J. C. Horn. Libraire.
Pont aux marchands à Moscou
506 9bo

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-659159-p0001-6

Die Kunst

das

schwache Leben zu erhalten

und

in unheilbaren Krankheiten

zu fristen

von

D. Christian August Struve.

Erster Theil.

1902: 8 Kl 931

Hannover, 1799.
Bei den Gebrüdern Hahn.

Tam hic, quam ubique rebus veris standum!

Iohn Brunonis elementa medicinae §. *XVIII.*

KOEN. BIBL
DER
UNIVERS.
HALLE

Vorrede.

Eine Asthenologie *) dürfte für unser Zeitalter in moralischer und physischer Rücksicht nicht ganz unpassend seyn, zumal da das Uebel (ich rede hier blos von der letztern Rücksicht) oft so weit eingerissen

*) Zu teutsch: Lehre von dem Zustande der Schwächlichen. — Da bei einem griechischen Namen noch manche an das graeca sunt, non leguntur denken; so ist dieses gelehrte Wort auf dem Titelblatte weggelassen worden.

rissen ist, daß uns nichts übrig bleibt, als das Ueberhandnehmen des Verderbens zu verzögern, und das Leben, das wir doch nicht mehr erhalten können, wenigstens eine zeitlang zu fristen. Eine solche Kunst, Asthenomakrobiotik, oder Asthenokomik, Lebensverlängerungskunst, oder Lebenserhaltungskunst der Schwächlichen, ist unter diesen Umständen sehr angenehm.

Die vorliegende Arbeit, das Resultat des Studiums von mehrerern Jahren, ist geeignet, um dem angegebenen Bedürfnisse einigermaßen zu statten zu kommen.

Eine solche Arbeit kann theils in Rücksicht auf den Zustand der Kunst, theils in Rücksicht auf die Lage des Verfassers nichts als Versuch seyn, und noch dazu erster Versuch, da wir bisher nur einzelne Fragmente der Kunst, das schwache

che Leben zu erhalten, besitzen, und sie noch nie in ihrem ganzen Umfange bearbeitet wurde.

Der Verfasser ist nicht unbekannt mit den Ansprüchen und Forderungen, die das Publikum an Arbeiten dieser Art zu machen berechtiget ist; er bemühte sich, sie, so viel in seinen Kräften, zu erfüllen. Seine Verhältnisse erlauben ihm jedoch nicht die nöthige Muße, die ein solches Werk in Rücksicht auf Form, systematische Bindung und Darstellung erfordert; Vollkommenheiten, die ihm ein ruhiger Theoretiker hätte geben können. Wer die Geschäfte eines praktischen Arztes kennt, weiß, wie sehr sie der Erfüllung dieser gerechten Forderung hinderlich sind. Ob aber eine Arbeit, wie diese, in den Händen eines praktischen Arztes auf einer andern sehr wesentlichen Seite gewinnen könne, mag ich nicht entscheiden.

In unserm Zeitalter scheint es beinahe straffällig zu seyn, sich nicht zu einer oder der andern Parthei zu bekennen; sondern seinen eigenen Gang zu gehen *). Ob diese Intoleranz und Geistesdespotie die Kultur der Wissenschaften befördere, ob sie nicht vielmehr allem Denken und Handeln sklavische Fesseln anlege, ist eine andere Frage. Der Verfasser bekennt seine innigste Hochachtung gegen das Schottische System, das Werk eines Genies; er kann insonderheit dem theoretischen Theile desselben seine Bewunderung nicht versagen **); aber er ist weder Brownianer noch Antibrownianer,

*) Es ist traurig, in vielen unserer kritischen Blätter so bittere, zum Theil ehrenrührige Ausfälle auf verdienstvolle Männer zu lesen; so indiskrete Verwechselungen der Person mit der Sache. Wie sehr beleidigt dieß das Gefühl für Humanität. Es ist gefährlich, Brown zu loben, und zu tadeln.

**) Nach Vollendung des ersten und zweiten Theils dieses Werks bekam ich Röschlaub's Pathogenie, von der bisher zwei Bände erschienen sind, vor Augen. Mit Vergnügen habe ich bemerkt, daß auch er, obgleich auf einem andern Wege, auf viele mit den meinigen übereinstimmende Resultate geführt wurde.

brownianer, weil er keine Nothwendigkeit sieht, eins von beiden seyn zu müssen, wenn man nicht sein Selbstgefühl verleugnen will. Gutes fand ich überall; es zu benutzen hielt ich für Pflicht.

Zehn oder zwanzig Jahre später würde dieses Werk eine ganz andere Gestalt erhalten haben; hätte gewonnen und verloren. — Aber ars longa, vita brevis; und so gebe ich, was ich habe.

Der Verfasser schrieb zu seiner eigenen Belehrung, und legt seinen Zeitgenossen diese Bearbeitung zur unpartheiischen Prüfung vor.

Sollte der theoretische Theil dieses Werks für einige Leser weniger Interesse haben; so dürften sie vielleicht durch den zweiten praktischen Theil mehr befriedigt werden.

Ein

Ein dritter Theil, welcher die Behandlung einiger unheilbaren oder schwerheilbaren Krankheiten in Rücksicht auf die Erhaltung des schwachen Lebens befaßt, soll das Ganze beschließen. Görlitz, im December 1798.

C. A. Struve.

Inhalt.

Uebersicht der Asthenologie.

Einleitung.

§. 1. 2. Lebenstrieb.

§. 3. Grundlegung zur Verlängerung des Lebens in der Jugend.

§. 4. Asthenologie.

§. 5. Unterschied der Kunst, das schwache Leben zu erhalten, von der Makrobiotik und antiasthenischen Heilart.

§. 6. Sprachgebrauch.

§. 7. Neuheit der systematischen Bearbeitung der Asthenologie.

§. 8. 9. Bruchstücke dieser Wissenschaft bei den Alten und Neuern.

§. 10. Umfang der Asthenologie.

§. 11. Begriff von Schwäche.

§. 12. Theoretische Hülfsmittel der Asthenologie durch die bessere Bearbeitung der Lehre von dem Lebensprinzip; durch Hufelands und Reils Theorien und Brown's System.

§. 13. Begriff von Heilbarkeit und Unheilbarkeit einer Krankheit.

§. 14. Zustände, die blos eine indirekte Methode verstatten.
§. 15. Die direkte Methode darf nie ganz vernachlässiget werden.
§. 16. Vortheile der Kunst, das schwache Leben zu erhalten, für den Arzt.
§. 17. Temporirende Methode.
§. 18. Gewinnung des Vertrauens des Kranken.
§. 19. Die Kunst, das schwache Leben zu fristen, ist nicht zu anmaßend.
§. 20. Wichtigkeit derselben für die menschlichen Angelegenheiten.
§. 21. Empfehlungswürdigkeit für das Zeitalter.
§. 22. Widerlegung einiger Einwendungen.
§. 23. Erfordernisse der Kunst, das schwache Leben zu erhalten.

Erster Theil.

Asthenogenie.

Erstes Kapitel.

Ideen über das Lebensprinzip.

§. 24. Unbekanntschaft mit dem Wesen des Lebensprinzips.
§. 25. Das Lebensprinzip ist allen organischen Körpern eigen.
§. 26. Seine Aeusserung wird bestimmt von den Kräften, mit denen es in Verbindung steht.
§. 27. Es wird von der Beschaffenheit der Organisation modificirt.
§. 28. Unterscheidung des Lebensprinzips von andern Kräften.

§. 29. Eigenthümlichkeit des Lebensprinzips.

§. 30. Unterschied belebter und unbelebter Körper.

§. 31. Selbstständigkeit des Lebensprinzips, in welchem Sinn?

§. 32. Einfluß der Organisation auf die Aeusserung des Lebensprinzips.

§. 33. Aeusserungen des Lebensprinzips in einzelnen Organen und Sistemen.

§. 34. Verschiedener Antheil von Lebensprinzip in einzelnen Organen.

§. 35—38. Verschiedene Anhänglichkeit des Lebensprinzips in einigen Organisationen, in verschiedenen Gattungen, und in einigen Organen.

§. 39. Reizbarkeit, Reizfähigkeit, Nervenkraft, Reproduktionskraft, sind Modifikationen des Lebensprinzips.

§. 40. Bedingungen, unter welchen das Lebensprinzip Statt findet.

§. 41—50. I. Organisation, oder organischer Körper.

§. 41. Erklärung des Begriffs von Organisation.

§. 42. Organe.

§. 43. Organismus.

§. 44. In welchem Sinne hier Organisation zu betrachten.

§. 45. Beschränkung des Lebensprinzips durch den Zustand der Organisation im Allgemeinen.

§. 46. in einzelnen Theilen.

§. 47. ungleiche Vertheilung des Lebensprinzips.

§. 48. Fehler der Organisation.

§. 49. specifike Empfänglichkeit der Organisation für das Lebensprinzip.

§. 50. das periodische Daseyn derselben.

§. 51—57. II. Reize.

§. 51. Begriff von Reiz.

§. 52. Eintheilung der Reize.

§. 53. Luft.

§. 54. Licht.

§. 55. Wärme.

§. 56. Bemerkung über die Anneigung des Lebensprinzips zur Wärme.

§. 57. stärkende Wirkung der Wärme.

§. 58 — 62. Untergeordnete Bedingnisse zur Erhaltung des Lebensprinzips.

§. 59. Wasser.

§. 60. Erde.

§. 61. Nahrungsstoffe.

§. 62. Konsumtion der Nahrungsstoffe.

§. 63. Wirkung verschiedener Reize auf das Lebensprinzip.

§. 64. geistige Reize.

§. 65. Verhältniß des Lebensprinzips zur Denkkraft.

§. 66. Verhältniß der äussern Reize zum Lebensprinzip.

§. 67. Unterschied der mittelbaren und unmittelbaren Wirkung derselben auf das Lebensprinzip.

§. 68. Gewohnheit.

§. 69. ganz besondere schädliche Reize für das Leben.

§. 70. Erklärung durch den Erfolg.

§. 71. Zwischenstufen zwischen den mittelbaren und unmittelbaren Wirkungen auf das Lebensprinzip.

§. 72. Wirkungsart der Reize auf das Lebensprinzip.

§. 73. Empfänglichkeit des Körpers für die Reize.
§. 74. wodurch sie befördert oder modificirt wird.
§. 75. Eintheilung derselben.

Belebte Organisation.

§. 76. Begriff.
§. 77. Eigenschaften, Reizbarkeit und Wirkungsvermögen.
§. 78. Reizbarkeit.
§. 79. Reizfähigkeit.
§. 80. Verhältniß der Reizbarkeit zum Lebensprinzip.
§. 81. Creve's Prüfungsmittel des Scheintodes.
§. 82. Wirkungsvermögen.
§. 83. Zustand des Wirkungsvermögens.
§. 84. es ist allgemein oder in einzelnen Organen.
§. 85. Einfluß der Seele.
§. 86. Einfluß der äussern Potenzen.

Schlußbemerkungen über Lebensprinzip und Tod.

§. 87. Verschiedenheit der Aeusserung des Lebensprinzips.
§. 88. Empfänglichkeit für Lebensprinzip.
§. 89. Tod.
§. 90. Verursachung.
§. 91. Art des Todes, plötzlich, oder langsam.
§. 92. wirklicher Tod.
§. 93. Leben.
§. 94. Abhängigkeit von dem Lebensprinzipe.
§. 95. Von der Empfänglichkeit der Organisation.
§. 96. Tod des Alters.

Zweites Kapitel.

Von dem asthenischen Zustande des Lebens.

§. 97. 98. Relativer Begriff von Schwäche.

§. 99. pathologischer Begriff von Schwäche.

§. 100. Unterscheidung der Asthenie und Sthenie.

§. 101. Das schwache Leben ist eine Folge:

(§. 102. Verhältniß der Thätigkeit des Lebensprinzips zum Lebensprinzip selbst.)

§. 103—105. des Mangels an Lebensprinzip.

§. 106—113. der gehemmten Thätigkeit des Lebensprinzips.

§. 114—116. der irregulairen Thätigkeit des Lebensprinzips.

§. 117—119. fehlerhafte Beschaffenheit der Organisation.

§. 120—139. Reize als Bedingnisse des Lebens.

§. 121—126. Mangel an den gehörigen Reizen.

§. 127—129. allzuheftige Reize.

§. 130—134. allzuschwache Reize.

§. 135. 136 allzulang anhaltende Reize.

§. 137. 138. irregulaire Reize.

§. 139. Verlust der Wirksamkeit lange daurender Reize.

Organisation als Bedingniß des Lebens.

§. 140. Zustand der Organisation.

§. 141. Ertragbarkeit heftiger Reize.

§. 142. Herabstimmung der Reizbarkeit.

§. 143—146. Gewohnheit.

§. 147. Erklärung des Begriffs von Leben.
§. 148. worin das Leben besteht?
§. 149. Abweichungen von dem vollen Leben.
§. 150. Momente bei der Betrachtung des Lebens.
§. 151. unentwickeltes Leben.
§. 152. unvollkommnes Leben in einzelnen Organen.
§. 153. asthenische Konstitution.
§. 154. Eintheilung der Asthenie.
§. 155 — 158. Aeusserungen des asthenischen Zustandes.
§. 159. Erscheinungen der asthenischen Konstitution.
§. 160. Bemerkungen.
§. 161. große Gefahr bei Krankheiten im asthenischen Zustande.
§. 162. Asthenie von zu großer Festigkeit der organischen Theile.
§. 163. Asthenie ist dem Kindes- und Greisenalter eigen.
§. 164. Asthenie des Kindesalters.
§. 165. Asthenie des Mittelalters.
§. 166. Asthenie des hohen Alters.
§. 167. Asthenie des andern Geschlechts.
§. 168. Asthenie der Entwickelungsperioden.
§. 169. Asthenie im kranken Zustande.
§. 170. Asthenie der Sterbenden.
§. 171. Uebergang der Asthenie in den Tod.

Drittes Kapitel.

Kennzeichen des schwachen Lebens.

§. 172. Unterscheidung des Zustandes wirklicher Schwäche.

§. 173. Hauptmomente, worauf bei dieser Unterscheidung zu sehen.

Erscheinungen des schwachen Lebens im Allgemeinen.

§. 174. I. Hinblick auf die vorhergegangenen Ursachen und Umstände.

§. 175. II. die äussere Beschaffenheit.

§. 176. III. Mangel an Muskelkraft.

§. 177. IV. Mangel an Cohäsion der festen und flüssigen Theile.

§. 178. V. allzuzeitige oder allzuspäte Entwickelung.

§. 179. VI. ungleiche und gestörte Entwickelung der Kräfte.

§. 180. VII. die gehinderte Entwickelung des Willensvermögens auf die Organisation.

§. 181. VIII. übermäßige Reizbarkeit.

§. 182. IX. Mangel an gehöriger Reizbarkeit.

§. 183. X. örtliche Schwäche einzelner Theile.

§. 184. XI. verschiedene Zufälle und Unpäßlichkeiten, welche besonders im Zusammenhange und in der Vergleichung sowohl unter sich, als mit der Körperbeschaffenheit, eine wichtige Anzeige beider.

§. 185. Zeichen höchster Lebensschwäche im asthenischen Zustande.

§. 186. Kennzeichen des schwachen Lebens nach den verschiedenen Altern.

§. 187. Kennzeichen des schwachen Lebens in der Kindheit.

§. 188. Kennzeichen der Schwäche bei Kindern in dem ersten Lebensalter.

§. 189. des Knabenalters.

§. 190. des Jünglingsalters.

§. 191. männliches Alter.

§. 192. Greisenalter.

§. 193. Rücksicht auf die besondern Krankheiten jedes Alters.

Viertes Kapitel.

Specielle Grundlagen und Kennzeichen des schwachen Lebens in einigen Organen und Sistemen.

§. 194. Einleitung.

§. 195. Begriff von Sistem.

§. 196. Besondere Modifikation des Lebensprinzips in einzelnen Organen.

§. 197. specielle Struktur der Organe.

§. 198. Unterschied der thierischen Materie von dem Lebensprinzip.

§. 199. organische Krankheiten, Begriff davon.

§. 200. Betrachtung des asthenischen Zustandes einiger Hauptsisteme.

§. 201. Nervensistem.

§. 202. Lymphatisches Sistem.

§. 203. Sistem der Blutgefäße — asthenischer Puls.

§. 204. Hautorgan.

§. 205. Verdauungssistem.

§. 206. Respirationssistem.

§. 207. Sistem der Zeugungsorgane.

§. 208. Seelen-organ.

§. 209. Asthenie aus dem Misverhältniß einzelner Organe unter einander.

Fünftes Kapitel.

Entfernte Ursachen des asthenischen Zustandes.

§. 210. Nächste Ursache der Asthenie.

§. 211. Wirkungsart der entfernten Ursachen.

§. 212. 213. Eintheilung.

§. 214. geschwächte Konstitution.

Erwähnung einiger der vorzüglichsten schwächenden Ursachen.

§. 215. Herkunft.

§. 216. schwächliche Erziehung.

§. 217. allgemeine Bemerkung in Rücksicht der schwächenden Ursachen.

§. 218. unreine Luft.

§. 219. schlechte Nahrung.

§. 220. bewegungslose Lebensart.

§. 221. übermäßiger oder mangelnder Schlaf.

§. 222. übermäßige Thätigkeit der Körper- und Seelenkräfte.

§. 223. vernachlässigte Hautkultur.

§. 224. Leidenschaften.

§. 225. übertriebene Empfindlichkeit.

§. 226. Ausschweifung der Wollust.
§. 227. Schmerz.
§. 228. unnöthiger und unnützer Arzneigebrauch.
§. 229. Gifte.
§. 230. Ansteckungsgifte.
§. 231. schwächende Wirkungen der Krankheiten.
§. 232. schwächende Behandlungsart.
§. 233. Arzneien, ohne Verhältniß zur Krankheit.
§. 234. unzweckmäßige Behandlung Wiedergenesender.

Sechstes Kapitel.

Nationalschwäche, Schwäche des Zeitalters.

§. 235. Allgemeine asthenische Anlage.
§. 236. Ursache in der allgemeinen Lebensweise.
§. 237. die allgemeine Asthenie ist vielmehr periodisch, als progressiv.
§. 238. sie herrscht bei einzelnen Völkern und in einzelnen Zeitaltern.
§. 239. allgemeine Abnahme der Kräfte.
§. 240. gewöhnliche Erziehungsart.
§. 241. Vernachlässigung der weiblichen Erziehung.
§. 242. itzige Lebensweise.
§. 243. Luxus.
§. 244. Armuth.
§. 245. Verderbniß der Nahrungsmittel.
§. 246. Schwelgerei und Sinnlichkeit.

§. 247. vernachlässigte Hautkultur.
§. 248. vernachlässigte Gymnostik.
§. 249. unzweckmäßige Versuche, die Konstitution zu stärken.
§. 250. Körper-anlage, wie sie schädlich wird.
§. 251. Quacksalbereien.
§. 252. das Nationalverderben ist periodisch.
§. 253. Einfluß der guten Stimmung auf den Volkskarakter.
§. 254. die herrschenden Krankheiten des Zeitalters.
§. 255. Ursachen, warum sie so verwickelt sind.
§. 256. Veränderung der Konstitution in verschiedenen Lebensaltern.
§. 257. welche Krankheiten itzt am häufigsten.

Siebentes Kapitel.

Asthenische Krankheiten.

§. 258. Erklärung.
§. 259. Symtome.
§. 260. Umstände, auf welche bei Beurtheilung einer asthenischen Krankheit zu sehen.
§. 261. Fortsetzung.
§. 262. Eintheilung der asthenischen Krankheiten.
§. 263. Begriff von Lähmung.
§. 264. örtliche asthenische Krankheiten.
§. 265. asthenische Form der meisten chronischen Krankheiten.
§. 266. Uebergehung der speciellen Pathologie asthenischer Krankheiten.

Achtes Kapitel.

Verhältniß der Asthenie zur Lebensdauer.

§. 267. Vergleichung des Lebens mit einer Flamme.

§. 268. allgemeine Ursachen der kurzen Lebensdauer.

§. 269. Lebensdauer ungeachtet schwächender Einflüsse.

§. 270. Ursachen des langsamen Sterbens.

§. 271. Lebensdauer bei lebensvernichtenden Einflüssen.

§. 272. liegt die Ursache seiner Fortdauer in dem schwachen Leben selbst.

§. 273. gute Restaurationskraft.

§. 274. gute Animalisation und Assimilation.

§. 275. verminderte Reizfähigkeit.

§. 276. besondere Lebensempfänglichkeit einzelner Organe.

§. 277. geistiges Verhältniß des Menschen.

§. 278. Beschaffenheit der Organisation.

§. 279. Vollkommenheit einzelner Organe.

§. 280. allgemeine Lebensempfänglichkeit der Organe.

§. 281. 282. sie liegt in der guten Struktur.

§. 283. Verminderung der Lebenskonsumtion durch Herabstimmung der allzugroßen Thätigkeit des Lebensprinzips.

§. 284. apatische Ruhe als Fristungsmittel des Lebens.

§. 285. äussere Unthätigkeit. —

§. 286. Aussenverhältnisse. Wirkungsgrad der äusseren.

§. 287. verschiedene Wirkungsart der äusseren Reize.

§. 288. Wirkung großer Veränderungen in der animalischen Natur auf Fristung des schwachen Lebens.

§. 289. Einfluß verschiedener Krankheiten.

§. 290. Resultate aus den vorigen Bemerkungen.

§. 291. Einfluß der Gewohnheit zur Fristung des Lebens.

Ein-

Einleitung.

§. 1.

Die Liebe zum Leben wird durch das äusserste Menschenelend, Jahre lange Leiden, Krankheiten und Schmerzen nicht erstickt: gutmüthig hält sie sich an die Hoffnung, und wird sie auch zehnmal von ihr getäuscht, so glaubt sie doch immer das Beste. Der Wunsch zur Fortsetzung des Daseyns lebt unter dem härtesten Drucke der Noth immer wieder von neuem auf, wenn nur ein entfernter Schimmer von Hoffnung entgegen lächelt. Lebensüberdruß ist mehr ein vorübergehender Zustand, von dem der Unglückliche zurückkehrt, sobald nur ein paar schmerzlose Augenblicke ihm die Besinnung wieder verstatten.

§. 2.

§. 2.

Bei einem solchen unüberwindlichen Lebenstriebe waren denen Menschen von jeher die Mittel zur Verlängerung ihres Daseyns sehr willkommen; gefielen ihnen auch nicht immer die mancherlei Entsagungen, welche die Erlangung dieses großen Zwecks nothwendig macht.

§. 3.

In gesunden Tagen muß der Grund zur Verlängerung des Lebens und zur Verhütung des Krankseyns durch ein zweckmäßiges Verhalten gelegt werden. Oft wird dieses versäumt, und der Mensch bereitet sich selbst durch Ausschweifungen oder Abweichungen von dem gesundheitgemäßen Verhalten, oder durch Unachtsamkeit auf seine Gesundheit, ein trauriges elendes Daseyn, so daß ein großer Theil seines Lebens eine chronische Krankheit ist; er verkürzt sich eben dadurch seine Tage, und der mürbe Faden des Lebens ist in Gefahr, bei der nächsten Veranlassung zu zerreissen. Der Kranke, Kränkliche, oder Schwächliche sieht dem nahen Tode entgegen; und doch — wer kann es ihm verdenken? — wünscht er ihn, trotz seiner Leiden, so viel möglich, entfernt, hängt immer noch an einem Daseyn, das ihm so manche bittere Stunde kostet. Verbrecher zogen sogar die Galeerenbank und das Schiffziehen dem Tode vor. Der

Wunsch

Wunsch nach der möglichsten Entfernung seines ihm drohenden Lebensendes ist noch dazu mit der süßesten Hoffnung verbunden, die sich so gern in das Herz hineinstiehlt, daß doch wohl mit der Zeit seine Krankheit gehoben, und er ins volle Leben der Gesunden wieder zurückkehren könnte.

Wie angenehm werden diesem Unglücklichen die Mittel seyn, das schwache Leben zu verlängern.

§. 4.

Diese Mittel sind der Gegenstand des gegenwärtigen Werks, welches unter dem Namen Asthenologie, den Zustand der Schwächlichen, und die Mittel, das schwache Leben zu erhalten, begreift.

§. 5.

Die Asthenologie, in Rücksicht auf ihre Theorie und Anwendung als Kunst, das schwache Leben zu erhalten, unterscheidet sich nach diesem Begriffe nicht nur von der Makrobiotik, Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, von der sie einen untergeordneten Theil ausmacht (Asthenomakrobiotik); sondern auch von der antiastheniſchen Heilart, oder Asthenotherapie, welche sich mit Hebung der Schwä-

che, und Herstellung der verlorenen Kraft und Gesundheit beschäftiget. Die Kunst, das schwache Leben zu erhalten, überläßt jener die direkte Stärkungsmethode, zweckt blos auf die Erhaltung und Verlängerung des Daseyns, und hat ihr Ziel weiter hinaus gesetzt, als die direkte Heilkunst; sie ist auch dann noch thätig, wenn der gewöhnliche Arzt den Kranken verläßt, und das Uebel für unheilbar erklärt. In Rücksicht auf ihren Zweck, Lebenserhaltung und Verlängerung im asthenischen Zustande, geht sie in die Gränzen beider Wissenschaften hinein, sucht das schwache Leben des vom Scheintode Erweckten zu erhalten; — ferner sucht sie, in wiefern es möglich, die Asthenie direkt zu heilen, — nur dann, wenn keine radikale Kur-art anwendbar, erleichtert sie durch die palliative Methode die dringendsten Zufälle, und bemüht sich, das Leben wenigstens zu fristen, das sie nicht mehr erhalten kann.

§. 6.

Im gemeinen Sprachgebrauche ist etwas ähnliches sehr wohl bekannt. Oft hört man, der Arzt habe den Kranken noch aufgezogen, oder die Anwendung eines gewissen Mittels sey noch eine Galgenfrist. Man ist auch gewöhnlich mit dem Arzte zufrieden, der, nachdem er die Krankheit für unheilbar erklärt hat, sagt, er wolle nur etwas thun, um den Kranken eine Weile hin zu halten. Auch ist dieses sehr wahr.

Stoll

Stoll sagt von Behandlung gewisser bösartiger Fieber: „Es ist schon Glück genug, wenn man das Uebel nicht schlimmer macht, und es sucht in die Länge zu ziehen" *). Dieses stimmt freilich nicht mit manchen modischen Aerzten überein, die sich Herren und Meister der Natur denken, und unablässig auf den Kranken losstürmen, bis sie ihn von der Erde weggedrängt haben.

§. 7.

Noch niemals hat man die Beförderungsmittel zur Erhaltung des schwachen Lebens systematisch bearbeitet. Ausser einzelnen Versuchen haben wir noch kein Werk dieser Art **). Und doch verdiente diese Kunst eben so sehr eine wissenschaftliche Bearbeitung, als die Makrobiotik.

*) Auszug aus Stoll Heilungsmethode, Th. II. S. 304.

**) In Heckers Handb. d. allgem. Heilk. finden wir blos in vier Paragraphen: LVIII. Bei unheilbaren Uebeln das noch übrige schwache Leben zu erhalten. — Der Verfasser sagt in der Vorrede: daß dieses Kapitel noch in keinem medizinischen Lehrbuche behandelt sey. — v. Stubbendorf Dissert. de vita in morbis prorsus insanabilibus praelongenda. Goett. 1781. 4. habe ich nicht gesehen.

§. 8.

Nur wenige Beispiele von durch Anwendung von Mitteln verlängertem asthenischem Leben gehen uns vor, ob gleich die Erfahrungen gar nicht selten sind, da Menschen bei aller Kraftlosigkeit und äussersten Abzehrung ziemlich lange lebten, und Sterbende mehrere Tage in der Todesschwäche lagen. Sehr merkwürdig ist das Beispiel des Demokrit, der sein Leben durch den Dunst von warmen Brodte noch um ein paar Tage verlängerte, um die Olympischen Spiele mit anzusehen.

Ein gewisser Herodikus nöthigte seine Patienten spazieren zu gehen, sich reiben zu lassen, und die Krankheit durch Anstrengung der Muskelkräfte zu überwältigen; er hatte das Glück, durch seine Methode so vielen schwächlichen Menschen das Leben viele Jahre lang zu verlängern *).

Aber gewöhnlich erwartete man zu viel von der Natur, träumte von Verjüngung, statt, daß man mit Fristung und Erhaltung des Lebens hätte zufrieden seyn sollen.

§. 9.

*) Hufeland Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, Jena 1797. S. 9.

§. 9.

Die Gerokomik des Galen, Gesundheitskunde des Alters befaßt einen Theil der Kunst, das schwache Leben zu erhalten; sie hat zur Absicht, der zunehmenden Vertrocknung und Steifigkeit der Fasern entgegen zu wirken, die Ernährung zu befördern, und den Ersatz der verlorenen Kräfte möglichst zu begünstigen. Sehr schätzbare Beiträge zu dieser Kunst finden wir im Bako über Leben und Tod, vorzüglich aber in Hufelands klassischen Werke, Kunst, das menschliche Leben zu verlängern.

Noch gehört hieher die Anathrepsis oder Analiptik (ἀναθρεπτικὴ. ἀναληπτικὴ) des Galen, die Restaurationskunst der Schwächlichen, Wiedergenesenden von Krankheiten, durch Ernährungs- und Stärkungsmittel.

§. 10.

Die Asthenologie befaßt in ihrem theoretischen Theile die Entstehung und Ursachen des asthenischen Zustandes des menschlichen Lebens sowohl in Rücksicht auf Krankheits-anlage, als Krankheiten, und gründet sich auf das Princip des Lebens; in ihrem praktischen Theile enthält sie die Erhaltungsmittel des Lebens im asthenischen Zustande, die Krankheiten mögen heilbar, oder vom Arzte für unheilbar erklärt worden seyn; sie

be-

begnügt sich damit, wenn es ihr gelingt, das menschliche Daseyn so lange als möglich fort zu ziehen, sie ist die direkte Feindin des Todes.

Der erste Theil läßt sich füglich unter dem Namen Asthenogenie, Ursachenlehre der Schwäche, begreifen; der zweite enthält die praktische Anwendung.

§. 11.

Der Begriff von Schwäche ist relativ. Ueberhaupt nehmen wir Schwäche an, wenn die Verrichtungen des Lebens nicht, wie gewöhnlich, von statten gehen, wenn es an Munterkeit und Lebhaftigkeit des Geistes, an Beweglichkeit der Glieder, an Thätigkeit des Verdauungsvermögens ꝛc. fehlt. Allein, solche Zufälle bemerkt man auch bei völliger Lebensstärke bei den gesundesten und robustesten Menschen nach Strapazen oder schweren Arbeiten.

Der Begriff von Asthenie ergiebt sich aus der Vergleichung mit dem Begriff von Stärke, und dann läßt sich erst mit Rücksicht auf Lage und Umstände, individuelle Körperkonstitution und äussere Einflüsse, etwas Sicheres bestimmen. Der Begriff von dem Lebensprincip ist unser Leiter. (§. 97.)

§. 12.

Die Lehre von der Lebenskraft, oder um bestimmter zu reden, von dem Lebensprinzip, ist die Basis der Kunst, das schwache Leben zu erhalten (Asthenomakrobiotik). Wie viele wichtige Resultate sind von dem Studium der neuern Untersuchungen über diesen Gegenstand zu erwarten, besonders verdankt die Asthenologie dem Brownschen Sistem sehr viel, welches diese wichtigen Untersuchungen bearbeitete, ein Sistem, aus dem so mancher Lichtfunke in die denkenden Köpfe unsers Zeitalters flog *). Kein Zeitalter, als das unsrige, gewährt mehr Hülfsmittel zur Vervollkommnung der Heilkunst, und nie eröfneten sich schönere Aussichten für sie. Die Idee, die der Heilkunde nun ganz, mehr als sonst, geeignet wird: der Mensch ist ein organisches lebenvolles Wesen sowohl in seinem Ganzen, als in einzelnen Theilen; diese Idee, gereinigt von Stahlianismus, wie von groben Materialismus, führt zu den fruchtbarsten Resultaten. Erst dann können wir den menschlichen Gebrechen auf die zweckmäßigste Art zu Hülfe kommen, wenn wir den Menschen ganz kennen. Noch höher werden unsere Erwartungen gespannt, wenn wir die gemeinsamen Untersuchungen eines

*) Daß ich dieses Bedingungsweise gesagt wissen will, erhellet aus einer Menge Stellen meines Buchs; besonders ist der Nachtheil unübersehbar, der aus der Verwechselung Brownscher Sthenie und Asthenie in der Praxis entsteht.

eines Arnemann, Roose, Hufeland, Brandis, von Humbold, über die Lebenskraft, oder das Lebensprinzip, und die eines Reil's über die Organisation vergleichen, zusammen stellen mit dem Schottischen System; besonders unter Leitung des scharfsinnigen Commentators desselben, eines Röschlaub's, und Resultate daraus herleiten.

§. 13.

Der Begriff von Heilbarkeit und Unheilbarkeit einer Krankheit ist im Allgemeinen ziemlich unbestimmt, und bedarf einer großen Einschränkung. Sehr viele Krankheiten, welche gewöhnliche Aerzte für unheilbar erklären, weil sie entweder keine Mittel mehr dagegen wissen, oder weil diejenigen Mittel, von denen sie schlechterdings sich Wirkung einbilden, ihre Erwartung nicht befriedigen, werden von denkenden Aerzten, die mit der Natur vertraut sind, geheilt. Die Alten erklärten verschiedene Krankheiten, z. B. die Kopfwassersucht, die Lähmung der untern Gliedmaßen, die Querfüße für unheilbar, von denen unsere vervollkommnete Kunst wenigstens einzelne Beispiele der Heilung darstellen kann. So lange nicht die Hauptorgane des Lebens in einem hohen Grade gelitten haben, kann man eine Krankheit nicht für hülflos erklären. Es kommt dabei noch auf die Art der Verletzung dieser Organe an. Am unheilbarsten ist mechanische immer weiter greifende Zerstörung innerer Organe, z. B. die

Eite-

Eiterung der Lunge in der phthisis purulenta. Allein zuweilen können beträchtliche Theile eines vorzüglichen Lebensorgans des Hirns, der Lunge verletzt seyn, und doch das Leben noch lange fortdauern, da in andern Fällen das Leben sich weit kürzere Zeit erhält, oder augenblicklich verschwindet, ungeachtet nicht die mindeste sichtbare Verletzung eines Organs vorhanden. Es kommt also auf den Verlust der Lebensempfänglichkeit der Organe an, je größer dieser, desto geringer die Fortdauer des Lebens. — Lähmungen geben für einzelne Theile Beispiele, was wir bei vielen Todesfällen an der Organisation überhaupt bemerken. Der wahre Verlust der Lebensfähigkeit ist unheilbar. Ist er vollkommen, so ist es Tod; ist er nicht völlig, so ist es Krankheit, aber unheilbare Krankheit.

Es ist zuweilen schwer, den wirklichen Verlust an dem Lebensprinzip von der bloßen Unterdrückung seiner Thätigkeit zu unterscheiden. Daher übereile man sich nicht, eine Krankheit für unheilbar zu erklären. Hoffentlich wird sich durch die zunehmende Vervollkommnung der Kunst die Anzahl der sogenannten unheilbaren Krankheiten immer mehr vermindern, die bisher zum Nachtheil der leidenden Menschheit weit größer in der Meinung als in der Wirklichkeit war.

§. 14.

Es giebt Krankheiten, wo der Arzt blos darauf denken muß, um den Fortgang des Uebels zu hemmen,

die

die wenigen Kräfte aufrecht zu erhalten und möglichst zu sparen, wo ihm keine direkte Heilung verstattet ist, wobei er mehr den Beobachter der Natur, als den heilenden Arzt machen kann; Krankheiten, in welchen fast alles von einem zweckmäßigen Verhalten abhängt, worinnen ein immer gleicher Fortgang in der ganzen Behandlungsart der Kranken auf das sorgfältigste beobachtet werden muß, und jede Abweichung davon Rückfälle des Uebels, Verschlimmerung oder einen unglücklichen Ausgang befürchten läßt. In solchen Fällen wird eine sehr vorsichtige Anwendung der Heilmittel erfordert; zuweilen geht der Arzt sicherer, wenn er keine Arzneimittel giebt, sondern die kritischen Bewegungen der Natur abwartet; zuweilen aber muß er durch ununterbrochene Anwendung von Reizen den nahen Tod abwenden, so lange als nur die Kräfte sich empor halten lassen. Das sind die Krankheiten, in welchen die Kunst, das schwache Leben zu erhalten, in ihrem ganzen Umfange statt findet.

§. 15.

Man muß der Natur nicht zu viel zuschreiben, nichts Uebernatürliches, keine Wunder von ihr verlangen, eben so wenig, als man alles von Aussenwirkungen, von Heilmitteln, oder von der Diät erwarten kann, und nie den Begriff von einem belebten organischen Körper verlieren. Nie muß man bei

An-

Anwendung der Kunst, das schwache Leben zu erhalten, die direkte Heilkunst selbst aus den Augen lassen, nicht versäumen, Heilmittel anzuwenden, wo sie nöthig sind. Es giebt Zustände, wo die Herstellung der Gesundheit schlechterdings äusserer Reize bedarf, wo ein wirksames Heilmittel versäumen, ein negativer Menschenmord seyn würde.

§. 16.

Welche Vortheile gewährt aber auch auf der andern Seite dem Arzte die Kunst, das schwache Leben zu erhalten. Sorgfältig vermeidet er jede heftige Erschütterung, welche den schwachen Lebensfaden zerreißen könnte, wendet dann lieber kein direktes Heilmittel an, wenn er dadurch Menschenleben aufs Spiel zu setzen fürchtet. Der Empiriker wird ihm hierin freilich oft den Rang ablaufen, der solche Stürme wagt, und gleichsam auf Tod und Leben kurirt, denn zuweilen begünstigt das Glück den Wagehals. Aber es gewährt dem wahren Künstler Beruhigung, wenigstens nicht geschadet zu haben, wo er nicht mit einiger Sicherheit helfen konnte *).

§. 17.

*) In his angustiis medici officium, quod parens medicinae binis vocabulis: ωφελεῖν, ἢ μὴ βλάπτειν (prodesse, aut si id nequeat, non nocere) totum circumscripsit, is probe defungetur, qui alterum solum eius partem, μὴ βλάπτειν, expleverit. Stoll rat. Med. I. 10.

§. 17.

Wer vornehmlich die Lebenserhaltung des schwachen Kranken vor Augen hat, wird ein um so sorgfältigerer Beobachter der Natur seyn. Aufmerksam auf alle Zufälle und Veränderungen der Krankheit, belauscht er den Augenblick, in welchen die Anwendung eines wirksamen Mittels zeitgemäß ist, das Leben retten kann, indem der allzuthätige Arzt sehr oft die Wirkung des Arzneireizes mit der reinen Wirkung der Natur verwechselt, und unter lauter Kampf und Stürmen den kostbaren Augenblick nicht bemerkt, worinnen ein Hauptstreich gegen den Feind auszuführen ist. Die größesten Aerzte bedienen sich dieser Methode, welche ein Werk des kalten Ernstes, der langsamen Ueberlegung und unbefangenen sorgsamen Beobachtung ist. Besonders waren solche Aerzte in Heilung chronischer Krankheiten sehr glücklich, z. B. Fr. Hoffmann und Guilibert. Es bedarf im Felde der Heilkunst sowohl eines zögernden Fabius, als eines hitzigen Hannibals, und oft triumphirt der erste, wenn er den Krieg in die Länge zu spielen weiß, und den oft stärkern Feind ermüdet. Eben so gelingt es nicht selten dem Arzte, indem er vornehmlich dahin bemüht ist, um das Daseyn des Kranken so lange als möglich zu erhalten, und, trotz der Schwäche, einen Tag nach dem andern dem Tode gleichsam abzukämpfen, die Krankheit selbst zu besiegen, und über alle Erwartung vollkommenes Leben und Gesundheit herzustellen. Es

ist

ist eine sehr gewöhnliche Beobachtung, daß man hofft, ein schwer darnieder liegender Kranker werde vielleicht doch noch davon kommen, weil sich die Krankheit in die Länge zieht. Zuweilen glückt es der Kunst, den Kranken über eine gewisse fatale Periode hinweg zu führen, das heißt über das Todesthal eine Brücke schlagen. Ein sehr merkwürdiges hieher gehöriges Beispiel finden wir im ersten Bande von Hufelands Aufsätzen zur Beförderung der Gesundheit, des Wohlseyns ꝛc. S. 214. Eben so, wie im angezeigten Falle durch Seelenreize, wird dieses durch andere Reize auf die übrigen Organe bewirkt. So werden tödtliche Fieberparoxismen durch Opium, oder China abgewendet *).

§. 18.

Der Arzt gewinnt durch nichts mehr das Zutrauen des Kranken, als wenn er dann noch um die Fristung des schwachen Lebens besorgt ist, wenn alle an der Möglichkeit der Erhaltung zweifeln. Die schmeichelnde Hoffnung hält das Band zwischen dem Arzt und dem Kranken fest zusammen, welches gewiß für beide von dem wesentlichsten Nutzen ist. Es ist Pflicht des Arztes, den Kranken nicht eher zu verlassen, als bis er sich von seinem wirklichen Tode völlig überzeugt hat. Bis zu dem völligen Entweichen des Lebens

*) Burseri Instit. Vol. I. 240.

bens bleibt ja immer noch die Möglichkeit der Rettung, wenigstens in vielen Fällen, übrig, und fehlte auch diese, so tritt die Pflicht der Lebenserhaltung ein.

§. 19.

Es ist nicht so anmaßend, wenn wir uns die Unvollkommenheit unserer Kunst aufrichtig gestehen wollen, die bloße Erhaltung des menschlichen Lebens zu bewirken, als den Wahn von Verjüngung, Wiederherstellung wirklich verlorner Kräfte, oder von einem ewigen Jugendalter zu nähren, es ist der Würde des bescheidenen Arztes gemäßer, der die Grenzen seiner Kunst kennt, solchen Kranken, bei denen der asthenische Zustand einen hohen Grad erreicht hat, nicht die Wiedergenesung unbedingt zu versprechen, und so die Unglücklichen durch eine Hoffnung zu täuschen, die wohl gar das Ansehen eines kränkenden Spottes hat; sondern bei Arztpflicht und dem Gefühle des rechtschaffenen Mannes dem Kranken nur so viel zu versichern, daß man alles anwenden wolle, um ihr Leben so lange als möglich zu erhalten, und vielleicht eben dadurch Mittel zu ihrer völligen Herstellung aufzufinden.

§. 20.

Wer den Werth des menschlichen Lebens kennt, weiß die Wichtigkeit eines Jahres, eines Tages, ja selbst

selbst einer Stunde, und diese mit völligem Bewußtseyn länger gelebt, wie wichtig für unsere ganze Existenz, welche Folgenreichen Handlungen hängen von einer Lebensstunde ab. Ewig unersetzbarer Schade, wenn diese nicht gelebt wird. Auf dem Sterbelager entscheidet eine Stunde oft das Schicksal ganzer Staaten und Familien. Wie mancher Kranke stirbt nun ruhiger, weil er noch eine Stunde leben konnte, in der einer seiner heißesten Wünsche erfüllet ward. O, wie wünscht mancher sterbende Vater diese Stunde, in der er die Ankunft des entfernten Sohnes erwartet. Wie beruhigend ist diese Stunde für den hinterlassenen Freund, der von dem Sterbenden noch die Auskunft über eine wichtige Angelegenheit seines Lebens bekam. Bedarf es wohl mehr, um die Kunst, das schwache Leben zu erhalten, zu würdigen?

§. 21.

In unsern Zeiten, wo die Zahl der asthenischen Krankheiten weit überwiegend ist, wird diese Kunst sich vorzüglich empfehlen; und niemals war sie für Aerzte und Kranke so sehr Bedürfniß, als jetzt. Am meisten ist dies der Fall bei den Aerzten der höhern Stände, wo der Arzt täglich mit natürlicher und erkünstelter Schwäche zu kämpfen hat. Nur allzuoft ist die Asthenie bei entnervten und durch ihre Lebensweise geschwächten Menschen in dem Grade vorhanden, daß sich gar nicht

mehr

mehr an die Wiederbringung der verlornen Gesundheit, noch weniger an die Umwandlung der vornehmen Kränklichkeit in bäurische Gesundheitsfülle und Kraft denken läßt; sondern daß der höchste Triumph der Kunst darin besteht, wenn der Arzt dem kränklichen gichtbrüchigen Herrn, und der nervenschwachen Dame nur noch ein paar Jahre lang durchhelfen kann, wenn er besonders dabei unabläßige Diätfehler und lebenschwächende Gewohnheiten, die man nicht ablegen will, zu verbessern oder unschädlich zu machen hat. Wie manchen Arzt nöthigt seine Lage zur vielfältigen Uebung in dieser großen Kunst, und man macht es ihm gar oft zum Verbrechen, daß das künstliche Leben, das er seinem abgemergelten Kranken viele Jahre lang verschaffte, endlich ein Ende nimmt.

§. 22.

Damit wir aber noch mehr den Werth der Erhaltungsmittel des schwachen Lebens einzusehen im Stande sind, wollen wir auf die Einwendungen einige Aufmerksamkeit richten, die man unserer Kunst entgegen setzt.

„Wie ungenießbar ist ein Leben unter so manchen Elend und Schmerzen, das einer Krankheit gleicht; wie oft wünscht sich der Unglückliche den Tod, und wie mancher sagt, er wolle lieber gleich sterben, als lange krank seyn. Ist also wohl die Erhaltung und Verlängerung eines solchen elenden erkünstelten Daseyns eine

Wohl-

Wohlthat?" Auch Plato *), indem er die Geschichte des Herodikus erzählt, misbilligt diese Erfindung; Krankheiten, behauptet er, welche nicht durch Arzneien, Schneiden und Brennen gehoben werden können, deren endliche Wirkung durch vorgeschriebene Diät und Leibesübung nur verzögert werden kann, bedürfen des Arztes gar nicht, denn der Tod ist besser, als so ein sieches Halbleben.

Mit Erlaubniß aller Philosophen, Philosophaster und Nichtphilosophen, setze ich folgende gewiß nicht unphilosophische Antwort entgegen. Unser Leben besteht nicht in lauter Freuden und Genüssen. Leiden sind oft nothwendig; Krankheiten sichern uns nicht selten unsere Gesundheit, befestigen unser Leben. Nicht der, der blos genießt, lebt, sondern auch der, der leidet und duldet. Auch unter dem Drucke eines jahrelangen Elends giebt es doch zuweilen frohe Augenblicke, und selbst die Gewohnheit macht so manche Leiden erträglich, härtet unsere Reizempfänglichkeit ab, es gehen endlich sogar aus dem Stoße des Elends Freuden hervor. Der Unglückliche kann seinen Schmerz ausweinen. Der Wunsch nach Vernichtung verliert sich nach und nach unter der Fortdauer des Elends. Auch das traurigste qualenvolleste Leben ist immer noch ein Leben, in welchem der Mensch Zeit zu Handlungen gewinnt, die sowohl für ihn selbst, als für andere von wichtigen Folgen seyn können. Und bleibt nicht die Hoffnung des Besserwerdens, bis zum völligen Ver-

*) De Republ. Dialog. III.

Verlöschen des Lebens, übrig? Kurz, lasset uns einmal unsern Blick von jenen hochgelehrten und tiefdenkenden Männern hinwegwenden, und die große Schaar der Unglücklichen, Elenden, Preßhaften, oder die erdwärts gedrückten Greise fragen, ob sie sich Mittel wünschen, wodurch ihr schwächliches kränkliches Leben gefristet werden könne? Ich höre die allgemeine laute bejahende Stimme. Ists nicht menschlich, ihre Wünsche zu erfüllen?

Aber wie dann, wenn der Leidende von unerträglichen Schmerzen gefoltert um den Tod fleht, und selbst der Anblick seines Elends für die Umstehenden unerträglich wird, wenn vor menschlichen Augen keine Rettung möglich, wenn die folgende Stunde seine Quaal vermehrt; ist da noch die Kunst des Arztes, der dieses jammervolle Leben verlängert, wohlthätig? Welcher Kampf zwischen Pflicht und Mitleiden! Soll man den Dolch aus der Wunde ziehen, und damit das Leben des Elenden enden? Dann erst riß sich Epaminondas den Dolch aus der Brust, als er auf dem Schlachtfelde blutend erfahren hatte, sein Heer habe gesiegt. Ein Verwundeter ward zu einem Arzte gebracht, kämpfend mit den fürchterlichsten Schmerzen, ringend mit dem Tode, und doch nicht ersterbend. Nicht lange darauf hatte der Elende geendet. Man fragte den Arzt. — „Ueberzeugt von der Unmöglichkeit der Rettung, habe ich durch eine Operation den Tod dieses Unglücklichen befördert, sagte der Mann. Welchem Gefühle folgte er?

§. 23.

Die Erfordernisse der Kunst, das schwache Leben zu erhalten, verdienen noch erwähnt zu werden; sie sind:

1) Bekanntschaft mit der Natur des Menschen, besonders das Studium von dem Einflusse des Lebensprinzips auf den gesunden und kranken Zustand.

2) Kenntniß der Heilkunst nach ihrem ganzen Umfange.

3) Kenntniß des Kranken, seiner individuellen Lage und Verhältnisse, um die Anwendung der Bekanntschaft mit den allgemeinen Ursachen der Asthenie auf den besondern Fall zu machen.

4) Kenntniß der Krankheit, ihrer Entstehung, ihres gewöhnlichen Ganges, und ihrer Zufälle, um die nahe Gefahr möglichst abzuwenden, oder die vorhandene zu vermindern.

Von Seiten des Arztes, der die Erhaltung des asthenischen Lebens zu bewirken sucht, sind die Erfordernisse, ausser diesen nöthigen Kenntnissen, Talent und Geschicklichkeit; ein hoher Grad von Scharfsinn und praktischer Blick, große Aufmerksamkeit auf alles, was mit den Kranken vorgeht; Gegenwart des Geistes, um in plötzlichen Ereignissen aus der Verlegenheit zu kommen; ein großer Muth, Geduld und Standhaftigkeit, um sich durch die mancherlei Wendungen der Krankheit, durch so viele unverhoffte Zufälle, und

durch die Ungeduld des Kranken nicht ermüden zu lassen; kurz, alle die seltenen schwer zu erwerbenden Eigenschaften, welche den Arzt zur Heilung chronischer Krankheiten in einem so hohen Grade fähig machen.

Es darf nicht erst gesagt werden, daß die Ausübung dieser Kunst nicht so leicht ist, wie viele glauben, daß der Arzt nicht etwan blos den müssigen Zuschauer an dem Krankenbette machen darf, sondern den handelnden Beobachter; daß die indirekte Methode weit mehr Schwierigkeiten hat, als die direkte Heilungsart.

I.

Asthenogenie,

Ursachenlehre der Schwäche.

Erstes Kapitel.

Ideen über das Lebensprinzip.

Ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist.

§. 24.

Den Bemühungen der Naturforscher und Aerzte unserer Zeit ist es gelungen, große Fortschritte zur Entdeckung jenes allwaltenden Prinzips zu machen, das wir das Lebensprinzip nennen *), von dem wir wissen, daß es ist; aber nicht, was es ist.

§. 25.

*) Die Gründe, die mich bewogen, den bestimmtern, keiner Misdeutung unterworfenen Ausdruck: Lebensprinzip, statt Lebenskraft zu brauchen, findet man in Röschlaub's Pathogenie, Th. I. Die Annehmung dieses Ausdrucks dürfte vielleicht etwas zum bessern gegenseitigen Verständniß der Brownianer und Nichtbrownianer beitragen, — Die Worte! die Worte!

§. 25.

Das Lebensprinzip ist allen organischen Körpern eigen, an denen wir Reizbarkeit und Wirkungsvermögen bemerken, welche Wirkungen des Lebensprinzips sich jedoch zuweilen für unsere Wahrnehmung nicht äussern, ungeachtet solches vorhanden ist, wie im Scheintode, §. 78. §. 82.

§. 26.

Das Lebensprinzip äussert sich um so freier und thätiger, nachdem die Kräfte sind, mit denen es in Verbindung steht; einfach ist seine Wirkung blos in Verbindung mit vegetabilischen Kräften in den Pflanzen, mehr zusammengesetzt wirkt es in Verbindung mit der animalischen Natur; am vollkommensten aber in Verbindung mit den geistigen Kräften in dem Menschen.

§. 27.

So wie wir eine feinere zusammengesetztere vollkommenere Organisation beobachten, so bemerken wir auch feinere vollkommenere Wirkungen des Lebensprinzips; folglich ist das Lebensprinzip am vollkommensten in dem Menschen. Der Mensch lebt das vollkommenste Leben. In dem Menschen finden wir ein Zusammentreffen der phisischen, animalischen und geistigen Kräfte zu einem Zwecke. Dieses wundervolle Ganze, dieses Gleichgewicht der Wirkung einander heterogener Kräfte wird durch das Lebensprinzip erhalten; es ist der Mittler zwischen der geistigen, phisischen und animalischen Natur des Menschen.

§. 28.

Das Lebensprinzip ist von allen übrigen bekannten Kräften unterschieden. Von den chemischen Kräften unterscheidet es sich dadurch, daß diese erst dann ihre freie Wirkung äussern können, wenn das Lebensprinzip mit ihnen ausser Verbindung tritt. Nicht eher kann der Prozeß der Fäulniß bei einem organischen Körper beginnen, oder wenigstens nicht bis zu einem beträchtlichen Grade fortgesetzt, am allerwenigsten vollendet werden, als bis das Lebensprinzip aus ihm entwichen. Dieß gilt von einzelnen Theilen, wie von dem Ganzen. Das Lebensprinzip ist aber auch nicht Seele, denn es findet ohne Denkkraft Statt in den Pflanzen; selbst in dem Menschen kann es bei gänzlich unterdrückter, oder in einem hohen Grade fehlender Denkkraft in vollkommener Wirkung seyn, wie im erstern Falle bei Apoplektischen und Wahnsinnigen.

§. 29.

Die Erscheinungen der Entwickelung des Wachsthums, der Zusammenstimmung einzelner Kräfte zur Erhaltung organischer Wesen können nicht allein durch eine chemische Operation bewirkt werden, sondern erfordern die Theilnahme des Lebensprinzips. Die Operation der chemischen Kräfte wirkt auf Trennung, Zerstörung und Auflösung des Ganzen, das Lebensprinzip aber auf Erhaltung und Fortdauer der Wesen, auf Zusammenhaltung des Ganzen; eben durch seine Einwirkung auf die chemischen Kräfte macht es, daß auch diese zu dem Zwecke des Lebens operiren müssen.

§. 30.

§. 30.

Daraus ergiebt sich der Unterschied belebter und unbelebter Körper; die letztern sind dem Gesetze der Auflösung und Zerstörung früher oder später, selbst nach ihrem eigenen Wesen, unterworfen, welchem die erstern durch das Lebensprinzip entzogen sind. Auch äussere Eindrücke wirken ganz verschieden auf belebte und unbelebte Körper. Die Wärme theilt sich beiden mit; aber auf eine ganz verschiedene Art. Ein unbelebter Körper nimmt die Wärme nach allen ihren Graden an, dem belebten kann sie nur bis zu einem gewissen Grade mitgetheilt werden; bei einem unbelebten Körper bewirkt die Hitze Zerstörung und Auflösung, der belebte Körper kann in einem beträchtlichen Grade von Hitze fortdauern. Die Luft selbst zerstört unbelebte Körper weit zeitiger und zum Theil schneller als belebte, den einen mehr, den andern weniger. Alle zerstörende äussere Einwirkungen sind für belebte Körper nicht nur an sich weniger schädlich, indem sie in dem Lebensprinzip ihren Widerstand finden; sondern ihre schädliche Wirkung wird auch immer wieder durch den Ersatz des Verlornen aufgehoben.

§. 31.

Das Lebensprinzip ist selbständig, frei und von sich selbst abhängig; es wird blos von fremden Potenzen modificirt, mit denen es in einer gewissen gegenseitigen Verbindung steht; es dauret fort auch ausser dieser Verbindung, das ist, ausser derjenigen Organisation, die es itzt belebt; es ist nicht an gewisse Körper gebunden, sondern allgemein durch die Körperwelt verbreitet; es ist unzerstörbar. Sobald ein organisirter Körper zerstört wird,

ent-

entweicht es blos aus ihm, und theilt sich einer andern Organisation mit; kurz, es gleicht in allem der elektrischen Materie.

In der Organisation liegt also nicht der Grund des Lebens, so wenig wie in den Reizen; beide sind Bedingnisse unserer Existenz auf Erden.

§. 32.

Das Lebensprinzip äussert sich verschieden, je nachdem die Organisation ist, in der es wirkt. Dieß ist der Fall nicht nur bei der verschiedenen Organisation der vegetabilischen und animalischen Natur, sondern auch nach der Verschiedenheit der Organisation von Körpern einer Gattung. Daher die verschiedenen Erscheinungen von Aeusserungen des Lebensprinzips bei einigen Menschen, weil jeder Mensch seine individuelle Organisation hat. Hieraus erklärt sich der Unterschied der Konstitutionen und der Temperamente.

Endlich werden die Aeusserungen des Lebensprinzips durch Veränderungen in der Organisation, durch Krankheiten verändert, ja selbst durch die Veränderungen, welche die Organisation durch äussere und innere Reize, und mit der vollendeten Ausbildung in verschiedenen Lebensaltern erleidet.

§. 33.

Noch mehr, jedes Organ und jedes der einzelnen Sisteme der menschlichen Natur hat sein eigenes Lebensprinzip, oder, um deutlicher zu reden, in jedem dieser Sisteme und Organe äussert sich das Lebensprinzip auf eine

ganz

ganz eigene Art; anders äussert es sich in den Nerven, anders in dem Lymphsistem; anders wirkt es in der Organisation des Auges, anders in der Organisation des Gehörs. Diese verschiedenen Lebensfunktionen hängen von dem besondern Baue eines Organs ab. So ist der organische Bau des Auges so eingerichtet, daß er, vermöge des darin wirkenden Lebensprinzips, zu einem Organe dient, vermöge dessen uns Gesichtsvorstellungen zugeführt werden. Das nämliche gilt von dem Gehöre. Daraus ergiebt sich die Erscheinung, daß eins dieser Sisteme zuweilen lebhafter in Thätigkeit gesetzt wird, je nachdem gewisse örtliche Reize auf ein Organ wirken. So entsteht die größte Thätigkeit, die Entzündung und Eiterung in demjenigen Theile des Körpers, an dem man ein Vesicatorium appliciret. Daher entstehen von dem mehr oder mindern Einflusse des Lebensprinzips so verschiedene Veränderungen in diesen Organisationen und Sistemen, die wir örtliche Krankheiten nennen.

§. 34.

Einige Organe und Sisteme des menschlichen Körpers haben mehr Antheil von Lebensprinzip als andere, z. B. Gehirn und Nerven, die Organisation des Gesichts, des Herzens, des Lungensistems ꝛc. Wir nennen sie Lebensorgane.

Diese Organe sind, vermöge ihrer organischen Konstruktionen, für das Lebensprinzip besonders empfänglich. — Wie lange bleibt noch Leben im Herzen zurück, wenn schon ein Theil des Körpers todt ist!

§. 35.

§. 35.

Das Lebensprinzip hat gegen gewisse Organisationen mehr oder weniger Anhänglichkeit. So finden wir es durch die ganze Natur. Je einfacher die Organisation, desto fester hängt ihr die Lebenskraft an. Der Polyp, der vielleicht ganz Nerv oder Gehirn ist, giebt davon ein deutliches Beispiel.

§. 36.

Auch an der Organisation einer Gattung von Geschöpfen bemerken wir eine größere oder geringere Anhänglichkeit des Lebensprinzips, die der Einwirkung schädlicher Potenzen mehr oder weniger widersteht; dieses ist selbst der Fall bei der allerzusammengesetztesten menschlichen Organisation.

§. 37.

Eine größere Anhänglichkeit des Lebensprinzips findet auch in einigen besondern Organen des menschlichen Körpers Statt.

§. 38.

Am längsten dauret wahrscheinlich das Lebensprinzip in dem Herzen.

§. 39.

Es ist Ein Prinzip, das wir unter so verschiedenen Wirkungen kennen, und dessen besondern Erscheinungen wir

den

den Namen von eigenen Kräften geben. Reizfähigkeit, Reizbarkeit, Nervenkraft, Reproduktionskraft, Heilkraft der Natur, sind nichts als Modifikationen des Lebensprinzips. Es kann eine dieser Wirkungen fehlen, oder in einem uns unbemerkbaren Grade vorhanden seyn, ungeachtet des gegenwärtigen Lebens; daher man z. B. von dem Nichtdaseyn oder vielmehr Unerregbarkeit der Reizbarkeit nicht sicher auf die völlige Abwesenheit des Lebens schließen kann. Die Wirkung dieser sogenannten besondern Kräfte kann in manchen Zuständen ganz verschieden seyn, ohne daß das Leben besonders davon afficirt wird. Es kann die Erweckung der Reizfähigkeit bei vorhandenem innern Leben uns unmöglich seyn. Ueberhaupt kann man das Lebensprinzip nicht aus einigen oder aus mehrern dieser sogenannten Kräfte erklären, sondern aus allen ihren Wirkungen zusammengenommen; einzeln sind sie blos Zeichen von dem Daseyn des Lebensprinzips.

§. 40.

Das Lebensprinzip hängt zwar von sich selbst ab; allein es kann nur unter gewissen Bedingungen Statt finden, die theils von der Beschaffenheit des organischen Körpers, theils von der Einwirkung der Reize abhängen.

I. Organisation, oder organischer Körper.

§. 41.

Ein organischer Körper ist ein vermöge seiner innern und äussern Struktur der Belebung fähiger und belebter Körper, der sich durch eine eigene (organische) Struktur

von

von allen unbelebten und der Belebung unfähigen (todten) Körpern unterscheidet.

Diese Lebensfähigkeit und Belebung heißt Organisation.

1) der Belebung fähig.

Es wird dazu eine eigene (organische) Struktur eines Körpers erfordert, z. B. beim Thierkörper: Nerven, Zellgewebe, Gefäße, Fibern; beim Pflanzenkörper: Haargefäße, Wurzeln ꝛc.

2) belebt.

Man kann einen Körper nicht organisch nennen, wenn er nicht unter dem Einflusse des Lebensprinzips steht. So bald ihm dieser entzogen wird, behält er zwar noch eine Zeitlang bis zur Verwesung, Zerfallen und Zertrennung der einzelnen Theile, seinen organischen Bau; ist aber des Lebensprinzips nicht mehr fähig, ist todt, ein lebloser Körper (§. 76.).

Unter Organisation überhaupt verstehen wir die allgemeine Einrichtung eines Körpers, die ihn der Belebung fähig macht, und solche wirklich in sich faßt.

Organ und organischer Körper ist gleichbedeutend, als das Werkzeug des Lebens.

§. 42.

Alle einzelnen Theile des Körpers, die zu gewissen Verrichtungen des Lebens vermöge ihrer besondern Struktur bestimmt sind, heißen Organe, z. B. das Gehör-organ, das Gesichtsorgan ꝛc.

Orga-

Organisch sind eigentlich alle Theile des der Belebung fähigen Körpers; sie machen diese Einrichtung aus.

§. 43.

Organismus ist die Verbindung mehrerer organischen Theile zu einer gewissen Art von Lebensverrichtung. So sagt man, der Organismus des Gehirns, der Organismus der Verdauungswerkzeuge. Dieser Ausdruck ist schicklicher als Sistem, den man in gleichem Sinne braucht.

§. 44.

Wir betrachten in den folgenden Sätzen die Organisation in dem Sinne, was man sonst Körper heißt im Gegensatz gegen den Geist, eine der Einwirkung des Lebensprinzips fähige Masse. In diesem Sinne verstehen wir unter Organisation den thierischen oder vegetabilischen Körper mit allen seinen Nerven, Muskeln, Knochen, Gefäßen, ihrer Bildung, Struktur und ihrer gegenseitigen Verbindung nach. Wir bemerken demnach das Verhältniß der menschlichen Organisation oder des menschlichen Körpers zu dem Lebensprinzip.

§. 45.

Der Zustand der Organisation, oder der organische menschliche Körper setzt der freien Aeusserung des Lebensprinzips mehr oder weniger Hinderniße entgegen. Zerstörung der Organisation bewirkt die Unmöglichkeit der Einwirkung des Lebensprinzips; ein fehlerhafter Organismus hindert sie. Diese Fehler können entweder in dem

Orga-

Organismus des Körpers überhaupt, oder in einzelnen Organen desselben liegen. Immer wird dadurch die Empfänglichkeit des Körpers für das Lebensprinzip gehindert.

Die Vergleichung der elektrischen Materie, für die ein Körper empfänglicher ist, als der andere, dient hiebei zur Erläuterung.

§. 46.

Einzelne Theile des Körpers können nach der Beschaffenheit und dem Zustande ihrer Organisation mehr oder weniger Lebensprinzip enthalten; sie können zum Theil vernichtet seyn, wie bei Verstümmelungen; oder sonst organische Fehler haben.

§. 47.

Durch diese mehr oder mindere Anhäufung des Lebensprinzips in einzelnen Theilen des Körpers entsteht eine ungleiche Vertheilung desselben, welche ein krankhafter Zustand ist. Diejenigen Theile, worinnen das Lebensprinzip ausschließend, oder vorzüglich wirksam ist, werden durch die allzugroße Thätigkeit desselben, die sich noch durch eine größere Anhäufung in diesen Theilen mehr zu concentriren scheint, abgenutzt und geschwächt. Diese Schwäche einzelner Theile geht endlich auf den ganzen Körper über, bewirkt eine allgemeine Schwäche, die zur Ursache des Todes wird.

§. 48.

Die Fehler der Organisation sind:

1) ursprünglich.

Den Menschen angeborene, fehlende Theile des Ganzen, oder Abweichungen von dem gewöhnlichen Baue. Dahin gehören angeborne Verstümmelungen, Blindheit, Taubheit ꝛc.

2) zufällig.

Fehler der Organisation durch Krankheiten, deren Ursachen äusserlich oder innerlich. Ferner gehören dahin die Veränderungen, welche die Organisation durch die alles verzehrende Zeit erleidet, die Veränderungen im Alter. Durch die unaufhörliche Thätigkeit des Lebens, durch die rastlosen Bewegungen, Muskelanstrengungen, Wellenschlag des Bluts gegen die Gefäße, werden die organischen Theile nach und nach aufgerieben; aber auch schon an sich verzehrt, als Materie.

§. 49.

Noch kommt hiebei die specifike Empfänglichkeit der Organisation für das Lebensprinzip in Betracht. Wir bemerken, daß ein Körper mehr als der andere zur Aufnahme des Lebensprinzips geschickt ist.

Diese Empfänglichkeit ist entweder ursprünglich in einem höhern oder geringern Grade vorhanden, nach der besondern organischen Einrichtung gewisser Theile; oder zufällig, als Folge der freien oder gehinderten Entwickelung organischer Theile; sie kann im Anfange geringer seyn, und nach und nach mehr zunehmen; sie

kann

kann sich mit der Zeit verlieren; oder plötzlich dem Körper entzogen werden, wie im Alter, oder durch schnell wirkende Gifte, mechanische Zerstörung der organischen Theile, durch äussere Gewalt.

§. 50.

Wichtig ist die Bemerkung, daß diese Empfänglichkeit zu gewissen Zeiten mehr oder weniger in unserm Körper vorhanden ist. Dieses gilt sowohl von der allgemeinen Organisation des Körpers, als von einzelnen Organen. Die Bemerkung des letztern, wie das bei Lähmungen der Fall ist, dient zur Erläuterung des erstern. Ich würde also lieber eine verminderte Empfänglichkeit des Körpers, als eine mehr oder mindere Anhäufung des Lebensprinzips annehmen.

II. Reize.

§. 51.

Unter Reiz wird alles das verstanden, was auf den Menschen wirkt (agens), unsere Aussenverhältnisse und Innenverhältnisse, daher äussere und innere Reize.

§. 52.

1) Aeussere Reize: Luft, Wärme, Licht ꝛc.

2) Innere Reize: alle Bewegungen, die in dem Körper vorgehen.

Wir verstehen nicht etwa durch äussere Reize solche Dinge, welche blos auf die Oberfläche des Körpers wirken,

noch durch innere solche, die in das Innere des Körpers dringen, sondern Reize, die von aussen, oder von innen wirken. Innerliche Reize, wo durch eine in der Organisation liegende Ursache eine Veränderung derselben bewirkt; äussere Reize, wo durch eine ausserhalb der Organisation befindliche Ursache solche entsteht. Ausserdem erregen alle Reize äussere und innere Veränderungen in dem Körper.

Alle diese Reize dienen in einem gemäßigten Grade zur Erhaltung des Lebens; aber zu heftig, — zerstören sie die Organisation, bringen eine allzulebhafte Thätigkeit des Lebensprinzips hervor; sind sie zu schwach, so vermögen sie nicht diejenige Thätigkeit zu erregen, welche zum Leben nöthig ist.

Wir bemerken hier diejenigen äussern Reize, welche Bedingnisse der Lebenserhaltung sind. Ohne diese äussern Reize kann kein Leben bestehen; werden sie gänzlich entzogen, so wird die Organisation sogleich unfähig für die Belebung. Ein Thier muß augenblicklich sterben, sobald ihm die Luft auf einmal entzogen wird. Der Rest von Leben, den wir bei einem Thiere unter der Glocke der Luftpumpe wahrnehmen, zeigt, daß immer noch etwas Luft vorhanden. Unter diese Lebensbedingnisse, die wir betrachten, gehören Luft, Licht, Wärme und vegetabilischer oder thierischer Nahrungsstoff. Daß die erstgenannten auch wahre Nahrungsstoffe des Lebens sind, darf nicht erst bewiesen werden.

L u f t.

§. 53.

Ohne Luft kann kein belebter Körper fortdauren. Im luftleeren Raume sterben Pflanzen und Thiere.

Aber

Aber wir müssen die Luft nicht blos als das Element betrachten, das uns zum Leben angewiesen ist, sondern als den wahren Nahrungsstoff des Lebens. Nicht blos durch die Lunge allein, sondern durch die ganze Oberfläche des Körpers saugen wir sie in uns. Die Luft besteht vorzüglich aus zwei Bestandtheilen, aus Sauerstoff (oxygene) und Kohlenstoff (azote); der erste ist dem Leben der Pflanzen und Thiere günstig, als die Basis der Lebensluft; der zweite besonders dem Thierleben schädlich und tödtlich. Je nachdem nun die atmosphärische Luft mehr oder weniger von dem einen Bestandtheil enthält, desto mehr ist sie für uns heilsam, oder schädlich. Jedoch kommt es wiederum auf die besondere Konstitution des Körpers an, ob das Lebensprinzip in demselben mehr oder weniger thätig ist, und je nachdem der Körper schon an sich mehr oder weniger Sauerstoff oder Kohlenstoff in der Mischung seiner Säfte enthält. Daher kommt es, daß Schwindsüchtige eine allzureine mit allzuvielem Sauerstoff angefüllte Luft nicht wohl vertragen, die hingegen Skorbutischen vortrefflich bekommt. Der Sauerstoff ist der wahre Nahrungsstoff des Lebens. Allein er muß immer in einem gebundenen Zustande seyn, weil er von sich rein ohne Beimischung des Kohlenstoffs die Thätigkeit des Lebensprinzips zu übermäßig erregt, und das schwache Leben zu schnell konsumirt. Man hat Vögel in Lebensluft erhalten: sie waren äusserst lustig, lebten aber sehr kurze Zeit *).

Licht.

*) Röschlaub Pathogenie II. §. 916—931. stellt sehr wichtige Gründe gegen die Behauptung auf, daß, je mehr die Luft Sauerstoff enthalte, sie desto mehr inzitire.

Licht.

§. 54.

Eine andere wichtige Potenz, die auf unser Leben einen großen Einfluß hat, ist das Licht. Wohlthätig und freundlich für Thiere und Pflanzen dient es zur Fortdauer ihres Lebens. Wahrscheinlich wirkt es nicht blos durch die Augen auf uns, sondern durch die ganze Organisation unserer Oberfläche. Denn jeder Reiz, der vorzüglich auf ein für ihn empfängliches Organ wirkt, wirkt auch in einem merklichen Grade auf die übrige ganze Organisation, auf Geist und Körper. Der niedrigste Grad des Lichts ist die Finsterniß. Je weniger Licht, desto trauriger und kränklicher der Zustand belebter Körper. Jedoch vermehrt allzuviel Licht die Reizbarkeit zu sehr, erregt indirekte Schwäche, Abspannung nach allzugroßer Spannung, beschleunigt die Lebenskonsumtion. Am zuträglichsten ist immer ein gemäßigter Grad des Lichts. Nur muß man dabei nicht vergessen, daß manche Körper zu ihrer Fortdauer mehr oder weniger Licht bedürfen. Pflanzen kommen im Finstern nicht fort, sie neigen sich im Zimmer eingeschlossen immer dahin, wo das meiste Licht ist. Menschen werden in dunkeln Gefängnissen blaß und elend *).

Je mehr Licht, desto mehr Thätigkeit des Lebensprinzips. Die Natur hat mit der Entziehung des Lichts die abnehmende Thätigkeit des Lebens verbunden, Schlaf und Wachen an die vier und zwanzigstündige Periode der Abwechselung des Lichts und der Finsterniß geknüpft. Diese Ordnung der Natur können wir nicht ohne Nachtheil um-

*) Röschlaub Pathogenie II. §. 1075 ꝛc.

umkehren. Der Mensch sorgt dadurch am meisten für sein Leben, wenn er sich nahe an diese Ordnung der Natur hält. Dieß thaten die ersten Menschen der Erde, und erreichten das eigentliche Ziel des Menschenlebens.

Wärme.

§. 55.

Ein wesentliches Bedürfniß des Lebens ist Wärme. Das Lebensprinzip steht mit der Wärme in einer innigsten Verbindung. Wo Leben ist, da ist auch Wärme, und zwar wird zum Leben eine gemäßigte Temperatur der Wärme erfordert, die weder wahre Kälte noch Hitze ist. Hitze ist der höchste, Kälte der niedrigste Grad der Wärme. Wirkliche Abwesenheit der Wärme, oder wahre Kälte ist der Tod aller Geschöpfe. Vermöge ihres Lebensprinzips können zwar organisirte Körper in einem äusserst hohen oder äusserst niedrigen Grade von Wärme eine längere oder kürzere Zeit ausdauren; allein, wahre Hitze und wahre Kälte würde sie eben so schnell, als der Blitz, alles Lebens berauben; die erste verbrennt und löset auf, die zweite erstarret. Das, was wir Kälte nennen, ist eigentlich eine Mischung von einem überwiegend größern Theile der wahren Kälte mit der Wärme; so wie im Gegentheile unsere Hitze eine Mischung von einer größern Anhäufung des Wärmestoffs mit einem unverhältnißmäßigen geringern Theile von Kälte ist.

Diese Bemerkung ist in praktischer Rücksicht vielleicht wichtiger, als wir glauben. Daher erklärt sichs, warum bei Behandlung Erfrorner das Eiswasser schon als Erwärmungsmittel wirkt.

Ob gleich die äussere Wärme eines organischen Körpers mangeln kann, so ist ihm dennoch nicht innere Wärme abzusprechen, mit der sich das innere unterdrückte Leben verbindet. So lange überhaupt ein Körper völlig belebt, d. i. so lange das Lebensprinzip in ihm völlig thätig ist, so lange mangelt es ihm auch nicht an innerer Wärme. Immer ist das Leben schwach, wo diese natürliche Wärme fehlt. Dieses gilt sowohl im Allgemeinen von dem ganzen Körper, als von einzelnen Theilen. Letzteres bemerkt man bei Lähmungen. Sollte auch das Lebensprinzip unterdrückt und nicht völlig thätig seyn, so läßt uns nichts mehr auf die Wiederherstellung seiner Thätigkeit hoffen, als das Vorhandenseyn der natürlichen Wärme, wenigstens ist das Lebensprinzip noch da, fehlten auch die übrigen Zeichen derselben, selbst bei dem Mangel der Bewegung. Dieses gilt sowohl im Allgemeinen, als von einzelnen Theilen des Körpers. So kann man z. B. bei Lähmungen auf das Daseyn des Lebensprinzips, selbst in dem gelähmten Theile, schließen; nur daß solches nicht völlig entwickelt und thätig ist, sich in einem unterdrückten und gehemmten Zustande befindet.

§. 56.

Die Abneigung des Lebensprinzips zur Wärme bemerken wir bei der Behandlung Scheintodter, da die äussere Wärme das größeste Reizmittel zur Erweckung des schlummernden Lebens und Entwickelung der innern Wärme des Körpers ist.

§. 57.

Die Wärme wirkt offenbar stärkend und belebend; die Kälte schwächend. Vortrefflich hat das erste Markard

von

von der Wirkung der warmen Bäder dargethan *). Die schwächende Kraft der Kälte scheint zwar unsern gewöhnlichen Bemerkungen und unserm täuschenden Gefühle zu widersprechen; allein man hat in Rücksicht der Kälte und Wärme immer zu wenig auf das Verhältniß derselben zum Lebensprinzip Rücksicht genommen. Im Falle eine große Thätigkeit des Lebensprinzips vorhanden ist, findet auch viel innere natürliche Wärme des Körpers Statt, es mag nun diese große Thätigkeit des Lebensprinzips regelmäßig, wie im gesunden Zustande, oder irregulair, wie in den sogenannten hitzigen Krankheiten seyn. Daher werden Menschen in diesem Zustande bei einem Uebermaaße von innerer Wärme weniger die äussere Kälte empfinden, vielmehr noch davon erquickt, weil sie bei ihnen zur Ableitung des Uebermaaßes von Wärme dient. Anders ist es im entgegengesetzten Falle bei weniger thätigem Lebensprinzip und vorhandener Schwäche, wie z. B. bei Leuten, deren Kräfte durch langwierige Krankheiten erschöpft worden sind. Diese werden sich bei der Kälte sehr übel befinden, sie bedürfen vielmehr der Wärme. Wie kann man also die Kälte für ein eigentliches Stärkungsmittel halten? Sie ist es blos negativ in dem erstern Falle. Die Kälte kann zwar durch schnelle Anwendung indirekt stärkend wirken; allein dann wirkt sie als ein Reizmittel, wie z. B. beim kalten Waschen. Daher ist das kalte Bad für die meisten nur bei einer sehr kurzen Anwendung heilsam.

Noch muß die Verschiedenheit des Verhältnisses der äussern Wärme zu belebten und zu todten Körpern bemerkt werden. Der belebte Körper nimmt die äussere Wärme nur

*) Matth. Marcard Beschreibungen Pyrmonts, I. Bd. Leipzig 1785.

nur bis auf einen gewissen Grad an; der unbelebte erhält sie nach allen ihren Graden. Daß ein größerer Grad von natürlicher Wärme mit einer größern Thätigkeit des Lebensprinzips in Verbindung steht, bemerkt man an der sich mehr verbreitenden Wärme durch den Genuß geistiger Getränke *).

§. 58.

Noch sind zwei untergeordnete Bedingnisse der Erhaltung des Lebensprinzips zu erwähnen: Wasser und Erde.

§. 59.

Das Wasser hat durch seine eigene Vitalität, den Sauerstoff, eine Anneigung zum Lebensprinzip. Wir bemerken dieses bei dem Pflanzen- und Thierleben. Wie erquickend ist der warme Regen für alle Vegetabilien. Die wohlthätigen belebenden Wirkungen des Bades und des Genusses eines reinen frischen Quellwassers haben darinnen ihren Grund. Durchs Stehen verliert das Wasser diese Vitalität. Das Wasser enthält aber auch nährende Theile, deren Einfluß auf Erhaltung des vegetabilischen und animalischen Lebens uns Bemerkungen lehren.

§. 60.

Mit Recht nennt man die Erde unser Aller Mutter. Die Pflanzen ziehen unmittelbar aus der Erde ihren gröbern Nah-

*) Röschlaub Pathogenie, §. 948—1022.

Nahrungsstoff, der durch das Lebensprinzip zum eigenthümlichen Wesen der Pflanze umgebildet wird. Daher Giftpflanzen dicht neben den Heilkräutern in dem nämlichen Boden wachsen können. Aber die Erde ist auch in einem physischen Sinne die Mutter der Menschen. Der menschliche Körper enthält nicht nur erdigte Theile in seiner Mischung, sondern erhält auch durch Speisen und Getränke, selbst durch das Wasser, Erdstoff. So lange das Lebensprinzip in voller ungeschwächter Thätigkeit ist, wird das Ueberhandnehmen der erdigten Theile verhindert; allein je mehr dieses durch Alter und körperliche Schwäche abnimmt, desto mehr nimmt der Erdstoff des menschlichen Körpers überhand, und nach dem gänzlichen Verluste des Lebensprinzips wird endlich der Mensch zur Erde, von der er genommen ist.

§. 61.

Nicht als Bedingniß der Wirksamkeit des Lebensprinzips, sondern als nothwendiges Erhaltungsmittel des Lebens, dient der Nahrungsstoff, den die Pflanzen aus der Erde ziehen, der Thierkörper aber aus Speisen und Getränke erhält. Diese Nahrungsmittel sind Bedingnisse für die Erhaltung der Organisation, und werden zum Ersatz des Verlornen von dem Lebensprinzip verwendet. Das Leben selbst gleicht einer Flamme, die Nahrung bedarf, wenn sie fortbrennen soll; aber eben durch das Lebensprinzip werden gewisse äussere Stoffe zu nährenden Substanzen bereitet, und in den Körper selbst verwandelt. Wir zehren also eigentlich an unserm eigenen Körper. Die Organisation des Körpers wird aufgerieben, wenn sie keinen Ersatz von aussen erhält. Dieß ist der Tod aus Hunger, oder wegen mangelnden Assimilations- und Animalisationsver-

vermögen für den Nahrungsstoff unempfänglich ist, wie in abzehrenden Krankheiten.

§. 62.

Je thätiger das Leben, desto mehr Konsumtion des körperlichen Nahrungsstoffs, desto mehr Bedürfniß des Ersatzes, wenn nicht Magerkeit und Abzehrung erfolgen soll. Jedoch kommt es nicht allein auf die vorräthige Menge des Ersatzes an, sondern auf die Wirksamkeit des Lebensprinzips, des Verdauungssystems. Wir erklären daher, warum Schwindsüchtige bei allem Speisegenuß doch immer mehr abnehmen.

Wirkung verschiedener Reize auf das Lebensprinzip.

§. 63.

Wir betrachten ferner die Wirkung verschiedener Reize auf das Lebensprinzip. Darunter gehören Luft, Wärme, Licht, die wir vorher als Bedingnisse des Lebens bemerkten, Nahrungsmittel und Substanzen, welche in einer kleinen Quantität auf sie wirken, Arzneimittel und Gifte. Diese Reize sind verschiedener Art:

1) mechanische, z. B. äussere Gewalt von der Einwirkung eines festen Körpers;

2) chemische, wie Speisen und Getränke.

Diese beiden Wirkungsarten begreifen wir unter dem Namen der physischen Reize.

§. 64.

§. 64.

Noch gehören hieher die geistigen Reize, Seelenreize durch die Willenskraft.

§. 65.

Das Verhältniß des Lebensprinzips zur Denkkraft erfordert hier noch eine besondere Betrachtung, woraus der Unterschied zwischen beiden um so mehr erhellet.

1) Es herrscht zwischen Seele und Lebensprinzip ein unzertrennliches Verhältniß. Das Lebensprinzip kann, welches jedoch nicht ganz erwiesen ist, ohne Seele Statt finden; aber die Seele kann keinen organischen Körper ohne Lebensprinzip bewohnen. Das Lebensprinzip ist der Mittler zwischen der geistigen und physischen Natur des Menschen. Wenn das Lebensprinzip aus einzelnen Theilen des menschlichen Körpers entwichen ist, so sind selbige unserer Willenskraft nicht mehr unterworfen, wie völlig gelähmte Glieder.

2) Wir können willkührlich die Thätigkeit des Lebensprinzips vermehren. Die Anstrengung des Willensvermögens zur Bewegung eines gelähmten Gliedes bleibt zuweilen nicht ohne Wirkung.

3) Auch unwillkührlich wirken Seelenreize auf die Erregung der Thätigkeit des Lebensprinzips, und bringen erstaunliche Aeusserungen, besonders der Muskelkraft hervor. Daher die ausserordentliche Stärke sehr schwacher Personen bei Feuersgefahren.

4) Vorzüglich bemerkbar ist der Einfluß der Seele auf das Lebensprinzip bei heftigen Leidenschaften, Zorn, Furcht und Schrecken.

5) Nicht weniger wirkt der Einfluß der Seelenkräfte zur Erhaltung des Lebensprinzips in dem Körper und zur Fortdauer des Lebens.

§. 66.

Das Verhältniß der äussern Reize zum Lebensprinzip muß hier noch bemerkt werden; sie wirken auf verschiedene Art auf dieß Prinzip:

1) mittelbar durch den Körper, oder durch zuvor erregte Veränderungen in der Organisation;

2) unmittelbar auf das Lebensprinzip selbst, oder zunächst auf die Hauptorgane des Lebens, auf Gehirn und Nervensystem, z. B. die geistigen Reize der Leidenschaften, die Wirkung des Schreckens; auch physische Reize, der Blitz, und das Gift des Kirschlorbeers; ferner alle belebende Substanzen, geistige Flüssigkeiten.

§. 67.

Der Unterschied der mittelbaren und unmittelbaren Wirkung auf das Lebensprinzip ist erklärbar aus der Vergleichung des Erfolgs vom Genusse gewöhnlicher fester Nahrungsmittel, und geistiger Flüssigkeiten, besonders bei Ungewohnten.

§. 68.

Durch Gewohnheit und langen Gebrauch können nach dem im vorhergehenden Paragr. angegebenen Sinne zunächst auf das Lebensprinzip wirkende Reize endlich unter die Klasse der mittelbar wirkenden kommen, wie bei geistigen Getränken.

§. 69.

§. 69.

Besonders sind diejenigen Reize zu unterscheiden, welche ausschließend auf das Lebensprinzip wirken, und durch ihre Stärke das Leben augenblicklich vernichten, den Körper sogleich von allem Lebensprinzip entladen, wie der Tod durch den Blitz, oder durch einen heftigen Schreck.

§. 70.

Der Erfolg beweist noch mehr diese unmittelbare Wirkung auf das Lebensprinzip, die schnell erfolgende Fäulniß bei durch den Blitz Getödteten, wo die Operation der chemischen Kräfte nach der gänzlichen augenblicklichen Entziehung des Lebensprinzips beginnt.

§. 71.

Noch giebt es zwischen den mittelbaren und unmittelbaren Wirkungen der Reize auf das Lebensprinzip manche Zwischenstufen, indem zuweilen mehr die Organisation, zuweilen aber auch das Lebensprinzip selbst afficirt wird.

§. 72.

Die äussern Reize auf das Lebensprinzip wirken ferner:

1) excitirend, der Wein, die Wärme vermehren die Thätigkeit des Lebensprinzips.

2) deprimirend, übermäßige Ausleerungen oder Strapazen, daher Verminderung der Thätigkeit des Lebensprinzips.

Es

Es kommt nicht sowohl auf den Reiz selbst an, sondern auf den Grad des Reizes; der Wein belebt in einem mäßigen Grade, und kann im Uebermaaße in einen scheintodten Zustand versetzen.

§. 73.

Ferner kommt hier in Betracht die Empfänglichkeit des Körpers für Reize, Reizfähigkeit (§. 79.). Diese ist:

1) allgemein, Empfänglichkeit für Reize überhaupt,

2) speciell, Empfänglichkeit für besondere Reize. Daher manche Personen von gewissen Dingen vorzüglich afficirt werden.

§. 74.

Sehr viele Ursachen, die in der Beschaffenheit und in der Konstitution des Körpers liegen, befördern die mehr oder mindere Reizfähigkeit. Noch weiter kann man hierbei auf die entferntern erregenden Ursachen dieser Konstitution, Lebensart, Nahrung, physische und moralische Verhältnisse zurückgehen.

§. 75.

Noch ist der Unterschied zwischen allgemeiner Reizfähigkeit des ganzen Körpers, und der hervorstechenden Reizfähigkeit einzelner Organe bemerkbar.

Im völlig gesunden Zustande ist diese Reizfähigkeit gleich vertheilt.

Mangel

Mangel oder Uebermaaß der Reizfähigkeit des ganzen Körpers oder einzelner Organe ist krankhafter Zustand.

Belebte Organisation.

§. 76.

Der Begriff von belebter Organisation giebt uns den Vereinigungspunkt zu den verschiedenen Meinungen der Physiologen, die bald die Erscheinungen der menschlichen Natur aus der Organisation als Körper betrachtet, bald aus dem Lebensprinzip allein erklären, oder wenigstens einer dieser Grundursachen zu viel einräumen. Alle diese Erscheinungen lassen sich aus der belebten Organisation in Verbindung mit der Denkkraft, also aus dem ganzen Menschen erklären. Wenn also im Folgenden von dem Lebensprinzip oder von der Organisation gesprochen wird; so vergesse man nie, daß das Lebensprinzip in dem Menschen sich allein in einem organisirten Körper äussert und äussern kann; und daß eine unbelebte von dem Einflusse des Lebensprinzips getrennte Organisation nichts als eine Leiche ist.

§. 77.

Wir bemerken zwei Eigenschaften der belebten Organisation, Wirkungen, wodurch das Lebensprinzip sich in organischen Körpern äussert: Reizbarkeit und Wirkungsvermögen.

§. 78.

Reizbarkeit (irritabilitas) ist die Eigenschaft der organischen Fiber auf einen Reiz durch Zusammenzie-

hung und Verkürzung, Annäherung der Bestandtheile zu reagiren, und zwar blos in der Stelle, die topisch vom Reize afficirt wird. So erklärt sie Hufeland (Pathogenie). Allein sie ist nicht immer in gleichem Grade zugegen, zuweilen auch unserer gewöhnlichen Wahrnehmung unbemerkbar, nur durch den Metallreiz erregbar, zuweilen auch für diesen unempfindlich, ungeachtet des vorhandenen Lebensprinzips. Denn so lange als das Lebensprinzip vorhanden, ist auch Reizbarkeit da. Die Reizbarkeit ist eine Wirkung des Lebensprinzips; je thätiger das Lebensprinzip, desto mehr Reizbarkeit. Wir wissen aber, daß Thätigkeit des Lebensprinzips und die Summe desselben in einem ganz verschiedenen Verhältnisse seyn kann; daher in krankhaften Zuständen oft die größesten Aeusserungen der Reizbarkeit. Aber die Reizbarkeit kann vorhanden, und doch nicht sich merklich äussern, wo es an Reizfähigkeit mangelt.

§. 79.

Die Empfindung, oder das Vermögen der organischen Fiber, von Reizen afficirt zu werden, nennt Hufeland Reizfähigkeit. Wir betrachten sie nicht als eine besondere, vor sich bestehende Eigenschaft der belebten Organisation, sondern begreifen sie mit unter den Begriff von Reizbarkeit. Es ist wahr, daß die Organisation zuweilen mehr oder weniger empfänglich für Reize ist, daß die Reizfähigkeit in gewissen Zuständen ganz aufgehoben zu seyn scheint, daß Reize percipirt werden, ohne merkliche Reaction. Allein, Reizbarkeit und Reizfähigkeit stehen in einem gewissen Verhältnisse, sind immer zugleich mit einander zugegen; nur daß dieses Verhältniß nicht immer gleich ist, daß beide in einem sehr verschiedenen Grade vor-

vorhanden, so daß sogar die eine gar nicht mehr von uns durch äussere Zeichen wahrgenommen wird. Reizfähigkeit ist also das Vermögen, Eindrücke von Reizen zu erleiden, und Reizbarkeit begreift die Veränderungen, welche in der thierischen Organisation durch Reize verursacht werden.

§. 80.

Die Reizbarkeit steht in einem ungleichen Verhältnisse mit dem Lebensprinzip. Ob sie gleich selbst eine Wirkung desselben ist, so wird ihre Aeusserung durch verschiedene Hindernisse gehemmt, oder durch Reize übermäßig erregt. In beiden Fällen kann mehr oder weniger Lebensprinzip in der Organisation vorhanden seyn. Gehemmten Zustand des Lebensprinzips, und unterdrückte Reizbarkeit bemerken wir im Scheintode, wobei immer noch inneres Leben vorhanden seyn kann; übermäßige Reizbarkeit bei schwachem Leben bemerken wir im bösartigen Nervenfieber, davon zeugen auch die Konvulsionen der Sterbenden.

Die Reizbarkeit ist in verschiedenen Zuständen stärker oder schwächer, übermäßig oder mangelnd, z. B. in manchen Krankheiten.

Eben dieses ist der Fall in verschiedenem Alter des Menschen. Am größesten ist die Reizbarkeit in der Kindheit, am schwächsten im hohen Alter.

Größer ist die Reizbarkeit bei dem weiblichen, als bei dem männlichen Geschlechte.

Erziehung, Lebensart, Handthierung macht einen großen Unterschied in Rücksicht auf das Mehr oder Weniger.

Die Reizbarkeit kann in verschiedenen Organen in einem sehr verschiedenen Grade vorhanden seyn, z. B. eine große Reizbarkeit des Verdauungsorgans, des Denkorgans,

des Zeugungsorgans ꝛc. Diese Verschiedenheit ist bei Behandlung der Kranken äusserst wichtig.

§. 81.

Aus dem angegebenen Misverhältniß zwischen Reizbarkeit und Lebensprinzip beurtheilen wir das Crevische Prüfungsmittel des Scheintodes. Der Metallreiz ist das Mittel, wodurch es uns gelingt, die Reizbarkeit noch in dem Zustande zu erwecken, wo sie durch andere uns bekannte Reize nicht mehr erregbar ist. Wir überzeugen uns daher durch diesen Versuch von dem noch vorhandenen Leben in so fern, als Reizbarkeit eine Wirkung des Lebensprinzips ist. Allein, es ist die Frage, ob nicht das Lebensprinzip in einem so schwachen Zustande vorhanden seyn kann, daß es gar nicht mehr erweckbar ist, so daß uns dieser Versuch eben so wenig zu einem sichern Zeichen des vorhandenen Lebens dient, als die nach dem scheinbaren Tode, der in den wirklichen übergeht, zurückbleibende natürliche Wärme, die wir noch eine Zeitlang nach dem uns bemerkbaren Verschwinden der Lebenszeichen wahrnehmen. Folglich beweiset dieser Versuch an sich allein nichts gewisses, kann aber im Zusammenhange mit mehrern Symptomen sehr wichtig werden. Auch in einzelnen von dem Körper getrennten organischen Theilen bemerken wir diese Eigenschaft als Wirkung des in diesen Theilen noch vorhandenen Lebensprinzips, bei dessen Entweichen sie auch verschwindet. Allein, könnte nicht die Empfänglichkeit für den Metallreiz aus einzelnen Organen entwichen, oder in verschiedenen Muskelfibern nicht erregbar seyn, ungeachtet des vorhandenen innern Lebens? Creve gesteht selbst, daß zuweilen in manchen Muskeln durch den Metallreiz keine Zuckungen zu erregen wären, daher er ihn wieder an

einer

einer andern Stelle zu versuchen räth. Indessen alles dieses benimmt dem Verdienste des scharfsinnigen Creve nichts, zuerst diese Anwendung von dem Metallreize gemacht zu haben, die man in zweifelhaften Fällen zu versuchen nicht vergessen sollte.

§. 82.

Wirkungsvermögen ist das Vermögen, Lebensverrichtungen auszuüben, welche eine gewisse Anstrengung der Thätigkeit des Lebensprinzips erfordern. Dahin gehört das Muskelvermögen, die Bewegungsfähigkeit, die Ausübung der Verdauung, die Absonderungen und Aussonderungen; alle willkührliche und unwillkührliche mit beträchtlicher Kraftäusserung von Statten gehende Verrichtungen der menschlichen Natur.

§. 83.

Das Wirkungsvermögen ist bei guter Beschaffenheit des Lebensprinzips und Organisation im natürlichen Zustande; es ist bei übermäßig thätigem Lebensprinzip widernatürlich, d. i. stärker wirkend, als es zur Erhaltung des Gleichgewichtes der Kräfte dient, wie bei Wahnsinnigen; es ist bei schwachem Lebensprinzip schwach; es ist zuweilen bei unterdrücktem Lebensprinzip sehr geringe; zuweilen aber auch bei wirklichem Mangel an Lebensprinzip sehr heftig. Dergleichen Kraftäusserung findet man in bösartigen Nervenfiebern, wo die Kranken manchmal noch kurz vor dem Tode aus dem Bette springen. Alles dieses sind krankhafte Zustände des Wirkungsvermögens.

§. 84.

§. 84.

Wir finden den gesunden, so wie den krankhaften Zustand des Wirkungsvermögens, theils allgemein, theils in einzelnen Organen. So wie sich in einer gewissen Rücksicht sagen läßt, daß jedes Organ sein besonderes Lebensprinzip hat, so hat auch jedes Organ sein eigenes Wirkungsvermögen. Das Wirkungsvermögen kann in einigen Organen stärker, in andern schwächer seyn, in einigen so heftig, daß die übrigen darunter leiden, z. B. in dem Seelenorgan, in dem Zeugungsorgan.

§. 85.

Der Einfluß der Seele auf das Lebensprinzip zeigt sich am deutlichsten in dem Wirkungsvermögen. Zu welcher Muskelstärke kann der feste leidenschaftliche Wille die schwächsten Naturen erheben! Je ungehinderter das Lebensprinzip, und je stärker es wirkt, desto mehr zeigt es sich auch in dem Willensvermögen. Alles, was die Thätigkeit des Lebensprinzips erregt und erhöht, kann auch dieses verstärken. So üben wir nach einem Glase Wein, oder nach einer angenehmen Nachricht unsere Arbeit mit mehr Kraft aus. Alles, was die Thätigkeit des Lebensprinzips schwächt und vermindert, schwächt auch das Wirkungsvermögen. Dieß gilt sowohl von direkt, als indirekt schwächenden Ursachen, Hunger, Nachtwachen, Uebermaaß an geistigen Getränken. — Selbst beim Uebermaaße an Freude sind die willkührlichen Verrichtungen gehindert.

Das Wirkungsvermögen beruht ferner auf dem guten Zustande der Organisation, als Körper betrachtet, auf der guten Beschaffenheit der organischen Theile; leidet hingegen durch organische Verletzung von innen und von aussen.

§. 86.

§. 86.

Das Wirkungsvermögen wird gestärkt durch alles, was den Körper nährt und stärkt; es wird durch Uebung vermehrt, durch Ruhe wieder angehäuft, aber sowohl durch Uebermaaß an Arbeit, durch vieles Wachen, als durch Mangel der nöthigen Bewegung geschwächt und vermindert.

Schlußbemerkungen über das Lebensprinzip und den Tod im Allgemeinen.

§. 87.

Das Lebensprinzip kann in einem organischen Körper in einem sehr verschiedenen Grade vorhanden seyn. Diese Verschiedenheit beruht:

auf der Organisation des Körpers selbst, je nachdem solche mehr oder weniger für das Lebensprinzip empfänglich ist.

Diese verschiedene Empfänglichkeit bemerken wir,

1) in ihrer Natur und ihrem Baue nach unterschiedenen Körpern, also mehr Lebensprinzip in Pflanzen, als in Thieren;

2) in der besondern Lebensempfänglichkeit organisirter Körper einer Gattung; so haben einige Menschen einen weit größern Antheil an Lebensprinzip als andere.

§. 88.

Diese Empfänglichkeit für das Lebensprinzip ist

1) ursprünglich, gleichsam angeboren, fortes creantur fortibus.

2)

2) zufällig. Sie wird durch Krankheiten benommen, die Zerstörung der Organisation bewirken.

Es kann das Lebensprinzip in einzelnen Theilen, oder im ganzen Körper geschwächt werden.

§. 89.

Gänzlicher Verlust und Entziehung des Lebensprinzips aus einem Körper, und die nun anfangende freie Wirkung der chemischen Kräfte ist der Tod *).

§. 90.

Der Tod erfolgt:

1) durch Zerstörung der Organisation, welche für die Einwirkung des Lebensprinzips untauglich gemacht wird. Dieses geschieht:

a) durch äussere gewaltsame Potenzen, Gewaltthätigkeiten;

b) durch die mit der Zeit schwindende Lebensempfänglichkeit der Organisation, den Tod im Alter, wenn die Organe unempfindlich für äussere Reize werden, wenn ihre Reizfähigkeit selbst abgestumpft wird, daher trägerer Fortgang der Verrichtungen des Körpers, die immer langsamer werden, nur durch ungewöhnliche Reize erregbar sind, bis endlich die Maschine stockt.

c) durch die lange Fortdauer sehr heftiger Reize, oder einer übermäßigen Thätigkeit des Lebensprinzips, daher Schwäche und der Tod, ein unruhiges Leben, ununterbrochene Seelenreize.

2)

*) Röschlaub's Pathogenie II. §. 735—741.

2) oder durch Entweichen des Lebensprinzips selbst, bei vollkommenen Zustande der Organisation; in welchem Falle nur allein die Lebensorgane leiden.

§. 91.

Der Tod erfolgt entweder plötzlich, wenn der Körper auf einmal alles Lebensprinzips entladen wird, oder langsam, dieß ist der gewöhnliche natürliche Tod.

Ausser jenen plötzlichen Zufällen geschieht der Uebergang vom Leben zum Tode langsam, und immer noch verweilt sich das Lebensprinzip in den Hauptorganen, wenn es schon den äussern Theilen des Körpers entzogen worden ist. Die gewöhnlichste Todesart macht immer ihren Uebergang mittelst des Scheintodes, oder scheinbaren äusserlichen Todes.

§. 92.

Den wirklichen Tod dürfen wir nicht eher annehmen, bis die Operation der chemischen Kräfte der Auflösung und Fäulniß ihren Anfang genommen hat, nur daher läßt sich ein sicheres Kennzeichen des wirklichen Todes herleiten; aber wohl nicht von mangelnden einzelnen Wirkungen des Lebensprinzips, mangelnder Erregung der Reizbarkeit ꝛc. Es bleibt uns also leider kein sichereres Kennzeichen des Todes, als die Fäulniß übrig, bis es uns gelingen sollte, die anfangende freie Wirksamkeit der chemischen Kräfte zu entdecken, welche schon vorhanden ist, ehe sie durch uns bisher bekannte äusserliche Zeichen erkennbar wird.

§. 93.

§. 93.

Alles das, was von dem Lebensprinzip gesagt worden ist, läßt sich auf das Leben anwenden. Das Leben ist ein Produkt des Lebensprinzips, abhängig von dem Zustande der Organisation und der äussern Reize. Man kann es nicht eigentlich mit Brown einen erzwungenen Zustand nennen, da es so frei als das Lebensprinzip selbst ist, jedoch nur unter gewissen Bedingungen Statt findet.

§. 94.

Die verschiedenen Grade des Lebens sind die des Lebensprinzips; seine Stärke oder Schwäche hängt ab von der Menge und Thätigkeit des Lebensprinzips.

Menge und Thätigkeit des Lebensprinzips sind nicht immer in gleichem Verhältnisse (§. 402.). Es kann viel Leben bei einer geringen Thätigkeit des Lebensprinzips, bei schwacher Reizbarkeit vorhanden seyn. Im Gegentheile läßt sich ein hoher Grad der Lebensthätigkeit denken bei einem sehr schwachen Leben. Dieses ist die übermäßige krankhafte Lebensthätigkeit und Reizbarkeit, die sich oft kurz vor dem Tode äussert, wodurch denn das wenige Lebensprinzip bald erschöpft wird. Blos eine fortdauernde anhaltende Thätigkeit des Lebensprinzips ohne Erschöpfung ist ein Beweis von vielem Leben. So können Leute in dem jugendlichen Alter schwere Arbeiten unternehmen, ohne daß ihre Kräfte sehr leiden.

§. 95.

Hierzu wird eine große Empfänglichkeit der Organisation für das Lebensprinzip erfordert, folglich eine reizbare feste Fiber; diese muß

1) die Einwirkung des Lebensprinzips leicht annehmen,

2) dauerhaft genug seyn, um die fortwährenden Reize zu ertragen.

§. 96.

Im Alter verliert die Organisation beides, daher Unempfindlichkeit, Stumpfheit, Erstarrung.

Zweites Kapitel.

Von dem asthenischen Zustande des Lebens.

§. 97.

Der Begriff von Schwäche ist sehr relativ, und läßt sich nur aus der Vergleichung mit der Stärke bestimmen. Schwäche ist eigentlich ein geringerer Grad, nicht der Gegensatz, von Stärke; eine Abweichung von dem gesunden Zustande, von einem Zustande, welcher alle Eigenschaften eines vollkommenen Lebens hat.

§. 98.

Der Nichtarzt, zuweilen auch mancher Arzt, schließt auf allgemeine wirkliche Lebensschwäche blos nach den äussern Kennzeichen aus der gehinderten, oder schwachen Bewegungsfähigkeit; allein dieses ist nur partielle Schwäche des Muskelvermögens, die bei einem gewissen Grade von Lebensstärke vorhanden seyn kann; oder aus der großen Mattigkeit, Schwere der Glieder; Geneigtheit zu Ohnmach-

machten; — aus dem äussern Baue des Körpers. Alle diese Zeichen deuten eben sowohl eine falsche, als eine wahre Schwäche.

§. 99.

Die Pathologie giebt verschiedene Arten von Schwäche an:

1) von mangelnder Cohäsion. Daher Unvermögen der festen Theile zu ihren Verrichtungen. Die Ursache liegt in Verletzung organischer Theile, bei Wunden, Lähmungen ꝛc. Darunter gehört die Schlaffheit, Abnahme an Cohärenz, wobei die Dehnbarkeit der festen Theile vermehrt, aber die Fähigkeit sich zusammenzuziehen vermindert ist. Dieß ist der Fall bei Kindern.

2) Schwäche aus Zartheit. Auf die starke Ausdehnung folgt keine regelmäßige Zusammenziehung. Es ist ein schwacher Zusammenhang der Fasern, daher leicht Zerreissung.

3) Schwäche von Mangel an Lebenskraft.

Nach Brown besteht die Schwäche, Asthenie, überhaupt in einem Mangel an Erregung, das ist, in der gemäßigten Wirkung der erregenden Potenzen (der Reize). Nur die gemäßigte Wirkung (Erregung) ist Gesundheitszustand; mehr oder weniger Krankheit. Stärke (Sthenie) ist vermehrte Erregung.

Brown nimmt eine direkte und indirekte Schwäche an, wovon die eine von Mangel an Reiz und Erregung, die andere von unverhältnißmäßigem Uebermaaße herrührt. Entziehung des nöthigen Reizes bewirken solche Dinge, welche nicht hinreichend reizen, oder uns die reizenden

Kräfte

Kräfte wegnehmen, Kälte, schlechte Nahrung, häufige Ausleerungen; durch Uebermaaß an Reiz schwächen unmäßige Hitze, leidenschaftliche Ausschweifungen, Schwelgerei ꝛc. *).

Alle diese verschiedenen Meinungen lassen sich vereinigen, wenn wir den Grund der Schwäche in einem von dem natürlichen abweichenden Zustande der belebten Organisation suchen, folglich sowohl in dem Lebensprinzip, als in dem organischen Körper. Dieses wird durch die folgenden Untersuchungen über das schwache Leben erläutert.

§. 100.

Es ist wichtig, die Schwäche (Asthenie) von der Stärke (Sthenie) zu unterscheiden, um so manche praktische Irrthümer zu verhüten, die aus dieser Verwechselung entstehen.

Sthenie, wahre Lebensstärke setzt voraus: in Rücksicht des Lebensprinzips

1) eine zur Erhaltung des Lebens hinreichende Summe von Lebensprinzip,

2) eine ungehinderte Thätigkeit des Lebensprinzips.

In Rücksicht der Organisation

1) eine gute Struktur des Körpers, wodurch der Körper für die Einwirkung des Lebensprinzips, und zu den

*) Ohne irgend einigen Theil an der bekannten Streitigkeit über Schwäche zu nehmen, erinnere ich an folgenden Aufsatz: Abhandlung über wahre und falsche Schwäche der Aeltern, und Browns direkte und indirekte Schwäche ꝛc. von Dr. Röschlaub in Weikards Magazin.

den Lebensverrichtungen am tauglichsten ist. Dahin gehört die Masse des Körpers, selbst die äussere Form.

2) Ein guter Zustand der Organe.

a) Gleichmäßiges Verhältniß der Grundbestandtheile,

b) gute Cohärenz und Mischung der festen und flüssigen Theile.

Die Ursachen und Bedingnisse dieses Zustandes sind die Aussenwirkungen und Innenwirkungen, Reize in einem gemäßigten Grade.

Dieses ist der wahre Zustand der Gesundheit. Alle Abweichung von diesem Zustande ist Schwäche. Diese Abweichung geht

a) entweder über den gemäßigten Grad von wahrer Lebensstärke und Gesundheit,

b) oder unter dem gemäßigten Grade der Lebensstärke.

Im erstern Falle bemerken wir eine übermäßige Thätigkeit des Lebensprinzips bei genugsam vorhandenem Lebensprinzip, und gutem Zustande der Organe, z. B. bei plötzlichen Anfällen eines hitzigen Fiebers bei einem starken wohlgenährten Menschen. Diesen Zustand könnte man Hypersthenie nennen; er ist demjenigen ähnlich, den Brown Sthenie nennt.

Im zweiten Falle bemerken wir entweder einen Mangel an Summe des Lebensprinzips, oder eine beträchtliche Verletzung organischer Theile, oder beides; z. B. Krankheiten bei Leuten, die durch schwere Arbeiten und harte Kost gelitten haben; alle Krankheiten nach einer gewissen Dauer. — Dieser Zustand ist Asthenie, Schwäche.

Die

Die Sthenie geht in Asthenie über, wenn durch die allzugroße Thätigkeit des Lebensprinzips die Organe beträchtlich verletzt werden. So geht die Brustentzündung in Lungenschwindsucht über. Daraus erhellet, welche Krankheiten man unter die sthenischen, und welche man unter die asthenischen rechnen kann. Ich überlasse es den Eingeweihten in das Schottische System noch mehr hinzuzuthun. Von den asthenischen Krankheiten s. §. 258 ꝛc.

Anlage (Prädisposition) heißt: eine gewisse Beschaffenheit der belebten Organisation, die lange vor dem Ausbruche einer gewissen Gattung von Krankheit vorhanden, in welcher der Grund derselben liegt. Wer daher eine solche Anlage, Geneigtheit zu einer gewissen Gattung von Krankheiten hat, wird am ersten bei gehörigen Veranlassungen von diesen Krankheiten befallen. So giebt es Anlage zu entzündlichen oder Anlage zu kacheltischen Krankheiten; so giebt es eine Anlage zur Schwindsucht, Hypochondrie ꝛc.

Sthenische Anlage, Anlage zu sthenischen Krankheiten heißt also eine solche Beschaffenheit der belebten Organisation, welche sthenischen Krankheiten ausgesetzt ist; z. B. Vollblütigkeit, große Beweglichkeit in den Verrichtungen; Muskelkraft, Lebhaftigkeit des Geistes; sie wird durch eine gute reichliche Kost, Wein, Gewürze, Ruhe ꝛc. begünstiget.

Asthenische Anlage, Anlage zu asthenischen Krankheiten, ist das Gegentheil, wird §. 159. erörtert.

§. 101.

§. 101.

Das schwache Leben ist eine Folge 1) des Mangels an Lebensprinzip; 2) der gehemmten Thätigkeit des Lebensprinzips; 3) der irregulären Thätigkeit desselben; 4) der fehlerhaften Beschaffenheit der Organisation.

§. 102.

Das Lebensprinzip kann der Summe nach in einer größern oder geringern Menge in einem Körper vorhanden seyn. Wir unterscheiden ferner die Aeusserungen, das Wirken des Lebensprinzips, in so fern wir es wahrnehmen, von dem Prinzip selbst. Die Thätigkeit des Lebensprinzips steht nicht immer in gleichem Verhältnisse mit der vorhandenen Summe desselben (§. 314.).

§. 103.

Das schwache Leben ist eine Folge 1) des Mangels an Lebensprinzip.

Davon giebt das Greisenalter ein Beispiel. Zur Erläuterung dient der entgegengesetzte Zustand der Lebensstärke, wenn ein organischer Körper alle das Lebensprinzip besitzt, dessen er fähig ist, wie in der vollen Jugendblüthe, im schönen männlichen Alter. Aus Mangel an Lebensprinzip gehen die Verrichtungen des Körpers langsam von Statten, der Kreislauf des Bluts und der Säfte wird gehemmt, es erfolgen Stockungen und Kongestionen, die Verdauung nimmt ab, die Muskelkraft verliert sich, die Reizfähigkeit geht nach und nach verloren und wird abgestumpft, daher Unempfindlichkeit gegen äussere Reize; auch die Empfänglichkeit der Organisation für die Einwir-

kung des Lebensprinzips wird geschwächt, da ihr der hinlängliche Reiz dieses belebenden Prinzips fehlt. Die Folgen von diesem allen sind Mattigkeit, Entkräftung, Stumpfheit, Gefühllosigkeit und allmäliges Schwinden aller Kräfte, Abzehrung und Magerkeit, der Tod des hohen Alters. Auch die Wirkungen der Seelenkräfte auf die Organisation werden durch das mangelnde Lebensprinzip gehemmt; so wie im Gegentheil das Seelen-organ an der allgemeinen Schwäche des Körpers leidet. Daher die schwachen Aeusserungen der Geisteskräfte im Alter, besonders das abnehmende Gedächtniß.

Man unterscheide den wirklichen Mangel an Lebensprinzip von den blos fehlenden einzelnen Wirkungen desselben, der Nervenkraft, Muskelkraft, Reizbarkeit, Reizfähigkeit, Reproduktionskraft. Einige dieser Wirkungen können mehr oder weniger thätig seyn. Man unterscheide ferner davon die gehemmte oder mangelnde Wirkung des Lebensprinzips auf einzelne Organe und Systeme, z. B. mangelnde Verdauungskraft, oder Assimilation, Schwäche des Gesichts, oder überhaupt einzelner Sinne ꝛc. In solchen Umständen kann es demnach überhaupt nicht an Lebensprinzip fehlen, es ist blos partielle Schwäche.

§. 104.

Der Verlust an Lebensprinzip ist unersetzbar. Dieses gilt nicht nur von dem gänzlichen Verluste des Lebensprinzips, dem Tode, sondern auch von dem Zustande, worin dieses Prinzip dem organischen Körper zum Theil entzogen worden ist. Man unterscheide diesen Zustand von jenem, wo das Lebensprinzip auf einige Zeit erschöpft worden zu seyn scheint, wie durch Ermüdung von Arbeit

und

und Strapazen; ich sage, zu seyn scheint, denn bei einer wirklichen Erschöpfung des Lebensprinzips findet kein Ersatz Statt. Das Lebensprinzip kann nicht, wie wir an der elektrischen Materie wahrnehmen, aus einem Körper entweichen, und wieder zurückkehren, wie bei Körpern, denen die Elektrizität blos mitgetheilt wird; sondern der belebte Körper ist, um hier die Anwendung auf das Lebensprinzip zu machen, ein ideoelektrischer Körper, der sein Lebensprinzip in sich selbst hat, das aber, nach Beschaffenheit der Umstände, sich mehr oder weniger äussert, und durch äussere oder innere Wirkung in Thätigkeit gesetzt wird.

§. 105.

Wichtig ist die Beobachtung, daß im Alter bei wirklichem Mangel an Lebensprinzip zuweilen die Seelenkräfte ungestört fortwirken, wovon ein Voltaire, Euler, Friedrich II. so glänzende Beispiele sind. Besonders aber gehört hierher das Zurückbleiben der Erinnerungskraft im schwächsten Alter. Nichts zeigt uns deutlicher den Unterschied zwischen Seele und Lebensprinzip.

§. 106.

2) der gehemmten Thätigkeit der Lebenskraft.

Man kann diesen Zustand des bloßen Hindernisses der Kraftäusserung bei vorhandener Kraft mit Brown indirekte Schwäche nennen, hingegen jenen Zustand des Mangels an Lebensprinzip selbst, direkte Schwäche.

§. 107.

Der äusserste Zustand des unterdrückten Lebensprinzips, wo alle äussere Zeichen des Lebens mangeln, der höchste Grad von direkter Schwäche ist der äussere Tod, oder der Scheintod (mors apparens). Die Hauptverrichtungen des Lebens sind gänzlich unterdrückt, oder vielmehr gehemmt; der Kreislauf des Bluts, die Respiration, alle Absonderung der zum Leben nothwendigen, und alle Abscheidung und alle Ausführung der dem Körper nachtheiligen Theile; alle Einsaugung, Ernährung und Verdauung, alles Empfinden und Zurückwirken des Gehirns ist nach unserer Wahrnehmung gänzlich abwesend; eine allgemeine Lähmung dieser Kräfte und scheinbarer Stillstand dieser Verrichtungen; oder vielmehr mindere Thätigkeit.

§. 108.

Es giebt auch einen Scheintod einzelner Theile, wie bei gelähmten Gliedern; das Lebensprinzip ist nicht aufgehoben, sondern seine Thätigkeit ist blos gehemmt, das ist, das Lebensprinzip ist in diesen Theilen weniger thätig, als zur Erhaltung des vollen Lebens nöthig ist.

Das auffallendste Beispiel des Scheintodes giebt uns die Wirkung des Frostes.

§. 109.

Es giebt aber weit mehrere niedere Grade des gehemmten Lebensprinzips sowohl im Allgemeinen, als in einzelnen Theilen. Dahin gehören alle Krankheitsreize, welche vorzüglich auf das Lebensprinzip wirken, und überhaupt

haupt alle Ursachen der Erschöpfung der Reizbarkeit, Muskelkraft ꝛc. Die Folge davon ist Schwäche. Wiedergenesende von harten Krankheiten dienen hier zum Beispiele.

Ein solcher Zustand findet bei dem im vollesten Maaße vorhandenen Lebensprinzip Statt. Man sieht das bei den Wirkungen des Schreckens, die daher plötzlich erfolgende Erstarrung, Bewegungslosigkeit, Unempfindlichkeit.

§. 110.

Man verwechsele diesen Zustand nicht mit dem des wirklichen Mangels an Lebensprinzip, weil hier Ersatz der verlornen Kräfte, Wiederkehr der aufgehobenen Reizfähigkeit Statt findet. Diese Wiederkehr ist die Erholung.

§. 111.

Dieser Zustand des indirekt schwachen Lebens kann jedoch in einen wirklichen Lebensverlust übergehen:

a) durch seine Dauer, z. B. beim Scheintode, durch langen Aufenthalt des Ertrunkenen im Wasser. Es ist noch nicht genau bestimmt, wie lange ein solcher Zustand dauern könne; aber länger dauert der Scheintod Erfrorner, als in andern Scheintodesfällen.

b) durch Zerstörung der Organisation, Entweichen ihrer Empfänglichkeit für den Reiz, so daß solche aus der Verbindung mit dem Lebensprinzip tritt, und die chemischen Kräfte ihre ungebundene Wirksamkeit beginnen.

c)

c) durch eine unzweckmäßige Behandlung. Diese geschieht, wenn man dabei das Verhältniß zwischen dem anzuwendenden Reizmittel und der Reizfähigkeit nicht wahrnimmt, das Lebensprinzip selbst durch zu heftige Reize zerstört, wie bei Scheintodten. Ferner dadurch, wenn man dem Lebensprinzip die äussern Reize entzieht, nicht die gehörige Wärme anwendet ꝛc.

§. 112.

Zuweilen geht dieser Zustand der indirekten Schwäche auch in einen Zustand des Mangels an Lebensprinzip über, so daß dem Körper das Lebensprinzip zum Theil entzogen wird. Daher bei manchen Krankheiten keine völlige Erholung Statt findet. Auch diese Bemerkung wird sehr gut durch die Krankheiten einzelner Organe erläutert, z. B. wenn nach Augenkrankheiten ein unverbesserlicher Gesichtsfehler zurückbleibt. Die durch die Krankheit bewirkte Veränderung in der organischen Mischung ist so groß, daß das vorige Verhältniß der organischen Grundbestandtheile nicht wieder hergestellt werden kann, folglich der völlige Einfluß des Lebensprinzips nicht mehr wirksam seyn kann.

§. 113.

In einem solchen Zustande überhaupt hat die Organisation gelitten, und zwar entweder:

a) durch Zerstörung, Verletzung, z. B. von äusserer Gewalt.

b) durch Verlust an Empfänglichkeit gegen die Einwirkung des Lebensprinzips; ich meine, in dem Falle, wo

wo diese Empfänglichkeit gänzlich unwiederbringlich entzogen worden ist.

§. 114.

3) der irregulairen Thätigkeit des Lebensprinzips.

Das Lebensprinzip wird in seinen Wirkungen durch mancherlei Reize gestört, wodurch das Gleichgewicht der Gesundheit aufgehoben wird und Schwäche entsteht. Auf diese Art erfolgt:

a) eine ungleiche Vertheilung des Lebensprinzips, wenn ein Organ zu viel, das andere zu wenig Lebensprinzip hat, z. B. übermäßige Thätigkeit des Seelen-organs, worunter die andern Organe leiden. Daher schwache Verdauung bei allzuheftiger Anstrengung der Denkkraft. Wir finden auch diese ungleiche Vertheilung oder Einwirkung des Lebensprinzips in einzelnen Systemen verbunden mit dem Leiden der übrigen Systeme des Körpers, z. B. übermäßige Erregbarkeit des Hautorgans, da ein großer Theil von dem Maaße der abzusondernden Säfte durch die Hautausdünstung ausgeführet wird, wie in der engländischen Schweißsucht. Ein anderes Beispiel dieser Art giebt die Harnruhr.

Die Folge der unregelmäßigen Wirkung des Lebensprinzips ist Krankheit.

b) die ungleiche Wirkung des Lebensprinzips, wenn ausserordentliche Anspannung mit Ruhe und Erschlaffung oft wechselt, z. B. schnelle übertriebene Bewegung des Körpers auf ein sitzendes Leben folgt, dadurch

durch wird die Harmonie des Ganzen gestört, einzelne Organe werden vor andern ausschließend geübt, und es erfolgt Schwäche und Kraftlosigkeit.

c) Ferner kommen hierbei die Grade der Thätigkeit des Lebensprinzips in Betracht:

α) Uebermäßige allzugroße Thätigkeit, wodurch die Organisation endlich aufgerieben, die Empfänglichkeit für das Lebensprinzip abgestumpft wird, und die Reizfähigkeit verloren geht. Uebermäßig ist diese Thätigkeit, indem sie in keinem Verhältnisse mit dem Ersatze steht. Es werden die Kräfte schneller konsumirt, als sie ersetzt werden können, oder wenigstens stärker und in einem größern Maaße verzehrt, als der Ersatz möglich ist. Die Folge davon ist natürlich Schwäche und Kränklichkeit; besonders betrift solche dasjenige Organ, welches übermäßig angestrengt wird; Beispiele sind übermäßige Anstrengung durch heftige Strapazen.

§. 115.

Die Folgen einer solchen übermäßigen Thätigkeit des Lebensprinzips sind um so gefährlicher, und gehen bis zur Erschöpfung des Lebens selbst:

1) wenn Haupt-organe des Lebens übermäßig angegriffen werden, z. B. allzugroße Anstrengung der Denkkraft, unmäßige Anstrengung der Lunge ꝛc. daher die Gefahr der Lungenschwindsucht, durch die vielartige Anstrengung der Lunge durch Athmen und viele andere Verrichtungen des Körpers.

2) wenn mehrere Organe zugleich angespreng werden, z. B. allzugroße Anstrengung des Denkvermögens, verbunden mit übertriebener Anstrengung der Körperkräfte, oder Uebung der Denkkraft und der Verdauungskraft zugleich. Daher ist es so schädlich, bei Tische zu studiren.

β) allzuschwache Thätigkeit des Lebensprinzips, wobei es an der gehörigen Einwirkung des belebenden Prinzips auf die Organisation, folglich an Reaktion fehlt.

Die daher entstehende Schwäche wird vermehrt, wenn die Aktion ein Uebergewicht hat, z. B. wenn allzuheftige Reize auf das schwache Lebensprinzip wirken. In einem solchen Zustande fehlt es zuweilen an Erregbarkeit, das Lebensprinzip ist unterdrückt; die allzuheftigen Reize verdrängen es eher aus dem Körper, als daß sie es frei machten. Daher muß man bei großer Schwäche mit starken Reizmitteln sehr vorsichtig seyn.

§. 116.

Die allzugroße oder allzugeringe Thätigkeit des Lebensprinzips liegt entweder in der allgemeinen Beschaffenheit der Organisation, ist gewissermaßen ursprünglich; oder ist eine Folge sowohl des Mangels an den nöthigen Reizen (Browns direkte Schwäche), als der allzuheftigen Reize.

§. 117.

4) fehlerhafte Beschaffenheit der Organisation.

Dieses

Dieses ist eine wichtige Ursache des astheniſchen Zustandes, weil durch dieses Verhältniß die freie Aeusserung des Lebensprinzips theils gehemmt, theils verändert wird. Wir nehmen hierbei sowohl auf die festen als auf die flüssigen Theile des menschlichen Körpers Rücksicht.

Dahin gehört die geringe oder starke Cohäsion der Bestandtheile. Anders wirkt das Lebensprinzip im Verhältnisse zu einer festen Faser, als zu einer schlaffen. Die Schwäche des kindlichen Alters ist größtentheils eine Folge der Schlaffheit der Fasern. Nach Beschaffenheit dieses Zustandes der Organisation wird sowohl die Einwirkung des Lebensprinzips, als die der Reize auf die organischen Theile modificirt. Ferner die große Zartheit, Mangel an Dehnbarkeit der Fasern. Daher die verschiedenen Grade einer vermehrten Reizfähigkeit.

§. 118.

Es kann bei dieser fehlerhaften Organisation viel Lebensprinzip vorhanden seyn; aber der organischen Faser mangelt es an Cohäsion, folglich an Stärke, Muskelkraft, wie dieses bei Kindern der Fall ist. Im Gegentheile wird bei starker Cohäsion der Fasern das Verhältniß zwischen Lebensprinzip und Reizfähigkeit gleich seyn.

§. 119.

Ferner gehört hieher die Beschaffenheit der flüssigen Theile, sowohl nach ihrer Consistenz, als nach ihrer Mischung. Ein aufgelöst'es wässeriges Blut, ermangelnd der belebten Theile, man mag nun hierunter den Einfluß der dem Lebensprinzip unterworfenen Theile, oder die dem

Blute

Blute eigenen Theile verstehen, die es seiner Bestimmung in einem organischen Körper fähig machen, z. B. den Sauerstoff der neuern Chemie. Auch kommt es auf den mehr oder mindern Antheil der Säfte, an Wärmestoff, Sauerstoff oder Kohlenstoff an. Der Mangel dieser mit dem Lebensprinzip einer nahen Verbindung fähigen Bestandtheile unserer Säfte ist die Ursache einer geringern Verbreitung der Lebenskraft in unserm Körper.

Ferner bemerken wir das verschiedene Verhältniß der einzelnen Bestandtheile der Säfte gegen einander, je nachdem dieses Verhältniß gleich oder ungleich ist, wird die Aktion des Lebensprinzips in die flüssigen Theile und die Empfänglichkeit dieser Theile für das Lebensprinzip modificirt. Noch gehört hierher die Quantität der flüssigen Theile, Mangel, oder Ueberfluß der Säfte; wiewohl wir im letztern Falle eher eine ungleiche Vertheilung, oder örtliche Anhäufung der Säfte annehmen.

Reize als Bedingnisse des Lebens.

§. 120.

Die Bedingnisse zur Fortdauer des Lebens sind Reize. Unter Reiz versteht man alles, was auf unsere Existenz wirkt. Wir müssen uns darunter nicht blos etwas denken, was eine Zusammenziehung oder Schmerz erregt, sondern überhaupt ein Agens. Das Leben wird zwar durch das Lebensprinzip erregt, als der Grundursache seines Daseyns; allein es bedarf gewisser Verhältnisse, unter denen es Statt findet. Mit diesen Verhältnissen steht das Leben in dem Zustande einer beständigen Wirkung und Gegenwirkung. Ohne die fortdaurende Aktion und Reaktion läßt sich kein Leben denken.

Wir

Wir bemerken äussere und innere Reize. Unter die erstern gehören Luft, Wärme, Licht, thierischer Nahrungsstoff ꝛc; unter die letztern die Denkkraft, das Blut ꝛc.

Von dem Verhältnisse dieser Reize zu dem Lebensprinzip hängt die Stärke oder Schwäche der Aeusserung des Lebensprinzips ab; indem das Lebensprinzip durch diese Agentien mehr oder weniger in seinen Aeusserungen gehindert wird.

§. 121.

In Rücksicht der Lebensschwäche bemerken wir hierbei folgendes:

1) Mangel an den gehörigen Reizen.

Dadurch entsteht Browns direkte Schwäche. Es lassen sich hierbei manchfaltige Grade dieses Mangels denken; nicht weniger kommt es auf die Unentbehrlichkeit des Reizes zur Erhaltung des Lebens an. Die gänzliche Entziehung der Luft macht die Fortdauer des Lebens unmöglich; die theilweise Entziehung der Wärme mindert die Thätigkeit des Lebensprinzips. Andere Reize, wie der Leidenschaft des Zorns, verursachen eine unregelmäßige Thätigkeit des Lebensprinzips. In allen Fällen ist schwaches Leben.

§. 122.

Man unterscheide hierbei den Mangel an gewohnten Reizen, welcher auch eine Ursache der Schwäche ist, z. B. das Uebelbefinden auf Unterlassung alter Gewohnheiten.

So

So werden Branntweintrinker krank, wenn man ihnen ihre gewöhnliche Portion Branntwein entzieht.

§. 123.

Nicht weniger entsteht Schwäche und schwaches Leben von dem Mangel innerer Reize, es mögen solche nun unentbehrliche, oder ein Werk der Gewohnheit seyn. Daher die Schwäche von langsamerm Kreislauf des Bluts, oder von Mangel an Sauerstoff in dem Blute; ferner die Schwäche von dem Uebergange auf Unthätigkeit der Geisteskräfte bei Leuten, die viel mit dem Kopfe arbeiten. Auf gleiche Weise werden überhaupt Arbeitsamkeit und Thätigkeit zum Bedürfniß, so daß man keinen Augenblick müßig seyn kann, und lange Weile die gefährlichsten Krankheiten herbeizieht.

§. 124.

Diese Schwäche von Mangel an Reizen ist entweder gänzliche Erschöpfung, oder vorübergehend und ersetzbar.

§. 125.

Unersetzbar ist sie dann, wenn die Fähigkeit der Organisation für das Lebensprinzip aufgehoben ist; oder auch dann, wenn die Reize selbst nicht wieder hergestellt werden können. In beiden Fällen gelangt der Mensch nie wieder zu der vorigen Lebensstärke. Die Unempfänglichkeit der Organisation bemerken wir im hohen Alter; die Schwäche aus unersetzbarem Mangel an Reiz finden wir dann, wenn einer, der in einer reinen gesunden Luft zu leben ge-

gewohnt war, in eine sumpfige tiefliegende Gegend versetzt wird.

§. 126.

Die Lebensschwäche kann aber auch wieder gehoben werden, wofern die Reizfähigkeit der Organisation blos unterdrückt worden ist, wie z. B. bei der Ermüdung, bei der Schwäche aus Hunger; oder wenn die verlornen Reize wieder ersetzt werden können, welches am meisten bei den zur Gewohnheit gewordenen Reizen Statt findet.

2) allzuheftige Reize.

§. 127.

Der Muskel, der allzustark in Bewegung gesetzt worden ist, wird endlich erschlafft und verliert seine Bewegbarkeit. So ist es mit dem ganzen organischen System. Allzuheftige Reize schaden auf zweierlei Art:

a) dadurch, daß sie eine allzustarke Thätigkeit des Lebensprinzips bewirken, welche die Organisation aufreibt. Es entsteht eine allzuheftige Thätigkeit aller Verrichtungen des Körpers der Aus- und Absonderungen, der Nerven und des Lymphsystems, daher manche Unordnungen und Krankheiten in der physischen Natur, Stockungen und Kongestionen, besonders eine übermäßige Reizbarkeit, kurz ein geschwindes und schwaches Leben. Dieß ist der Fall bei Branntweintrinkern; bei Kaffeetrinkern. Daher die Anlage zu Konvulsionen, Gichtern, Zittern der Glieder. Ferner die Reize des Geschlechtstriebes; die Reize einer verdorbenen Einbildungskraft. Aus allen diesen Ursachen entsteht irregulaire Thätigkeit des Lebensprinzips.

b)

b) dadurch, daß sie die Organisation schwächen und vernichten, z. B. hitzige Getränke, Gifte, welche den Magen und andere Systeme angreifen.

§. 128.

Die nächsten Folgen übermäßiger Reize sind

1) auf die Blutgefäße, heftige Zirkulation des Bluts, daher Anhäufungen und Stockungen in einzelnen Theilen.

2) auf das lymphatische System, übermäßige Thätigkeit in dem Geschäfte der Einsaugung und Absonderung, der Assimilation und Nutrition.

3) auf die Verdauungskraft, allzuschnelle unzeitige unvollkommene Verdauung, und daher unvollkommene Ernährung, Verderbniß der Säfte. Dieß ist der Fall, wenn man sich unmittelbar aufs Essen zu starke Bewegung macht.

4) auf die Muskelkraft, durch allzuheftige Bewegung oder Anstrengung der Muskeln, wodurch Erstarrung und Stumpfheit bewirkt wird.

5) auf das Nervensystem. Alle Reize wirken am Ende mittelbar oder unmittelbar auf die Nerven, einige in einem stärkern, andere in einem schwächern Grade. Die Folge ist übermäßige Reizbarkeit, Empfindlichkeit und Nervenschwäche.

6) auf die Denkkraft, durch Leidenschaften oder Geistesanstrengung. Die Folge ist übermäßige Empfindlichkeit gegen Eindrücke auf das Seelen-organ.

§. 129.

§. 129.

Im Allgemeinen erfolgt auf einen allzuheftigen Reiz erstlich, wenn er vom äußersten Grade ist, Aufhebung der Reizfähigkeit. Dieß bewirken allzustarke elektrische Erschütterungen durchs Herz geleitet, nehmen auf einmal die Reizfähigkeit des Herzens hinweg. Zweitens in einem mindern Grade, heftige Reizbarkeit, ungewöhnliche Empfindlichkeit, große Beweglichkeit, z. B. dienen Gedankenreize, Muskelreize; dann erfolgt Erschlaffung und Abspannung, Trägheit, Schwerreizbarkeit, so daß immer ein stärkerer Grad von Reiz erfordert wird, um die nämlichen Wirkungen hervorzubringen; endlich entsteht Stumpfheit, Unempfindlichkeit, Unbeweglichkeit, Erstarrung, alle Reizfähigkeit für Eindrücke und alle Receptibilität der Organisation für das Lebensprinzip geht verloren.

§. 130.

3) allzuschwache Reize; sie sind es entweder

a) als an und vor sich zu schwach, Reize, die vermöge ihrer Beschaffenheit nicht hinlänglich stark auf das System wirken können, z. B. ganz unmerkliche Veränderungen,

b) als solche, die in Rücksicht der Konstitution nicht hinlänglich wirken.

§. 131.

Hierbei kommt sehr viel auf das Eigene der Konstitution selbst an, es mag nun solches ursprünglich, oder zufällig seyn. So verträgt mancher eine größere Portion von geistigem Getränke, als der andere.

§. 132.

§. 132.

Die allgemeine Folge allzugeringer Reize ist Schwäche. Diese Schwäche entsteht aus der Unthätigkeit der Kräfte. Schon jeder einzelne Theil unsers Körpers, jedes einzelne System und Organ, das weniger gebraucht wird, ist schwächer, als die andern, welche in Thätigkeit gesetzt werden. Daher die Schwäche unserer linken Hand, daher die schwache Verdauungskraft von allzuzärtlichen und zu leichten Speisen *). Eben dieses findet auch in Rücksicht des ganzen Systems Statt. Es wird nothwendig eine gewisse Uebung und Thätigkeit erfordert, um Fähigkeiten zu entwickeln und Kräfte zu stärken; zur Erhaltung der Kräfte aber bedarf es einer fortgesetzten Uebung. Wenn gewohnte Uebungen unterlassen werden, so erfolgt bald Schwäche. Dieses gilt sowohl im Allgemeinen, als von einzelnen Organen und Systemen. Daher die Muskelschwäche bei Leuten, die lange im Bette zugebracht haben.

§. 133.

Es bedarf, wegen des Zusammenhanges des ganzen Systems der menschlichen Natur, der äussern Thätigkeit, um die innere Thätigkeit zu erregen und zu erhalten. Man bemerke das Verhältniß zwischen der Körperbewegung und dem Verdauungsvermögen.

§. 134.

*) Ein Hypochondrist gewöhnte sich an lauter leichte Speisen, dünne Breie, weisses Brod, genoß nur das zarteste Fleisch, und brachte durch diese Diät seinen Magen so weit, daß er mit lauter Brei, wie ein Kind, genährt werden mußte.

§. 134.

Die Uebung der Kräfte ist zwar ein vortreffliches und nöthiges Stärkungsmittel; allein sie darf nur bis zu einem gewissen Grade und zu einer bestimmten Zeit fortgesetzt werden, wenn sie nicht zu einem allzuheftigen Reiz, folglich schädlich werden soll.

§. 135.

4) allzulanganhaltende Reize.

Auch minder starke Reize schwächen durch eine allzulange ununterbrochene Fortsetzung, theils, daß sie der Natur keine Erholung zum Ersatz übrig lassen, theils, indem sie die Thätigkeit des Lebensprinzips, also die Reizbarkeit, allzusehr vermehren, und zugleich die Organisation aufreiben. Was vorher eine exaltirte Kraft erregte, bewirkt nun Schwäche.

§. 136.

Die auf allzulange fortgesetzte Reize erfolgende Schwäche ist sehr oft unwiederherstellbar, sie ist gerade die schlimmste Art der Schwäche, da gleichsam durch ein schleichendes Gift die Reizfähigkeit der Organisation aufgezehrt worden ist. Aus dieser Ursache entstehen die langwierigsten und unheilbarsten Krankheiten; es ist eine vorzügliche Ursache der Schwindsucht. Daher sind die Folgen einer Jahre lang dauernden Bleivergiftung erklärbar.

§. 137.

5) irregulaire Reize.

a) ihrem Grade nach schnell abwechselnde Reize, wenn bald starke, bald schwache Reize auf die Konstitution wirken. So entsteht Schwäche als die Folge eines unruhigen unstäten Lebens.

b) schnell auf einander folgende Wirkung einander entgegengesetzter Reize, z. B. Kälte auf Wärme. Dadurch werden schon äussere Theile verdorben, wie die Haut, durch Waschen mit heissem Wasser nach Erkältung, der Schmelz der Zähne wird durch auf einander folgende heisse und kalte Speisen zerstört.

c) ungleich wirkende Reize, Reize, die auf das eine Organ oder System stark, auf das andere schwach wirken, z. B. ungleicher Druck des Wassers im Bade. Daher der Nachtheil des Bades, welches nur den halben Körper einnimmt, indem der andere Theil der Erkältung ausgesetzt ist.

Auch gehört hierher ausschließende starke Reizung eines einzelnen Organs oder Systems, z. B. des Denkorgans, des Magens, übermäßiger Speisegenuß bei großer Ruhe. Diese ausschließende Reizung schadet vornehmlich, wenn sie allzustark ist.

Wo Reiz ist, ist auch Zufluß der Säfte. Bei allzuheftiger Reizung ist dieser Zufluß zu stark, bewirkt Kongestionen, und schwächt nicht nur den einzelnen Theil des Körpers, auf welchen er zunächst wirkt; sondern auch den ganzen Körper, indem ihm die nöthigen Säfte entzogen

werden. Diesen Nachtheil hat eine unschickliche und übermäßige Aderlaß, ingleichen lange fortgesetzte und übermäßige künstliche Ausleerungen durch den Stuhl.

§. 138.

Alle diese Abweichungen der Reizungen von dem Grade, wie sie zur Erhaltung des Lebens erfordert werden, haben natürlich Veränderungen in den Verrichtungen des Lebens zur Folge. Allein ausser der verschiedenen Konstitution giebt es noch eine andere Ursache, warum sie nicht immer die ihrem Grade verhältnißmäßige Wirkung auf das System äussern; diese ist die Gewohnheit.

§. 139.

Langdauernde Reize verlieren endlich ihre Wirksamkeit, so daß sie entweder eine gegen sie unverhältnißmäßige, oder gar keine Gegenwirkung erregen. Dieses geschieht dadurch:

1) bei minder starken Reizen. Allzuheftige Reize, besonders vom höchsten Grade, werden nicht durch die Macht der Gewohnheit überwunden, zumal wenn sie von einer unserm bisherigen Zustande entgegengesetzten Art sind, schneller Wechsel der Hitze und Kälte. Hingegen lernen wir die Einwirkungen gemäßigter Reize bald vertragen, wie eine kleine Abwechselung der Witterung.

2) durch stufenweise erhöhte Reize, auf welche Weise wir uns endlich an äusserst heftige Reize gewöhnen. So hat es Leute gegeben, die wirkliches Gift genießen konnten. Auf die nämliche Art gewöhnen wir

uns

uns an harte Arbeiten, an das Tragen und Heben großer Lasten.

3) Die Beschaffenheit der Konstitution, die Festigkeit und Dauerhaftigkeit der Organe, die Stärke und Elastizität der Fasern kommt hier ganz besonders in Betracht. Daher manche heftige Reize blos durch die gute Konstitution überwunden werden. Mancher übersteht die hartnäckigsten Krankheiten. Das heißt, eine gute Natur haben. Die Festigkeit der organischen Theile, ihre vorzügliche Cohäsion widersteht der Einwirkung der Reize, so daß entweder die Reize gleichsam abprallen, sie nicht anzugreifen vermögen, also von ihrer Wirkung nicht einmal eine Gegenwirkung erfolgt, wenigstens ist solche schwach und unbedeutend; oder die Organisation ist fest genug, um den Kampf zwischen Aktion und Reaktion auszuhalten. So überstehen starke Leute die hitzigsten Krankheiten und die nach Silvius Methode behandelten Entzündungsfieber.

Organisation als Bedingniß des Lebens.

§. 140.

Der Zustand der Organisation ist verschieden:

1) nach den verschiedenen Lebensaltern. Im kindlichen Alter bemerken wir mehr Elastizität der Fasern, mehr Nachgiebigkeit gegen die Eindrücke, weniger Reizfähigkeit. Daher ist die Gewöhnung in diesem Alter am leichtesten, und daher ist es möglich, daß Kinder Eindrücke ertragen können, denen der Mann unterliegen müßte; daher

daher die Ertragbarkeit und das Ausharren der Kindesnatur unter den schwersten Krankheiten; daher kann Schwäche und Entkräftung bei Kindern viele Grade weiter noch immer bei vorhandenem Leben Statt finden, als in dem männlichen Alter. Durch Gewohnheit von der Jugend an werden Frost und Hitze, und selbst äusserst entgegengesetzte Abwechselungen erträglich. Kurz, in der Kindheit kann man sich an Dinge gewöhnen, die man in keinem Lebensalter aushalten würde.

2) Nach dem jedesmaligen Grade der Empfänglichkeit und Reizfähigkeit, also nach der Stimmung der Organisation.

Hierbei wird selbst durch Reizung unsere Organisation fähig, starke Reize zu ertragen, die endlich, wenn sie in solchen Perioden auf uns wirken, zur Gewohnheit werden können. In einem exaltirten Zustande von Kraft wird die Wirkung starker Reize entweder weniger Eindruck auf uns machen, oder wir sind stark genug, um den Kampf zwischen einer heftigen Aktion und Reaktion zu ertragen; besonders wird dieß der Fall seyn, wenn es keine den Körper mechanisch verletzende Reize sind, wie das Verbrennen u. dergl. Die Reizfähigkeit und Empfindlichkeit für Reize ist in einem solchen Zustande sehr vermindert. Bei gespannter Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand werden wir zuweilen durch das stärkste Geräusch nicht gestört; dahin gehört das noli circulos meos turbare des Archimedes. In dem durch Wein oder Opium, jene heftigen Reize, exaltirten Zustande wird der schmerzhafteste Eindruck nicht empfunden. Eine solche Gefühllosigkeit entsteht nicht zunächst dadurch, daß ein stärkerer Reiz den schwächern aufhebt; sondern durch die erhöhte organische Stimmung,

die

die von einem Reize veranlaßt wurde. In praktischer Rücksicht ist diese Beobachtung wichtig, und lehrt durch Veranlassung eines solchen Zustandes die schädliche Wirkung eines heftigen oder selbst tödtlichen Krankheitsreizes abwenden.

§. 141.

Man bemerke, daß durch die öfters wiederholte Erregung eines solchen erhöhten Zustandes und gleichzeitige jedesmalige Anwendung eines starken Reizes endlich die Fähigkeit erworben wird, auch ausser diesem Zustande eine solche heftige Reizung zu ertragen. Wer sich gewöhnt hat, unter Geräusch zu denken, erlangt überhaupt eine große Festigkeit der Denk-organe. Auch auf diese Art werden uns Dinge zur Gewohnheit.

§. 142.

Im Gegentheil kann die Reizbarkeit der Organisation herabgestimmt werden, daß die Reaktion gegen die Reizung zu schwach ist, und zwar ebenfalls periodisch oder zu gewissen Zeiten. Eine solche schwächende Wirkung haben Furcht und Kummer, starke Ausleerungen aller Art ꝛc. In diesem deprimirten Zustande ist man nicht fähig, starke Reize zu ertragen, nicht einmal solche, die wir ehedem gewohnt waren. So wird eine solche Portion Wein, die wir sonst sehr gut vertragen konnten, uns bei einer niederschlagenden Gemüthsfassung in einen Rausch versetzen.

Gewohnheit.

§. 143.

Man gewöhnt sich an alles, heißt es; auch die schädlichsten Dinge lernt unsere Seele so wie unser Körper durch Ge-

Gewohnheit ertragen. Aber man hüte sich, daß man nicht der Gewohnheit zu viel traue, und ihr unvorsichtig Leben und Gesundheit Preiß gebe. Die Gewohnheit vermag nicht, das Schädliche ins Heilsame zu verwandeln; Gift bleibt immer Gift, und wenn es zur täglichen Nahrung genossen würde; Kerkerluft bleibt immer lebensschwächend, und wenn der Unglückliche sie Jahrzehende einathmet. Die Gewohnheit benimmt blos die Empfindlichkeit und Reizfähigkeit gegen die widrigen Einwirkungen; aber sie benimmt ihnen nicht ihren schädlichen Einfluß auf die Natur des Menschen. Die Empfindung für den Schmerz wird abgestumpft, aber die Wirkung des Schmerz erregenden Reizes auf den Körper wird dadurch nicht aufgehoben. Die Gewohnheit bewirkt blos, daß wir die schlimmen Wirkungen einer schädlichen Sache nicht sogleich auf der Stelle empfinden; allein die Folgen brechen später und oft desto fürchterlicher aus. Die Wirkung des Bleigifts giebt hierzu ein erläuterndes Beispiel. Welch eine wichtige Warnung gegen den Leichtsinn, mit dem man sich in der Jugend schädlichen Dingen und Gewohnheiten überläßt!

§. 144.

Solche schädliche Gewohnheiten erregen zuweilen keine schlimme Ereignisse, so lange die Organisation in einem exaltirten Zustande ist, oder so lange die Kräfte noch nicht geschwächt sind. Das Lebensprinzip ist in hinreichender Menge vorhanden, um nicht sogleich durch Reize erschöpft zu werden; der Körper fest genug, um die Einwirknng schädlicher Potenzen zu ertragen. So leidet der ausschweifenbe Jüngling zuweilen wenig von den gewöhnlichen Wirkungen des schrecklichsten Krankheitgiftes; allein in spätern Jahren bricht das Uebel aus.

§. 145.

§. 145.

So lange die nämliche Stimmung der Organisation dauert, in der wir uns während der Einwirkung eines schädlichen Reizes befanden, so lange spüren wir zuweilen nichts Nachtheiliges von seiner Wirkung; allein sobald diese Stimmung durch Veränderung der Umstände aufgehoben wird, zeigen sich die Folgen des schädlichen Reizes. So lange der Held im Schlachtgetümmel sich befindet, fühlt er nicht die schrecklichste Wunde, die ihm beigebracht wurde; kämpft voll Muth, und sinkt erst dann, wenn er die Gefahr des Todes erblickt, in die er versetzt ist. Krankheitgifte können lange in dem Körper verborgen bleiben, indem ihre Entwickelung durch gewisse Gegenreize zurückgehalten wird; sie entwickeln sich aber entweder dadurch, wenn die Gegenreize, welche sie zurückhielten, zu wirken nachlassen, oder wenn durch die Einwirkung eines heftigen Reizes die zurückhaltende Kraft jener Gegenreize aufgehoben wird. Arbeiter in Bleiwerken halten zuweilen die Zufälle der Bleivergiftung durch den Genuß fetter Sachen zurück, allein sie verhindern dadurch wohl nicht gänzlich die Wirkung des Gifts auf den Körper, und die Zufälle brechen sodann aus, wenn sie jene fette Speisen beseitigen, obgleich die Gelegenheit zur Bleivergiftung von ihnen nachher vermieden wird.

§. 146.

Jedoch kann die Gewohnheit dem Einflusse und der Wirkung schädlicher Dinge wenigstens etwas benehmen, besonders aber bringt man es durch Gewöhnung dahin, um Dinge zu ertragen, die dem Menschen an und vor sich nicht nachtheilig sind, z. B. einen gewissen Grad von

Kälte

Kälte oder Wärme. Die Gewohnheit benimmt die Gegenwirkung und stärkt die Faser. Alles kommt theils auf den Grad und die Beschaffenheit des Reizes, theils auf den Zustand des Lebensprinzips und der Organisation, und endlich auf die äusseren Reize an.

Erklärung des Begriffs von Leben.

§. 147.

Das Leben ist kein Stillstand, sondern fortgehende immerwährende Handlung, das vollkommenste perpetuum mobile, ein unaufhörlicher Kreislauf des Wirkens und Seyns, eine Zusammensetzung unendlicher agirender Kräfte von einem Prinzip zu einem Zwecke erhalten. Alles ist an dem Menschen, was körperlich ist, der Veränderung und Abwechselung unterworfen, Alles, worauf das Lebensprinzip wirkt, ist in einem beständigen Wechsel des Ab- und Zunehmens, des Verlusts und Ersatzes, des Veraltens, der Verneuerung und Wiederherstellung. Es vergeht nicht ein Jahrzehend, so ist unser Wesen, in Rücksicht unsers Körperlichen, ein neuer Mensch, der gleichsam von neuem aus den ihn umgebenden Elementen geschaffen worden ist. Das Lebensprinzip verwandelt alle die Stoffe, welche seiner Bearbeitung fähig sind, in organische Theile unsers Wesens, animalisirt sie. Auf diese Art wird vermöge des chemischen Lebensprozesses die Nahrung behandelt, die wir genießen; eben so werden die Stoffe der uns umgebenden Welt, die auf unsern Körper wirken, bearbeitet. Hier sehe man das Eigene und von allen andern Kräften Unterschiedene des Lebensprinzips.

§. 148.

Das Leben besteht in einem unaufhörlichen Wirken und Gegenwirken, Reiz und Gegenreiz. Je ungestörter und gleichmäßiger das Verhältniß zwischen Aktion und Reaktion ist, desto freier ist die Wirkung des Lebensprinzips in dem Menschen, desto mehr Leben und Gesundheit. In einem solchen Zustande genießt er das vollkommenste Leben.

§. 149.

Jede Abweichung von diesem Verhältnisse nähert sich mehr oder weniger der Schwäche oder Krankheit. Dieses geschieht auf folgende Art:

a) schwache Aktion und Reaktion. In diesem Zustande kann das Leben ungeachtet der Schwäche lange fortdauern, wofern anders dieser Zustand nur lange anhielte und nicht so bald die Aktion das Uebergewicht bekäme.

b) starke Aktion, und schwache Reaktion. Dieß ist der Fall bei der Wirkung des Schreckens, des Zorns oder anderer heftigen Reize auf das System, wofern solches bereits schon sehr geschwächt ist. Eine solche Herabstimmung, Unfähigkeit, starken Einwirkungen zu widerstehen, endigt sich früher oder später mit dem Unterliegen der Natur.

c) starke Reaktion und schwache Aktion. In einem solchen Zustande ist ein übermäßiger Grad von Reizbarkeit und Empfindlichkeit, Beweglichkeit, Neigung zu Krämpfen. Die Natur unterliegt durch die allzuheftige

Thä-

Thätigkeit des Lebensprinzips, welches die Organisation aufreibt.

d) starke Aktion und starke Reaktion. Dieses findet in dem höchsten Grade der Gesundheit Statt, die die Athleten hatten, welcher, wie alle Höhen, ein äusserst gefährlicher Posten ist. So lange der Mensch, bei dem dieses gleichmäßige Verhältniß mit einer solchen Lebensstärke Statt findet, einer völligen Gesundheit genießt, ist er ein Riese an Kraft; allein seine Natur bedarf dieser Kraft, um den Kampf zwischen Krankheitreiz und Reaktion des Lebensprinzips auszuhalten.

e) weder allzustarke, noch allzuschwache Aktion und Reaktion. Dieses ist das glücklichste Verhältniß, und verspricht die vollkommenste Lebensdauer und sicherste Gesundheit.

§. 150.

Bei der Betrachtung über das Leben sehen wir auf folgende Momente, nämlich auf den Zustand des Lebensprinzips und der Organisation, und auf die Beschaffenheit der Reize. Alles, was von diesem gewöhnlichen Zustande, und von den Verhältnissen dieser Hauptmomente des Lebens abweicht, ist Schwäche, die, je weiter die Abweichung geht, bis zum Grade der Kränklichkeit, und endlich der Krankheit, steigt.

§. 151.

Ein noch unentwickeltes Leben, wo diese Hauptmomente noch nicht in ihrer völligen Aktion sind, ist ein unvollkommenes schwaches Leben.

Dieser

Dieser Mangel an Entwickelung ist entweder allgemein, oder betrifft einzelne Organe und Systeme. Noch nicht völlig entwickelt, unvollkommen und schwach ist das Leben in der Kindheit.

Die Entwickelung geht bei den Menschen von der ersten Entstehung des hüpfenden Punktes, bis zum Tode, stufenweise. Die Natur arbeitet zuerst an der Ausbildung der Haupt-organe des Lebens, bis sie zur Zeit der Mannbarkeit ihr schaffendes Entwickelungsgeschäft vollendet hat; und dann sucht sie den Organen Festigkeit und Haltbarkeit zu geben; dann wirkt sie mehr intensive, als extensive; die Entwickelung betrifft nunmehr blos die Ausbildung, die Veränderung und Erhaltung des Gleichgewichts unter den Kräften.

§. 152.

Auch einzelne Organe bleiben mehr oder weniger in der Ausbildung zurück, werden früher oder später, in einem größern oder geringern Grade, entwickelt.

Diese Unvollkommenheit und Schwäche des Lebens hängt also wiederum davon ab:

1) von dem schwachen Lebensprinzip,

2) von der unvollendeten unausgebildeten Organisation. Es können einzelne organische Theile fehlen, wie bei dem Embryon; oder es werden solche ganz und gar nicht gebildet, wie bei mit Verstümmelung gebornen Menschen; oder es werden selbige erst in der Folge gebildet, wie die Zähne.

3) von dem Nichtwirken, oder der Unwirksamkeit der Reize. So bleibt das Leben eines Kindes schwach, wenn ihm der Genuß einer freien reinen Luft entzogen wird.

§. 153.

Alle diese angegebenen Momente bilden die asthenische Konstitution, oder Schwäche, Schwächlichkeit, Kränklichkeit, schwaches Leben. Dieser Zustand ist entweder

a) zunehmend, wie im Anfange von Krankheiten oder überhaupt bei der krankhaften Anlage, oder

b) abnehmend, wie bei der Wiedergenesung von Krankheiten.

§. 154.

Die Schwäche ist:

a) allgemein über das ganze System verbreitet; dann bildet sie die eigentliche asthenische Konstitution.

b) örtlich, einzelne Theile betreffend, z. B. Schwäche der Augen. In diesem Falle leiden entweder andere Organe mit, nach Beschaffenheit des Consensus, in welchem sie mit dem leidenden Theile stehen, oder es wird das ganze System angegriffen, je nachdem der leidende Theil für das Leben wichtig ist, oder nachdem er mit mehrerern Organen in Verbindung steht, und endlich nachdem er mehr oder weniger selbst angegriffen wird. Ich darf hierbei nur an die Leiden der Lunge, oder an eine

hef-

heftige Augenentzündung erinnern. In diesen Fällen geht die örtliche Schwäche in eine allgemeine über.

Man unterscheide die allgemeine Schwäche genau von der örtlichen. Zuweilen scheint örtliche Schwäche vorhanden zu seyn, ungeachtet allgemeine da ist. Einzelne Organe leiden nun vorzüglich, wie bei der Ruhr die Darmkanäle. Dieß ist in praktischer Rücksicht sehr wichtig. So werden oft Symptome und Krankheiten verwechselt.

§. 155.

Der asthenische Zustand zeichnet sich durch übermäßige Reizbarkeit, oder Stumpfheit und Erschlaffung aus.

§. 156.

1) Reizbarkeit, übermäßige Empfindlichkeit gegen Reize, also unverhältnißmäßig starke Reaktion gegen eine schwächere Aktion, viel Gefühl, so daß der geringste Reiz die heftigsten Bewegungen hervorbringt. Es mangelt an Kräften, um der Einwirkung zu widerstehen.

Dieser Zustand hat seine manchfaltigen verschiedenen Grade; er kann so weit gehen, daß von den gewöhnlichen Einwirkungen der uns umgebenden Dinge die heftigsten Wirkungen erfolgen. Das bloße Anwehen einer kalten Luft verursacht bei den Negerkindern den Kinnbackenzwang. Es ist der Zustand der Spannung und der Krämpfe.

§. 157.

§. 157.

2) Unempfindlichkeit und Stumpfheit.

Dieser Zustand findet Statt:

a) bei natürlich mangelnder Reizfähigkeit. Dieses ist nicht immer ein Zeichen wirklicher Schwäche des Lebens, sondern kann bei voller Lebenskraft vorhanden seyn. Wir unterscheiden viele Grade dieses mangelnden Gefühls. Das mangelnde Gefühl kann in einem gewissen Grade und für gewisse Reize vielmehr eine Anzeige von sehr großer Lebensstärke seyn. So ist der Landmann glücklich, der für manche Delikatessen, für manche Gegenstände der Empfindelei keine Empfänglichkeit hat, welche Empfänglichkeit ein krankhafter Zustand, Folge von einer unnatürlichen Verwöhnung ist. Die Reaktion hält völlig der Aktion das Gleichgewicht, so daß diese nicht einmal bemerkt wird. So empfindet der feste Naturmensch nichts von einer schnellen Abwechselung des Wetters, die dem Städter ein Fieber zuzieht. Es kommt sehr viel auf die Art der Reize an, die auf das System wirken.

b) bei zur Gewohnheit gewordenem Gefühlsmangel. Auch hier liegt nicht immer wahre Schwäche zum Grunde, sondern durch Abhärtung erworbene Unempfindlichkeit gegen Reize.

c) Stumpfheit von übermäßigem oder langem Gebrauche eines Organs, wie vornehmlich beim Gesichte der Fall ist. Diese Stumpfheit ist wahre Schwäche. Im Allgemeinen ist sie die Schwäche des Alters.

§. 158.

§. 158.

3) Erschlaffung.

Die Schlaffheit und Weichheit, Atonie, Abspannung, ist

a) natürlich, wie in der Kindheit,

b) erregt, eine Folge allzugroßer Thätigkeit, übermäßiger Spannung; oder durch schlaffmachende Mittel bewirkt. Ein solcher Zustand der Schlaffheit ist entweder vorübergehend, z. B. nach starken Arbeiten, oder anhaltend, und endlich unwiederbringlich, z. B. im Alter bei Leuten, die ihre Denkwerkzeuge gar zu sehr angestrengt haben.

Es äussert sich diese Schlaffheit und Atonie z. B. in den Muskelfasern des Magens und der Eingeweide, daher Ansammlung von Schleim und Unreinigkeiten.

Reizbarkeit, Unempfindlichkeit und Schlaffheit können in einem Subjekte mit einander verbunden seyn, und die asthenische Konstitution um so vollkommener machen. Daher so manche einander widersprechende Erscheinungen in der menschlichen Natur. Eine vorzügliche Folge davon sind die Krämpfe, deren Ursache eine irregulaire Reaktion.

§. 159.

Die asthenische Konstitution äussert sich durch folgende Erscheinungen, sowohl in Rücksicht der innern, als der äussern Verrichtungen: Unvermögen zu schweren Arbeiten, selbst Untauglichkeit für alles, was einen gewissen Grad von Thätigkeit erfordert, Schwierigkeit in den geistigen

und physischen Handlungen; baldige und leichte Müdigkeit von einer geringen Anstrengung der Kräfte, die man in gesundem Zustande mit größter Leichtigkeit und fast unvermerkt verrichtete; ein Gefühl von Mattigkeit, Lästigkeit, Schwere in den Gliedern, Entkräftung; äusserste Empfindsamkeit und Reizbarkeit für Eindrücke, sowohl von Seiten des Gemüths als des Körpers; die geringsten Veränderungen und Abweichungen von dem Gewohnten bringen die auffallendsten Wirkungen hervor. Leidenschaften erschüttern das Gemüth aufs heftigste, welches für sie ungemein empfänglich ist; sie werden von sehr geringen Ursachen erregt. So wirkt der geringste Schreck auf das heftigste, und die geringste Veranlassung setzt in Schrecken. Eben so gewaltsam sind die Wirkungen des Zorns auf das schwache Gemüth. Physische Reize machen ebenfalls einen ungewöhnlichen Eindruck, heftige Schmerzen, gewaltige Krämpfe, werden von den leichtesten Ursachen erregt. Es ist ein beständiger fieberhafter Zustand, ein unaufhörlicher Kampf zwischen Wirkung und Gegenwirkung, die Verrichtungen des physischen und thierischen Lebens kommen in Unordnung, es entstehen Kongestionen, Verengerungen der Gefäße, ungleiche Thätigkeit des Lebensprinzips in einzelnen Organen, schnell abwechselnde Spannung und Erschlaffung; bald der Anschein der vollkommensten Gesundheit und des höchsten Wohlbefindens, ausserordentliche Lebhaftigkeit, Munterkeit, Heiterkeit, Leichtigkeit in den Arbeiten, aber alles gespannt bis zur Ausschweifung; bald wieder die tiefste Niedergeschlagenheit, Schwermuth, Unfähigkeit zu Arbeiten, Trägheit aller Verrichtungen des Körpers, Unverdaulichkeit und Schwäche, die bis zur Ohnmacht und todtenähnlichen Entkräftung geht. Anders ist die Unempfindlichkeit und Stumpfheit als Folge großer Spannung und Erschöpfung der Kräfte, wenn die Natur

in dem Grade darniederliegt, daß keine Reize auf das System wirken, ausser Reize von einer sehr heftigen Art, indem die Reizfähigkeit aufgehoben ist. Wir kennen die verschiedenen Modificationen dieses Zustandes. Ich mache besonders auf die zwei Hauptpunkte aufmerksam: entweder ist die Reizfähigkeit blos periodisch aufgehoben und die Thätigkeit des Lebensprinzips unterdrückt, daher der höchste Grad dieser Schwäche im Scheintode, oder es ist die Reizfähigkeit mehr oder weniger vernichtet und erschöpft bei wirklichem Mangel an Lebensprinzip, folglich direkte Schwäche, wie im hohen Alter.

§. 160.

Der asthenische Zustand ist ein wahres Pflanzenleben, ein unvollkommenes Daseyn, das Leben hängt gleichsam an einem Faden, der bei der geringsten Anspannung zerreißt. Die armen Menschen schleppen sich mühselig von einem Tage zum andern, ängstlich für die Erhaltung ihres Daseyns besorgt, gleichsam im Angesichte des Todes, der schon die Sense über sie geschwungen hat.

§. 161.

Im asthenischen Zustande ist die Gefahr der Krankheiten sehr groß, so wohl angesteckt zu werden, als auch wegen des heftigen Angrifs derselben.

Die ausserordentliche Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Organisation macht für die äussere Einwirkung im höchsten Grade empfänglich. Solche Menschen werden am ersten von ansteckenden Krankheitsgiften ergriffen, selbst in der Entfernung. Die Reaktion ist viel zu ohnmächtig,

um dem Krankheitsreize zu widerstehen, und je größer die Reizbarkeit ist, um desto mehr wird ein sehr geringer Reiz nicht nur schnell wirken und empfunden werden, sondern auch heftige Bewegungen hervorbringen.

Schwache Menschen leiden daher bei Krankheiten um so heftiger, sie werden gleich im Anfange gewaltig erschüttert, die wenige Kraft wird gar bald erschöpft, die Gegenwirkung erliegt bald in dem Kampfe mit der Aktion des Krankheitreizes. Wofern es dem Arzte nicht gelingt, die Reaktion durch künstliche Reize zu beleben, so ist der Tod in kurzem die Folge.

§. 162.

Anders ist jene Art von Asthenie, wo große Festigkeit der organischen Theile des Körpers, Elastizität der Fasern, Dehnbarkeit und Nachgiebigkeit; folglich große Anhänglichkeit des Lebensprinzips vorhanden ist. In diesem Zustande wird, ungeachtet des ungleichen Kampfs zwischen Aktion und Reaktion, ungeachtet der irregulairen Gegenwirkung und der daher erfolgenden fieberhaften Bewegungen und Krämpfe, das Leben fortdauren. Dieser Zustand wird endlich zur Gewohnheit, und übertrift nicht selten diesen Kampf der Krankheit mit dem Lebensprinzip an Dauer, bis in der Folge das Gleichgewicht wieder hergestellt wird. Dieses geschieht sowohl durch natürliche als veranlaßte Reize, durch ein schickliches Regimen, das der Kranke zufällig oder absichtlich beobachtet, und durch Arzneimittel. Besonders kommt eine gute Beschaffenheit der Organe in Betracht. Bei dieser Beschaffenheit werden die hitzigsten und heftigsten Krankheiten überstanden. Man kann immer noch in der Folge bei zunehmenden Körperkräften

kräften auf die Herstellung der Gesundheit rechnen. Auf diese Art weichen Krämpfe zuweilen nach vollendeter Mannbarkeit. Bei einem solchen Zustande kann man ungeachtet der schwersten Krankheit noch viel von der Heilkunst erwarten. Wir finden diese Organisation vorzüglich bei Kindern. Eine größere Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand in praktischer Rücksicht würde manchen Wink zur Heilung der Kinderkrankheiten geben. Man würde nicht so manche zweckwidrige Mittel anwenden, um diese organische Beschaffenheit zu zerstören, z. B. starke Reize.

§. 163.

Der asthenische Zustand ist dem Kindes- und Greisenalter so wie dem andern Geschlechte eigen.

Wir unterscheiden

1) natürliche Schwäche, wie sie in den erwähnten Fällen vorhanden; sie ist ursprünglich, und geht von einer Generation zur andern durch die Fortpflanzung über; sie ist die allgemeine Form der Krankheiten, sie kann auch im gesunden Zustande Statt finden, ohne mit einer eigentlichen Krankheit verbunden zu seyn, sie ist in dieser Rücksicht blos ein Grad der Beschaffenheit, ein niederer Grad der Stärke, ein relativer Begrif.

2) erregte Schwäche, ist Folge von Krankheit, oder durch zufällige Reize bewirkt, als solche zeichnet sie sich durch alle Symptome der Krankheit aus, und ist wahrer morboser Zustand.

§. 164.

Das kindliche Alter ist das eigentliche Alter der Schwäche. Noch ist die Organisation nicht vollkommen aus-

ausgebildet, das Lebensprinzip vermag nicht, seine freie Thätigkeit zu äussern, manche Organe sind in der Ausbildung zuvor, manche zurück; einige organische Theile sind noch gar nicht vorhanden, dabei ist die größte Weichheit und Schlaffheit, es fehlt an Muskelkraft, ungeachtet der starken Einwirkung des Lebensprinzips fehlt es an gehöriger Cohäsion. Empfindlichkeit und Reizbarkeit ist im höchsten Grade vorhanden, die Eindrücke wirken schnell und leicht, aber die Gegenwirkung steht in einem Misverhältniß mit der Wirkung derselben.

§. 165.

In dem Mittelalter des Lebens ist die meiste wahre Stärke, und das beste Verhältniß zwischen Lebensprinzip, Organisation und Reizen vorhanden. Die Schwäche findet nur dann Statt, wenn der Reiz zu heftig und anhaltend wirkt, und die Reaktion ihm nicht widerstehen kann. Also vornehmlich eine erregte Schwäche.

§. 166.

Das hohe Alter ist eine Rückkehr zur Kindheit, und hat Schwäche aus Erschlaffung und Stumpfheit bei sich. Das Lebensprinzip beginnt unthätig zu werden, seine freie Wirkung ist gehindert; es mangelt wohl selbst an hinlänglichem Prinzip des Lebens; die Organisation verliert an Empfänglichkeit für die Einwirkung dieses Prinzips und an Reizfähigkeit; die Reize erregen entweder keine Gegenwirkung, oder nur in dem höchsten Grade angewendet. Die Gegenwirkung, obgleich schwach, ist mit großer Anstrengung verbunden, wobei das Prinzip selbst erschöpft wird. Aus diesem gestörten Verhältniß zwischen

Le-

Lebensprinzip und Organisation erfolgt natürlich eine bemerkbare Veränderung der festen und flüssigen Theile des Körpers; die erstern werden abgenutzt, die Fasern verlieren ihre Empfindbarkeit, die Gefäße werden verengt, die weichen Theile verhärtet; auch die Mischung der Säfte verliert an Antheil an dem Lebensprinzip, erleidet auch Veränderungen in Rücksicht ihrer Bestandtheile. In gleichem Grade leiden die Verrichtungen sowohl des Seelenorgans, als des Körpers; beide leiden wechselseitig wegen ihrer genauen Verbindung mit einander. Die Folgen aller dieser Veränderungen in der Natur beobachten wir unter den Phänomenen einer Krankheit, die wir das Alter nennen.

Die Schwäche des Alters nimmt eine gerade entgegengesetzte Richtung von der Schwäche der Kindheit; die letztere schleicht der Vernichtung und dem Grabe zu; die erstere aber steigt zur Stärke und zum vollen Leben auf. Das schwache Alter stellt uns folgende Erscheinungen dar: Magerkeit, Zittern, Kälte, Kraftlosigkeit, Unfähigkeit zu allen Unternehmungen, Zerbrechlichkeit der Bewegungsorgane, mangelnde Verdauung, langsamer und gehemmter Kreislauf, Verderbniß der Säfte. Eben so stumpf und geschwächt sind auch die Geisteskräfte, vermindertes Gedächtniß, Gefühllosigkeit, Murrsinn, Furchtsamkeit. Die Sinne werden stumpf, Gesicht und Gehör nimmt ab, der Geschmack und Geruch verliert an Feinheit. Der Körper versagt dem Geiste den Dienst, wird unbehülflich, schwer, reicher an erdigten Theilen, und endlich zum Wohnhause eines höhern Wesens untüchtig.

§. 167.

§. 167.

Das andere Geschlecht führt den Namen des schwachen. Wir wollen sehen, mit welchem Rechte. Die Grundlage seiner Konstitution ist ein hoher Grad von Atonie und Schlaffheit, verbunden mit einem noch höhern von Reizbarkeit. Aeussere Reize wirken heftig auf sie, aber schnell und vorübergehend, wegen der Elastizität und Nachgiebigkeit der Fasern. Die Reaktion leistet der Aktion nicht hinlänglichen Widerstand. Hierzu kommen die manchfaltigen Leiden, aus den Geschlechtsverhältnissen entspringend, aus dem eigenen Körperbau des Weibes ꝛc. In dieser Rücksicht sind ihnen starke Reize gefährlich. Weib, dein Name ist Schwachheit! Allein so hat ihre Organisation einen bewundernswürdigen Grad der Festigkeit, Dehnbarkeit und Nachgiebigkeit. Daher erträgt jenes Geschlecht die schwersten Leiden, besonders Seelenleiden, unter denen die Konstitution des Mannes zehnmal erliegen müßte; daher seine große Duldsamkeit für den Schmerz; daher übersteht es die fürchterlichsten Krankheiten, daher endlich werden ihm auch Eindrücke der heftigsten Art weit eher, als bei unserm Geschlechte, zur Gewohnheit. Das weibliche Geschlecht ermüdet eher in dem Widerstehen gegen eine unüberwindliche Kraft, als das männliche. Als man beim letzten Erdbeben in Calabrien den Schutt wegräumte, fand man die Weiber alle mit übereinander geschlagenen Armen, zum Beweise, daß sie sich ohne Widerstand der Verzweiflung und dem Tode überlassen hatten; die Männer fand man mit ausgestreckten Armen, sie widerstanden bis zum letzten Augenblicke. Diese Beschaffenheit der Organisation, diese ausdauernde Ertragbarkeit der Leiden ist eher die Anlage zur Stärke. Nur allzuheftige Reize, besonders überraschende leiden-

schaft-

schaftliche Erschütterungen werden weniger von diesem sogenannten schwachen Geschlechte überstanden, wenn die dadurch erregte Reizbarkeit zu heftig ist, als daß sie die intensiveste Organisation aushalten könnte.

§. 168.

Der asthenische Zustand zeigt sich ganz besonders in einigen Perioden des Lebens, in welchen die Natur gewisse Veränderungen erleidet, in welchen sich einzelne Organe ausbilden, oder anders modifizirt werden, in den sogenannten Entwickelungsperioden. Das ganze menschliche Leben ist zwar ein Zustand der Entwickelung, Ausbildung, Veränderung des Fortganges und Abnehmens; indessen bemerken wir in gewissen Zeiträumen eine ganz besondere Thätigkeit und Veränderung in der lebenden Natur des Menschen, die sich durch mehr oder weniger auffallende Erscheinungen offenbart. Dieses geschieht

1) in der Entwickelungsperiode der Kindheit (gewöhnlich um das zweite Jahr). Man bemerkt, daß die Kinder meistens um diese Zeit schwächlicher und reizbarer sind, als sonst, in einer unnatürlichen Spannung entweder ungewöhnlich lebhaft, oder traurig und furchtsam, dabei leiden ihre Körperkräfte, sie werden von einer jeden Anstrengung leicht ermüdet, bleiben im Gehen zurück. Alle diese Abweichungen verschwinden wiederum nach einer gewissen Zeit.

2) Entwickelungsperiode um das sechste oder siebente Jahr. Dieser Zeitraum zeichnet sich durch schnellern Wachsthum, und durch einen hohen Grad von Reizbarkeit und Schlaffheit aus.

3) Entwickelungsperiode der Mannbarkeit. Wenn die mit dieser Veränderung verbundenen Zufälle in einem heftigen Grade vorhanden sind, so ist die asthenische Form sehr auffallend. Der Mangel an gewohnten Kräften, besonders die große Reizbarkeit und Empfindlichkeit.

4) Entwickelungsperiode des Alters, insgemein um das vierzigste und funfzigste Jahr. Diese Veränderung ist bei dem andern Geschlechte weit merkbarer, zeichnet sich durch das Aufhören der Memstruction aus, die zuweilen von sehr großen Leiden begleitet ist.

§. 169.

Im kranken Zustande macht die Asthenie eigentlich die allgemeine Form der Krankheit, denn keine Krankheit läßt sich ohne Schwäche denken, nur die Grade der Schwäche sind verschieden, und ihre Zeichen sind mehr oder weniger merkbar.

Wir unterscheiden bei Krankheiten den mit auffallenden Zeichen begleiteten Zustand einer wirklichen Schwäche von dem täuschenden Zustande der Schwäche, wo ein höherer Grad von Schwäche vorhanden zu seyn scheint, als wirklich vorhanden ist. Im letztern Falle ist vielmehr übermäßige Reizbarkeit, welche herabgestimmt werden muß.

§. 170.

In der letzten Krankheit des Menschen, die mit dem Tode endigt, ist der vollkommenste höchste Grad der Schwäche, deren Ursache in dem wirklich abnehmenden Le-

Lebensprinzip liegt, wodurch die anfangende Zerstörung und Auflösung der Organisation beginnt. Diese Trennung des Todten von dem Belebten beginnt schon in einzelnen Theilen des Körpers, indem noch die Haupt-organe den Einfluß des Lebensprinzips genießen. Das Herz schlägt noch, wenn kein Puls mehr im Handgelenke fühlbar ist. Am deutlichsten aber zeigt sich die der Einwirkung des Lebensprinzips nicht mehr unterworfene, in einzelnen Theilen des Körpers beginnende freie Wirkung der chemischen Kräfte in dem äusserſten Grade der sogenannten Kriebelkrankheit, wie man sie in Frankreich beobachtet hat, eine fühllose Erstarrung der Glieder, die leidenden Theile werden brandigt und fallen stückweise von dem lebenden Körper ab, es entstehen in den brandigten Stellen Würmer. Man sahe Menschen, denen auſſer dem Rumpfe kein Glied übrig war. und die doch noch viele Wochen lebten.

§. 171.

Die Asthenie geht in den Tod über, wenn einzelne Organe so geschwächt worden sind, daß dadurch die Harmonie des Ganzen gestört wird, daß sie nicht mehr fortdauern kann. So erfolgt der Tod durch Verblutung, die Organe werden gelähmt, unfähig zu ihren Verrichtungen. Diese Lähmung kann allgemein seyn, oder einzelne Organe betreffen, so daß ein Organ nach dem andern stirbt, der Tod geht von einem Organe zum andern über.

Drittes Kapitel.

Kennzeichen des schwachen Lebens.

§. 172.

Es ist sehr wichtig, den Zustand der wirklichen Schwäche zu kennen, und zu unterscheiden. Zuweilen ist die Krankheit verborgen, äussert sich noch nicht durch solche auffallende Zufälle, welche entweder Mangel oder gehemmte Thätigkeit des Lebensprinzips verrathen. Zuweilen deuten einzelne Zufälle vielmehr auf Stärke und Lebhaftigkeit hin; im Gegentheil scheint völlige Entkräftung vorhanden zu seyn, obgleich der Kranke noch immer Lebensstärke genug besitzt. Daher reden die Pathologen von wahrer und scheinbarer Schwäche. Um gefährliche Täuschungen dieser Art zu vermeiden, urtheile man über den Zustand der Schwäche, oder Lebensstärke nicht aus einzelnen Zufällen; sondern aus mehrerern zusammengenommen; aus dem ganzen Verhältniß und aus den Umständen des Kranken sowohl in Rücksicht auf die Vergangenheit als Gegenwart. Es giebt nie mehr traurige praktische Irrthümer, als das voreilige Beurtheilen einer Krankheit aus den bloßen Symptomen, zumal wenn man aus einzelnen Zufällen sogleich entscheiden will. Eine Krankheit ist ein Zustand, der nicht durch

blos

blos vorübergehende Erscheinungen, sondern durch das ganze Verhältniß eines Menschen nach Beschaffenheit seiner Konstitution und innern und äussern Beziehungen gebildet wird. Dazu reicht die gewöhnliche Semiotik nicht zu.

§. 173.

Die Hauptmomente, worauf wir bei der Unterscheidung der wahren und scheinbaren Schwäche zu sehen haben, sind folgende:

1) vorhergehende Umstände, welche die Ursache der Schwäche enthalten; schwächende Ursachen. Man kann z. B. auf wahre Schwäche schließen, wenn einer von schwächlichen Aeltern abstammt, schwächlich erzogen worden ist, viele Strapazen hat bei einer schlecht nährenden Kost.

2) wahre Schwäche erfolgt nach langwierigen Krankheiten, besonders mit heftigen Nervenleiden und Ausleerungen verbunden.

3) Die Dauer des asthenischen Zustandes zeigt von wirklicher Schwäche. Je länger der krankhafte Zustand anhält, desto mehr verliert die Organisation an Empfänglichkeit gegen das Lebensprinzip und der Einfluß des Lebensprinzips auf die Organisation wird vermindert.

4) je mehr die Lebensorgane selbst leiden, desto mehr wirkliche Schwäche ist vorhanden, z. B. wenn Gehirn- und Nervensystem leidet, wie beim Nervenfieber; oder die Lunge, wie in der Lungenschwindsucht. Lange kann ein sol-

solcher Zustand nicht dauern, so muß allgemeine wahre Asthenie erfolgen.

Noch mehr wird man die wahre Asthenie aus den folgenden Erscheinungen des schwachen Lebens im Allgemeinen kennen lernen.

§. 174.

I. Hinblick auf die vorhergegangenen Ursachen und Umstände, welche die Schwäche erzeugen können.

Dahin gehören schwächliche Aeltern, schlechte Nahrung, Mangel an Bewegung und freier Luft, öftere oder langwierige Krankheiten, eine unruhige Gemüthsbeschaffenheit, viele Strapazen, niederschlagende Leidenschaften, Kummer, Traurigkeit. Wo man diese und mehrere Umstände beisammen trifft, kann man sicher auf asthenische Anlage schließen (§. 215.). Jedoch schließe man nicht zu voreilig aus einzelnen Ursachen. Bei einem Menschen von sthenischer Anlage wird ein vorübergehender Kummer, oder Strapaze noch nicht gleich Asthenie erzeugen.

Hierher gehören auch die allgemeinen schwächenden Ursachen, welche eine allgemeine Schwäche bei mehreren Menschen zugleich, die an einem gewissen Orte oder in einem gewissen Zeitalter leben, erzeugt (§. 236.) z. B. ein ungesundes Klima, wie in Batavia, ungesunde Wohnungen, die schädliche Zusammenhäufung vieler Menschen in großen Städten, die Luftverderbnisse aller Art; endlich die Lebensart, der Luxus und unüberlegte Modesucht mit allen daher entstehenden unübersehbaren Folgen.

§. 175.

§. 175.

II. Die äussere Beschaffenheit.

1) Schon in dem Baue des Körpers erkennt man die Anlage zur Schwäche. Ein ungewöhnlich großer Kopf, ein langer Hals, flügel-artig hervorstehende Schultern, eine niedergedrückte enge Brust, Verkrümmungen des Rückgrats.

2) ein aufgetriebenes aufgedunsenes Gesicht, eine ungewöhnlich zarte durchsichtige Haut. Ein sehr erweiterter Augenstern.

3) eine blasse Gesichtsfarbe. Nicht alle Blässe zeigt von einer schwachen Konstitution, sondern eine erdfarbige ins schmutzige fallende blasse Gesichtsfarbe, wobei das Gesicht ein krankhaftes finsteres trauriges Ansehen hat, wobei sich die Furchen mit einer sichtbaren Mühe zu einer erzwungenen Heiterkeit entfalten. Weisses Haar wird insgemein mehr für ein Zeichen der Schwäche gehalten, als dunkeles.

4) ein welkes schlaffes Fleisch, wobei die Haut dem Eindrucke nachgiebt. Man bemerkt äusserlich eine ungleiche Spannung der Muskeln, an manchen Theilen, Vertiefungen und Erhöhungen. Die Welkheit der Muskeln ist besonders an den äussern Gliedmaßen bemerkbar.

5) das Vertrocknen und Blaßwerden der Geschwüre. — Auch Kortum giebt als ein Zeichen des asthenischen Zustandes an, wenn die Impfstellen während des Pockenfiebers blaßroth werden und gleichsam verbleichen *).

6)

*) Hufeland's Journal IV. S. 309.

6) der ganze Körper hat ein feistes wohlgenährtes Ansehen, aber bei der nähern Berührung bemerkt man ein aufgedunsenes Fleisch. Die Haut scheint gleichsam aufgeblasen zu seyn.

7) Leichtes und schnelles Kaltwerden der Nase, der Hände und Füße.

8) Ein übermäßiges Fettwerden, besonders wenn die Korpulenz sehr schnell überhand nimmt, und mit Schlaffheit der Muskeln, einem welken schwammigten Fleische und einer kränklich blassen Gesichtsfarbe verbunden ist; besonders, wenn den Kranken zugleich immer fröstelt.

9) Das Magerwerden wird zwar insgemein für ein sicheres Zeichen von Schwäche gehalten; allein ohne andere bedenkliche Zufälle an den Haupt-organen des Lebens, und in einem mäßigen Grade kann es nicht dafür gelten. Anders ist der Fall, wenn die Magerkeit ohne eine bemerkbare Ursache, z. B. vorhergegangene Krankheiten, oder Entziehung hinlänglicher Nahrung ausserordentlich schnell überhand nimmt, und bis zu einem hohen Grade geht, wenn sie bei Wegräumung bekannter Ursachen, die sie erregt haben, nicht weicht, wenn sie ungeachtet hinlänglicher Nahrung bei keinen erschöpfenden Arbeiten, und bei einem lebhaften Appetit immer mehr zunimmt. Noch mehr offenbart sich dabei der Zustand der Schwäche durch die andern Umstände und morbosen Zufälle.

§. 176.

III. Mangel an Muskelkraft.

Die Steifheit und Schwerbeweglichkeit der äussern Gliedmaßen, die bis zur Lähmung geht; die Schwäche

des

des Rückgrats; das Unvermögen, sich fest und aufrecht zu erhalten; die Erschlaffung der Muskeln, daher das Herabsinken des untern Kinnbackens bei alten Leuten, ihr vor sich hin schiebender Gang, das Herabsinken des Kopfes, der gekrümmte Rücken, die erdwärts gebückte Stellung.

Auch vorübergehend ist diese Schwäche der Muskelkraft nach heftigen Bewegungen, nach starker Anstrengung einzelner Glieder wie des ganzen Körpers überhaupt; dann ist sie Abspannung und Ermüdung, wie wir an jedem Abend eines arbeitsvollen Tages erfahren.

§. 177.

IV. Mangel an Cohäsion der festen und flüssigen Theile des Körpers.

Wir bemerken sie vorzüglich in der Kindheit. Am auffallendsten ist sie in den festen Theilen. Daher die Biegsamkeit der Knochen, welche alle mögliche Verdrehungen annimmt, worauf die unglückliche Kunst der Gaukler beruht, welche Kinder zu ihren Possen abrichten. Auch wird diese Cohäsion durch Krankheiten vermindert. Nach der engländischen Krankheit werden die Knochen weich wie Wachs, daß man sie durchschneiden kann. Von einem geringen Stoße entstehen Frakturen. Durch eine solche mangelnde Konsistenz der festen Theile zeichnet sich auch die Entwickelungsperiode der Kindheit aus. Daher die Kinder zuweilen im Gehen zurückbleiben.

Die fehlende Cohäsion der flüssigen Theile zeigt sich durch häufige Blutergießungen, durch ein wässeriges Blut.

§. 178.

V. Allzuzeitige, oder allzuspäte Entwikkelung.

Wir bemerken diesen Gegenstand sowohl in Rücksicht auf die geistigen als auf die physischen Kräfte. Eine allzufrühe Entwickelung zeigt noch mehr von Schwäche, als die Verspätung.

1) Unzeitige Reife der Seelenkräfte, besonders in Misverhältniß gegen die körperlichen.

Die verspätete Entwickelung der Geistesкräfte ist in seltenern Fällen ein Zeichen körperlicher Schwäche, oftmals aus Mangel an Veranlassung und Uebung; sie kann vielmehr bei voller Lebensstärke Statt finden.

2) Eine ungewöhnlich frühzeitige Mannbarkeit; sie ist Folge schwächender Reize sowohl von moralischer als physischer Seite. Weiber in heissem Klima, die im zehnten Jahre gebären, sind im dreissigsten unfruchtbar.

Allzuspäte Entwickelung der Mannbarkeit kann unter andern Umständen und bei gewissen sie begleitenden Zufällen ein Zeichen einer schwächlichen Konstitution seyn.

3) Allzuschnelles Wachsthum, besonders zu einer beträchtlichen Länge bei einem schlanken Körper und schlaffen Muskeln, verbunden mit Zufällen, welche eine übermäßige Reizbarkeit und Thätigkeit aller organischen Werkstätte anzeigen, z. B. Herzklopfen, Blutergießungen, Kongestionen.

4) Das Zurückbleiben im Wachsthum und im Laufen; das allzuspäte Zahngeschäfte deutet auf Schwächlichkeit der Konstitution, es ist oft eine Folge der Skropheln oder der engländischen Krankheit. Die Ursache davon ist die fehlende Konsistenz der festen Theile.

5) Die stillstehende oder rückgängige Entwickelung der Geistes- und Körperkräfte, ist noch mehr ein Zeichen der Asthenie; wie in Krankheiten, auch in der Periode der Entwickelung um die Zeit des Zahnens, das sich einstellende Unvermögen zu laufen, bei Kindern, die schon auf den Beinen waren; die Gedächtnißschwäche in Krankheiten ꝛc.

§. 179.

VI. Ungleiche und gestörte Entwickelung der Kräfte.

Dieß ist der Fall, wenn einzelne Organe vor andern in einem Misverhältniß mit dem Ganzen entweder früher ausgebildet werden, oder zurückbleiben, z. B. frühe Ausbildung der Denkkraft bei einem schwächlichen Körper. Dahin gehört die ungleiche Entwickelung der Kräfte der Seele, Ausbildung des Gedächtnisses und vernachlässigte Beurtheilungskraft. Die Natur verwendet auf einzelne Organe zu viel, was sie andern entzieht.

Alle diese unzeitigen und ungleichen Entwickelungen sind entweder das Werk der Natur, oder der Kunst. Im erstern Falle sind sie Anomalien, Folgen der allgemeinen Schwäche; im letztern Falle aber einer erkünstelten Schwäche, die das Werk einer verkehrten Erziehung ist. Wir erinnern uns hierbei an die manchfaltigen Ursachen, welche

eine einseitige Ausbildung der Organe bewirken, z. B. ausschließende, oder vorzügliche Uebung und Anstrengung eines einzelnen Organs.

§. 180.

VII. Gehinderte Einwirkung des Willensvermögens auf die Organisation.

Dahin gehört das Unvermögen, auf Bewegungsorgane zu wirken; ferner die Schwäche der Sinnenwerkzeuge, in so fern sie von der Seele abhängig sind. Dieses ist der Zustand der gehemmten Thätigkeit der Seelenkräfte, den man in Krankheiten und im hohen Alter beobachtet.

§. 181.

VIII. Uebermäßige Reizbarkeit.

Wir sehen hierbei auf den vorher erwähnten Unterschied zwischen wahrer und scheinbarer Schwäche zurück, und unterscheiden diejenige Reizbarkeit, die eine unmittelbare Folge der Schwäche ist.

1) Allzugroße Reizbarkeit des Seelenorgans, übermäßige Empfänglichkeit für Seelenreize. Dieß ist der Fall bei Personen, die von unbedeutenden Veranlassungen in heftige Gemüthsbewegungen gesetzt werden, und bei denen Leidenschaften eine ausserordentlich heftige Wirkung äussern.

Eine solche Gemüthsempfänglichkeit hat entweder ihren Grund in einer geschwächten Konstitution des Körpers,

oder

oder ist die Folge allzugroßer Anstrengung der Geisteskräfte, oder äusserer Einflüsse, z. B. Gedächtnißverlust von großer Hitze.

2) Uebermäßige Reizbarkeit der thierischen Organe; sie betrifft die verschiedenen Systeme der Nerven, der Einsaugungs- und Absonderungsgefäße, des Hautsystems ꝛc.; sie ist bald Nervenreizbarkeit, bald Muskelreizbarkeit. Die daher entstehenden Erscheinungen, welche zugleich Zeichen des schwachen Lebens sind: große Empfindlichkeit für äussere und innere Reize gegen Luft, Witterung, Wärme, Kälte, gegen Nahrungsmittel, Arzneien und Gifte.

Daher leiten wir eine große Menge von Anzeigen des asthenischen Zustandes, aus denen sich solcher ziemlich zuverlässig offenbart. Manche Leute leiden bei jeder veränderten Witterung heftig, ihr Körper giebt ein wahres Thermometer ab; manche erwachsene Personen werden von einer Kinderlaxans auf das stärkste purgirt; verschiedene sind ausserordentlich empfindlich gegen die Kälte, wobei eine schwächende Ursache, z. B. beständiger Aufenthalt in der Stubenwärme, zum Grunde liegt. Aus gleichen Ursachen rührt auch die Empfindlichkeit gegen Krankheitsreize her, ein vorzügliches Zeichen der Schwäche! Wir finden diese leichte Empfänglichkeit entweder gegen Krankheiten überhaupt, oder nur gegen gewisse Krankheitsgifte. Manche werden von einer Veranlassung krank, die auf die meisten Menschen gar nicht wirkt. Hierher gehört besonders die Empfänglichkeit gegen Contagien. Einige müssen bei allen herumgehenden Krankheiten leiden, und es sind gemeiniglich solche, deren Körper eine Prädisposition dazu bekommen hat aus schwächenden Ursachen. Je mehr der

Kör-

Körper geschwächt ist, desto leichter haftet das Ansteckungsgift. Daher die verkehrte Anwendung schwächender Mittel, vieler Aderlässe und Purganzen als vermeintliche Vorbauungskur.

In dem höchsten Grade der Schwäche in bösartigen Nervenfiebern finden wir auch den höchsten Grad von Reizbarkeit, große Wirkung geringer Ursachen. Daher das Sehnenhüpfen der Sterbenden, das erhöhte Gefühl im Gehör- und Gesichtssinn. Diese Reizbarkeit geht bis zur Täuschung des Gefühls.

Wie sehr eine solche widernatürliche Reizbarkeit einen asthenischen Zustand anzeigt, bemerken wir, weil solche nach schwächenden Ursachen, nach übermäßiger, oder langdauernder Wirkung heftiger Reize eintritt, z. B. nach dem Gebrauch unzeitiger und übermäßiger Ausleerungsmittel, nach heftigen oder nach langwierigen Krankheiten.

§. 182.

IX. Mangel an gehöriger Reizbarkeit.

Dieser Mangel kann entweder in der wirklich fehlenden, oder blos unterdrückten Reizbarkeit seinen Grund haben. Es ist ein dem vorhergehenden entgegengesetzter Zustand. In dem Falle, wo die Reizbarkeit blos unterdrückt ist, haben wir eine indirekte Schwäche. Diese Unempfindlichkeit findet sowohl in Rücksicht der Seelenorgane, als der thierischen Organe Statt. In dem letztern Falle bei bloßer Unterdrückung der freien Thätigkeit des Lebensprinzips kann Lebensstärke vorhanden seyn. Diesen Zustand, worinnen leicht wahre und scheinbare Schwäche verwechselt wird, erkennen wir bei der Zusammenhaltung

meh-

mehrerer Symptomen aus der ganzen Konstitution. Diese Beurtheilung wird uns blos durch scharfe Beobachtung einzelner Fälle erläutert.

X. Mangel an Reproduktionskraft eräussert sich entweder in der schweren oder fehlenden Ersetzbarkeit verlorner Theile, oder in der langsamen und zurückbleibenden Heilung von Wunden. So werden im Alter Geschwüre nicht leicht heil, Knochenbrüche schwer geheilt. Dieser Mangel an Reproduktionskraft ist um so deutlicher ein Kennzeichen des schwachen Lebens, wenn weder Alter noch Krankheit ein Hinderniß macht, z. B. bei Kindern, oder bei sonst übrigens gesunden Personen.

§. 183.

XI. Die örtliche Schwäche einzelner Theile.

Zufälle, welche bald diesen bald jenen Theil des Körpers, oder vorzüglich einen Theil treffen, deuten auf Schwäche der Konstitution. Leute, die öfters mit Geschwüren, mit Rheumatismen und Schmerzen an gewissen Theilen des Körpers befallen werden, sind von schwacher Natur. Die Ursache davon ist:

1) eine öftere Kränklichkeit einzelner Organe zeigt einen in dem Körper herumirrenden Krankheitsstoff an, wie z. B. bei der laufenden Gicht, oder wenn man lieber will, eine große Empfänglichkeit der Konstitution für Krankheitsreize, die um so eher auf den Körper wirken können, weil einzelne Organe geschwächt, und zu ihrer Aufnahme vorbereitet sind.

2) Die Schwäche eines einzelnen Organs hat wegen des Zusammenhanges des Ganzen, in einem mehr oder geringern Grade allgemeine Schwäche zur Folge.

§. 184.

XII. Verschiedene Zufälle und Unpäßlichkeiten, welche besonders im Zusammenhange und in der Vergleichung, sowohl unter sich, als mit der Körperbeschaffenheit, eine wichtige Anzeige bilden.

1) Leichte Ermüdung von Arbeiten. Wir sehen hierbei auf den Körper, dann auf die Art der Arbeit selbst und auf manche Nebenumstände, nicht weniger auf vorhergehende Gewohnheit.

2) Gefühl von Mattigkeit.

Dieses Gefühl entsteht aus der Vorstellung der Seele von dem leidenden Zustande der Organe, von Entkräftung des Lebensprinzips. Je mehr Organe und je wichtigere angegriffen worden sind, desto größer ist dieses Gefühl. Dieses ist der Fall bei den Leiden des Nervensystems.

Dieses Gefühl kann täuschend oder wirklich seyn. Das erstere ist, wenn blos durch eine äussere Ursache die Thätigkeit der Lebenskraft gehemmt ist, ohne daß davon eine Veränderung in der Organisation selbst vorgeht.

3) Leichtes und übermäßiges Schwitzen. Dieses ist vorzüglich eine Anzeige des schwachen Zustandes des Haut-organs; ausser dem aber ein Zufall allgemeiner Schwäche. Hierher gehören auch periodische Schweisse,

die

die immer eine Unordnung in dem Lymphsystem andeuten *).

4) Allerlei Ausschläge, die periodisch wiederkommen und schnell verschwinden.

5) Aufschwellen einzelner Theile von lymphatischer Anhäufung.

6) Oefteres Nasenbluten.

7) Oeftere Anwandlung von Schwindel; Schwindel, ohne Körperbewegung schnell überfallend im Sitzen oder Stehen, beim Herabblicken von einer Höhe. Bei einer anfangenden oder überstandenen Krankheit sind wir weit mehr schwindlich, als sonst.

8) Oeftere Kopfschmerzen, Zahnschmerzen, vorübergehende Steifigkeit und Unbeweglichkeit der Glieder, Einschlafen einzelner Theile.

9) Schwere und Mattigkeit in den Gliedern, ein Gefühl von Gewicht in den Füßen, ein allgemeines Gefühl von Druck und Schwere des ganzen Körpers.

10) Zuweilen rheumatische Zufälle, welche bald diesen bald jenen Theil einnehmen.

11) Allerlei Beschwerden des Unterleibes, hypochondrische Zufälle, Leiden der Unverdaulichkeit und des mangeln-

*) Ein Mann hatte nach einem im 43sten Jahre erlittenen Tertianfieber täglich mehrmals zu unbestimmten Stunden selbst in strengster Winterkälte einen heftigen einige Minuten dauernden Schweiß über den ganzen Körper. Im 67sten Jahre verlor sich dieser Schweiß nach und nach, und er starb an der Brustwassersucht.

gelnden Tons der Eingeweide. Unordnungen in der täglichen Leibesöfnung.

12) Schweres Heilen der Geschwüre.

13) Frühzeitige Beschwerden des Alters, und überhaupt Ereignisse, Zufälle und Beschwerden eines höhern Alters, als dasjenige ist, in dem man steht, z. B. die Krankheiten der Erwachsenen im kindlichen Alter; die Schwäche, Abspannung und Entkräftung des Greisenalters schon in der Blüthe der Jahre. Auch der äusserliche Habitus des Körpers, Miene, Gestalt und Geberde drückt das voreilige Veralten aus.

14) In Rücksicht auf die Körperbeschaffenheit und Kräfte, unverhältnißmäßige Ausleerungen.

Sie sind sowohl Ursachen als Zeichen der Schwäche, beides in einem sehr hohen Grade. Darunter gehören übermäßige Schweiße, Blutergießungen, Ruhren und Durchfälle, allzugroße Absonderung des Harns oder der Saamenfeuchtigkeit.

15) Gewisse eigene Gemüthsstimmungen.

Die Seele erhält durch die Mitleidenheit ihres Organs Vorstellungen von dem Leiden der thierischen Organe des Körpers. Diese Vorstellungen sind theils mit, theils ohne Bewußtseyn. Wir empfinden im erstern Falle die Leiden unserer Natur deutlich; wir wissen den Sitz des Schmerzes anzugeben; im letztern Falle haben wir eine dunkele Empfindung davon, die uns im Allgemeinen sagt, daß unsere Natur leidet. In beiden Fällen gewährt dieses Gefühl ein vorzügliches Kennzeichen des asthenischen Zustandes, worauf der Arzt mehr, als gewöhnlich geschieht,

Rück-

Rücksicht nehmen sollte. Dieses Gefühl, wir wollen es Krankheitsgefühl nennen, kann seine Täuschungen haben; allein immer verdient es Aufmerksamkeit.

Die Furchtsamkeit, Kleinmüthigkeit, Niedergeschlagenheit, besonders wenn sie plötzlich anwandelt, ohne eine bemerkbare Wirkung eines Seelenreizes, hat ihre Ursache in dem leidenden System; eben so ist es mit der plötzlich erwachenden Lustigkeit, und ausschweifenden Fröhlichkeit unter gleichen Umständen, zumal wenn gewisse Gemüthsveränderungen ganz dem Gewohnten widersprechen. Dahin gehört auch die Niedergeschlagenheit und Bangigkeit in der Hypochondrie und Hysterie, die oft mit einem entgegengesetzten Gemüthszustande schnell abwechselt; ferner die Besorgniß und Furchtsamkeit des hohen Alters, die allzuängstliche Vorsicht und Bedenklichkeit.

Die Resignation, gänzliche trostlose Hingebung, mit Abwesenheit des entferntesten Schimmers von Hoffnung, oder irgend eines Gedankens von Muth, die Unempfänglichkeit für Trost, starre Stumpfheit, ist entweder ein Kennzeichen der äussersten Schwäche einer großen Erschöpfung des Lebensprinzips, oder sie hat ihren Grund in einem erhabenen, fast übermenschlichen Stoizismus. Beide Seelenstimmungen lassen sich durch die Kenntniß des Individuums, so wie nach den Veranlassungen und Nebenumständen beurtheilen. Anders sind diejenigen Gemüthsstimmungen, die von einer übermäßigen Reizbarkeit herrühren, es mag solche in den Thier-organen, oder in dem Seelen-organ vorhanden seyn. Dahin gehört die große Empfindlichkeit für Seelenreize, die leichte Beweglichkeit des Seelen-organs, schnelle und leicht erregbare Aufwallungen angenehmer oder niederschlagender Leidenschaften, und

zwar

zwar deren heftiger Ausbruch in einem hohen Grade. Dahin gehört Aergerlichkeit, Murrsinn, Zorn. Das Streben eines in übermäßige Reizbarkeit gesetzten Gemüthszustandes stumpft sich an den ihn entgegenstehenden Widerstande ab, wofern es nicht durch wahre Kräfte unterstützt wird, sondern ein bloßer Ausbruch übermäßiger Reizbarkeit, irregulairer schwacher Reaktion durch einen heftigen Reiz erregt, ist. Dann geht diese Kraftäusserung sehr bald in Erschöpfung und Mattigkeit über. Dazu geben die leidenschaftlichen Aeusserungen schwacher Menschen Beispiele, wie bei den Kindern, vana sine viribus ira. Im Gegentheile, wenn diese übermäßige Seelenreizbarkeit keine, oder nur eine schwache Gegenwirkung findet, wird sie bis zu einem sehr heftigen Grade erhöht; im erstern Falle schafft wohl gar die Einbildungskraft einen scheinbaren Widerstand, und so äussert sich die Leidenschaft durch Grausamkeit, durch Zerstören und Vernichten. Die Besorgniß einer Gefahr von dem, was widerstrebt, verleitet zu der Vorstellung, die diese Gefahr durch Entfernung und Vernichtung des widerstrebenden Gegenstandes abzuwenden scheint. Daher findet man am meisten Grausamkeit bei furchtsamen und schwachen Menschen. Die größten Grausamkeiten im Kriege werden von dem fliehenden Feinde auf der Retirade ausgeübt.

16) Verschiedene Krankheiten, welche Folgen eines Mangels, oder der Unterdrückung des Lebensprinzips, und in näherer Beziehung der leidenden Organisation sind, dienen als sichere Zeichen des asthenischen Zustandes. Davon wird in dem folgenden gehandelt werden. Eben so erkennen wir auch das vorhandene schwache Leben aus gewissen Veränderungen in dem Gange der Krankheiten, welche von eigenen asthenischen Zufällen begleitet sind.

Zei-

Zeichen höchster Lebensschwäche in asthenischen Krankheiten.

§. 185.

Sie äussern sich in einem solchen Zustande, den wir Malignität nennen, z. B. in bösartigen Fiebern, und machen ihn um so gefährlicher, je mehr sie ohne merkliche Ursache, besonders gleich im Anfange einer Krankheit erscheinen: dahin gehören, eine schnell entstehende ganz ausserordentliche Kraftlosigkeit, Schwindel, Zittern, öftere und von einer geringen Ursache entstehende Ohnmachten; Krämpfe, eine verstellte von der natürlichen abweichende Gesichtsbildung; Sehnenhüpfen; unwillkührlicher Abgang des Harns und Stuhls; äusserste Kurzathmigkeit; große Gleichgültigkeit und ungewöhnliche Gelassenheit; schnelle Vergessenheit, Bewußtlosigkeit, Stumpfheit der Sinne und des Gemüths; Schmerzlosigkeit ungeachtet schmerzerregender Ursachen; weicher, schwacher, kleiner, geschwinder, intermittirender, völlig ungleicher Puls; kalte Gliedmaßen.

§. 186.

Wir bemerken noch die besondern Kennzeichen des schwachen Lebens nach den verschiedenen Altern. Jedes Lebensalter hat seine besondere asthenische Anlage, von der Geburt des Menschen an, bis zum Tode, an der äusserstmöglichen Grenze des Lebens. Wir unterscheiden hiervon die eigenthümliche Asthenie der verschiedenen Alter, die sich auf die Veränderungen gründet, welche bei dem Fortgange der Zeit durch äussere Einflüsse in der Organisation, d. i. in der physischen Natur des Menschen, sich ereignen. Es betrifft hier blos Bemerkungen über das

Kenn-

Kennzeichen der sich in den verschiedenen Altern des Menschen ereignenden Zuständen des schwachen Lebens.

§. 187.

Kennzeichen des schwachen Lebens in der Kindheit.

1) Unvollkommene Ausbildung.

Sie ist entweder allgemein, oder betrifft einzelne Organe. Unzeitig geborne Kinder geben davon ein Beispiel: die ungewöhnliche Kleinheit des Körpers, besonders des Kopfes; die ungewöhnlich zarten welken Gliedmaßen, die noch zurückgebliebene Bildung einzelner Theile, wie der Nägel, der Oberhaut, der Haare an den Augenbraunen und Augenliedern; die übrigen Zeichen der Schwäche, beständiges Schlafen, Wimmern, schweres mühsames Athmen, die ältliche Physionomie.

2) Fehlerhafte Bildung

ist theils in dem Organ ein Hinderniß für den nöthigen und gehörigen Einfluß des Lebensprinzips, theils ist ein solches misgebildetes Organ dem ganzen Baue des Körpers wegen seiner unregelmäßig zusammengesetzten Bestandtheile und dadurch veränderten und ungewöhnlich modifizirten Mischung der flüssigen Theile, hinderlich; um so mehr, je wichtiger, und für das Leben nothwendiger ein solches Organ ist. Es entstehen daher Unordnungen in dem Kreislaufe der Säfte, Störungen in den Verrichtungen des Körpers, so wie überhaupt nachtheilige Veränderungen in allen Organen. Daher haben Misgeburten ein schwaches elendes und kurzes Daseyn.

3) Gebundener Zustand des Lebensprinzips, oder Scheintod

ist bei neugebornen Kindern ein asthenischer Zustand von dem höchsten Grade, da das anfangende Leben schon an und für sich schwach ist. Das Weglassen des Bluts aus der Nabelschnur, welches jedoch äusserst selten nöthig ist, gilt gar nicht als eine Gegenanzeige der Asthenie, sondern dient nur dazu, das Hinderniß des Blutlaufs zu heben (§. 493.).

§. 188.

Kennzeichen der Schwäche bei Kindern in dem ersten Lebensalter.

1) Der äussere Körperbau. Ein welkes schlaffes Fleisch, schlaffhängende Haut, ungewöhnliche Größe des Kopfes, ein ältliches Ansehen, bleiche kränkliche Gesichtsfarbe, blaue Ringe um die Augen, das Auge matt, trübe und wässerig; Kraftlosigkeit der Glieder, Unvermögen der Rückensäule, sich aufrecht zu erhalten, Schwäche der Halsmuskeln, und daher Herabsinken des Kopfes. Die Folgen davon Zurückbleiben im Wachsthum und im Gehen.

2) Innere Beschaffenheit des Körpers. Unverdaulichkeit, ungleicher Stuhlabgang, ein dicker aufgetriebener harter Leib, Blähungen, anhaltendes Wimmern und Schreien, mangelnder Schlaf, üble Beschaffenheit des Athems, häufiges Schwitzen, große Empfindlichkeit gegen die frische Luft.

§. 189.

Das Knabenalter.

Zurückbleibende Entwickelung, Zustand der Kräfte, der äussern Größe wie in der ersten Kindheit; ein noch allzukindisches Ansehen, so daß ein Kind von drei Jahren das Ansehen eines einjährigen hat; große Weichheit, Zartheit und Schlaffheit der Glieder; Schwäche der festen Theile, allzugroße Weichheit der Knochen, daher leicht Knochenbrüche und Verwachsungen; Schwäche der Verdauungskräfte; große Reizbarkeit und Empfindlichkeit gegen Eindrücke, daher Empfänglichkeit für Krankheiten und hartes Leiden bei denselben; Trägheit und Mattigkeit, Bewegungsscheu, Murrsinn, Traurigkeit, Stumpfheit des Gemüths, Mangel an Neugierde.

§. 190.

Das Jünglingsalter.

Kraftlosigkeit des Bewegungsvermögens; zurückgebliebene Ausbildung der Organisation; mangelnde Verdauung, unordentlicher Appetit, gestörte Ernährung des Körpers, daher Magerkeit, Dürrsucht, Trägheit, leichte Ermüdung, Hang zum Sitzen, zurückbleibendes Wachsthum, oder übermäßiges Wachsthum in die Länge, wobei der Körper sehr schlank, ein langer dünner Hals; Traurigkeit, Mangel an jugendlichem Frohsinn und Lebhaftigkeit.

§. 191.

Männliches Alter.

Gehinderte äussere und innere Verrichtungen der Organisation, Mangel an Kraft der äussern Gliedmaßen;

Hypo-

hypochondrische Beschwerden; übergroße Reizbarkeit, daher Neigung zu Krämpfen; ferner leichte Ermüdung, Arbeitscheu, mangelnde Heiterkeit des Gemüths, Schwäche der Gemüthskräfte; und überhaupt ein allzufrüher Uebergang in das hohe Alter.

§. 192.

Greisenalter.

Das Greisenalter ist zwar an sich das Alter der Schwäche; allein, wir bemerken doch auch in diesem Zustande einen geringern oder höhern Grad der Symptome des schwachen Lebens. Anders ist die unvermeidliche natürliche Schwäche des letzten Alters, anders ist die erregte und zufällige; letztere zeichnet sich durch einen höhern Grad der natürlichen Schwäche des Alters aus, z. B. ungemeine Trägheit der Verrichtungen, große Stumpfheit und Unempfindlichkeit gegen Eindrücke, Erstarrung der Muskelkraft, Unthätigkeit des Bewegungsvermögens, anfangender Tod in einzelnen Organen, Unbrauchbarkeit, oder Verlust der Sinne; gehemmter Blutlauf. Alles zeigt das wirklich mangelnde und immer mehr entweichende Lebensprinzip.

§. 193.

Bei der Bemerkung der Kennzeichen der Schwäche in den verschiedenen Lebensaltern nehmen wir zugleich auf die besondern Krankheiten eines jeden Alters Rücksicht, z. B. bei Kindern das häufige Erbrechen, Husten, Konvulsionen, das Zahnen, die engländische Krankheit, die Würmer, die Skropheln; bei dem Knabenalter das längere Verweilen dieser Krankheiten, die Beschwerden des Magens, das Nasenbluten; bei der Jugend Anlage zu hitzigen und

entzündlichen Krankheiten, Blutergießungen; Leiden der Lunge; bei dem männlichen Alter die Gicht, Hämorrhoiden, Schwindsucht, Hypochondrie und Unterleibesbeschwerden; bei dem Greise Schwindel, Husten, Kurzathmigkeit, Schlaflosigkeit, fließende Ohren, thränende Augen, Nierenschmerzen, Harnbeschwerden, irrender Gichtstoff, daher Jucken der Haut und überhaupt Anlage zu chronischen Krankheiten.

Viertes Kapitel.

Specielle Grundlagen und Kennzeichen des schwachen Lebens in einigen Organen und Systemen.

§. 194.

Jedes einzelne Organ der lebenden menschlichen Natur macht für sich ein eigenes, jedoch von dem Universo der Menschennatur abhängendes, und mit ihm verbundenes Ganze aus. Jedes Organ hat gewissermaßen sein eigenes Lebensprinzip, das in ihm eben die Erscheinungen äussert, welche wir im Allgemeinen an dem menschlichen System wahrnehmen; also eigene Reizbarkeit, Nervenkraft, Muskelkraft ꝛc. Folglich erleidet jedes Organ in seinem Innern gewisse Veränderungen, gewisse besondere Modificationen, je nachdem ausser ihm befindliche Ursachen auf ihn wirken. Es giebt daher für jedes Organ einen speciellen Zustand der Gesundheit oder Krankheit. Daher giebt es eigene Krankheiten der Lunge, des Auges, des Gehörs ꝛc. Diese eigenen und besondern Veränderungen, die in einem Organe vorgehen, theilen sich in einem größern oder geringern Grade der Organisation überhaupt mit. Diese Mittheilbarkeit wird bestimmt nach Beschaffenheit des einwirkenden

Reizes, so wie des afficirten Organs, ferner nach dem Konsensus, in dem es entweder mit der Organisation überhaupt, oder mit einzelnen mehr oder weniger wichtigen Organen steht.

Es ist oft schwer, zuweilen noch unmöglich, die Kennzeichen aufzufinden, ob ein einzelnes Organ ganz ausschließend afficirt ist, oder ob und in welchem Grade die in demselben vorgehenden Veränderungen entweder auf die ganze Organisation, oder auf einzelne Organe, und auf welche sie wirken. Wir kennen den wundervollen Konsensus des Universums der Menschennatur noch zu wenig; dazu kommt, daß solcher in dem kranken Zustande großen Modificationen unterworfen ist, so daß dann gewisse Organe durch die Mitleidenschaft auf einander wirken, die sonst wenig Zusammenhang mit einander haben. In sehr vielen Fällen leidet blos dasjenige Organ, an welchem wir die auffallendsten Zeichen einer Krankheit bemerken, am meisten, indem die Krankheit überhaupt allgemein ist, und die ganze Organisation betrifft, z. B. bei Ruhren den Darmkanal, bei Brust-entzündungen die Lunge *).

§. 195.

Die Verbindung mehrerer Organe zu einem Zwecke, wodurch eine gewisse Verrichtung der menschlichen Natur bewerkstelliget wird, bildet ein System. Der Zusammenhang aller organischen Theile des menschlichen Körpers heißt im Allgemeinen das System. Dieses allgemeine System ist wiederum aus so vielen besondern Systemen, organischer Verbindungen zusammengesetzt, welche sämmtlich

*) Röschlaub Pathogenie, Th. II. §. 567. §. 643.

lich zu einem Zwecke, zur Erhaltung des Lebens, hinwirken. So haben wir ein Nervensystem, ein System der Blutgefäße, der Verdauungswerkzeuge, der Werkzeuge des Athemholens ꝛc.

§. 196.

Das Lebensprinzip, welches den ganzen Körper erfüllt, erleidet in jedem einzelnen System, und dann wiederum in jedem organischen Theile eines solchen Partikularsystems, eine besondere Modification. Immer ist es dasselbe Lebensprinzip; nur sind nach der Einrichtung des besondern Organs seine Aeusserungen anders. So wirkt es in den Nervenorganen als Nervenkraft, in den Muskeln als Muskelkraft, in den Verdauungswerkzeugen als Verdauungskraft; im Allgemeinen aber in der gesammten Organisation des Menschen zeigt es sich durch Reizfähigkeit und Reizbarkeit, und besonders als belebende Kraft in der Animalisation.

§. 197.

Ein jedes Organ zeichnet sich durch eine specielle Einrichtung der Zusammensetzung und Mischung seiner Bestandtheile aus; viele Organe unterscheiden sich schon durch ihren äussern Bau von einander. Ein jedes Organ besitzt einen gewissen eigenen Grad und eine besondere Modification von Empfänglichkeit, von Lebensprinzip und der davon abhängenden Reizbarkeit. Durch diesen speciellen Karakter wird es zu der ihm von der Natur bestimmten Verrichtung fähig. So ist das Auge zum Sehen, das Ohr zum Hören gemacht (§. 33.).

§. 198.

§. 198.

Man unterscheide genau die thierische Materie der Organisation von dem in ihr wirkenden Lebensprinzip. Man verwechsele nicht Nervenkraft mit Nerven, Verdauungskraft mit dem Magen.

§. 199.

Krankheiten der Organisation, sie mögen nun mehrere Organe zugleich, oder ein einzelnes Organ ausschließend betreffen, sind keine Krankheiten und Schwächen des in den Organen wirkenden Lebensprinzips, so wie es im eigentlichen Verstande keine Krankheiten der Seele giebt; sondern es sind organische Krankheiten, Leiden der menschlichen Natur, welche aus einem veränderten Zustande der festen und flüssigen Theile, von gewissen Reizen erregt, entstehen.

§. 200.

Nach diesen Bemerkungen wollen wir den asthenischen Zustand einiger Hauptsysteme des Menschen betrachten.

§. 201.

Das Nervensystem verdient zuerst unsere Aufmerksamkeit. Man redet so viel von Nervenschwäche, ohne eigentlich zu wissen, was man dabei sagt. Alle widernatürliche Erscheinungen, alle Krankheiten wurden den Nerven zugeschrieben, als Robert Whyt den Ton angab. Die Nerven sind das Haupt-organ des menschlichen Körpers, vielleicht der feinste thierische Stoff, am meisten für die Einwirkung des Lebensprinzips brauchbar und em-

empfänglich, d. i. unter allen thierischen Theilen am meisten belebt; in ihnen äussert sich also die wesentliche Eigenschaft des Lebensprinzips, Reizbarkeit in dem höchsten Grade; die Nerven sind die Leiter, wodurch sich das Lebensprinzip dem ganzen Körper mittheilt. Je mehr ein einzelnes Organ mit Nerven erfüllt ist, desto belebter ist es, wie das Gehirn und Rückenmark.

Jene Veränderungen und krankhaften Zustände, die gemeinhin den Nerven zugeschrieben werden, sind Erscheinungen, die ihren Grund in einer veränderten Wirkung des Lebensprinzips, so wie in gewissen Veränderungen in dem Innern der Organisation haben; es sind Affectionen, welche nicht blos die Nerven, sondern überhaupt organische Theile betreffen. Wir wissen allenfalls bei einigen Krankheiten, daß die Nerven leiden; aber in wie fern sie leiden, wissen wir nicht. Daher ist die Benennung Nervenkrankheiten immer noch viel zu allgemein. Nervenmittel (nervina) vollends haben eine sehr unbestimmte Bedeutung; bald rechnet man darunter geistige Mittel, bald krampfstillende; und doch ist oft ein Brechmittel, oder eine Laxans ein wahres Nervinum. Alles, was man von Spannung und Erschlaffung der Nerven, oder gar von Nervensaft und Nervengeist sagt, ist eine bloße Hypothese.

Wenn wir die Symptome der Nervenschwäche, wie sie gewöhnlich angegeben werden, etwas näher betrachten; so finden wir meistens lauter Erscheinungen der zu schwachen oder übermäßigen Reizbarkeit. Fast sollten wir bei der Erklärung solcher Krankheiten mit bescheidenem Geständniß unserer Unwissenheit das Nervensystem aus dem Spiele lassen können, und uns lieber an den Zustand des Lebensprinzips und der Organisation im Allgemeinen halten.

Sollte

Sollte der Praktiker dabei verlieren, wenn er z. B. bei Krämpfen, ohne weiter an die Nerven zu denken, blos die Indication faßt, die übermäßige excitirende Reizbarkeit herabzustimmen, und dann die verlorne Kraft zu ersetzen?

Man hat sehr oft Krankheiten des Seelen-organs für Leiden der Nerven ausgegeben. Mögte man doch daran denken, daß es keine Krankheiten giebt, wo die Nerven allein afficirt sind, sondern daß sie in manchen Krankheiten nur weniger oder mehr leiden.

Durch diese Bemerkung fällt auch der ganze Wahn von specifischen Nervenmitteln weg, so wie die ächten reinen Nervenkrankheiten.

Wir wollen mehr zur Bestätigung des Gesagten einiger Kennzeichen erwähnen, die eine Nervenschwäche andeuten sollen; sie zeigen allerdings zum Theil, daß die Nerven afficirt sind, aber sie können bei unserer höchst mangelhaften Kenntniß des Nervensystems dem Arzte weiter nichts, als Winke geben, daß Haupt-organe des Lebens leiden, daß ein Misverhältniß zwischen Organisation und Lebensprinzip, und daß besonders ein krankhafter Zustand in dem Innern gewisser Organe vorhanden ist.

Diese Kennzeichen sind:

1) übermäßige Receptibilität für alle Leidenschaften. Dieses ist eigentlich eine Krankheit des Seelen-organs, das Seelen-organ mag nun entweder von Reizen, die näher und gewissermaßen unmittelbar auf dasselbe wirken, oder von solchen, die mittelst der gröbern thierischen Organe sich ihm mittheilen, afficirt seyn.

Man

Man hat die vermöge des Konsensus den übrigen Organen und Systemen des Körpers von dem Seelen-organ mitgetheilten Affectionen und die daher entstehenden Zufälle, z. B. veränderter Gang des Pulses, Herzklopfen, Ohnmachten, die gewöhnlichen Symptome der Hysterie, unter die Zeichen der Nervenschwäche gerechnet; allein sie können es nur allenfalls in Verbindung mit andern Zeichen einer übermäßigen Reizbarkeit, seyn.

2) Heftige Einwirkung physischer Reize. Die übermäßig große Wirkung der Laxirmittel, die leichte Erregung von Krämpfen sind Folgen davon.

Man nimmt an, daß die Nerven entweder schwach und sehr empfindlich, und wiederum sehr empfindlich und dabei stark seyn können. Ferner wenig empfindlich und schwach. Allein die Zeichen, welche eine Stärke oder Schwäche des Nervensystems an sich andeuten sollen, gelten vielmehr für Zeichen einer allgemeinen Energie oder Atonie der Organisation.

Die Zeichen, welche eine subjektive Asthenie der Nerven andeuten sollen, z. B. öftere Wallungen oder häufige Neigung zum Schaudern und Frösteln, Schwindel, hysterischer Kopfschmerz, krampfhafte Zufälle, vorübergehendes Zucken der Glieder, ein zarter Teint der Haut, ein matter schwacher Blick, gehören zu den allgemeinen Zeichen der Asthenie.

§. 202.

Asthenie des lymphatischen Systems.

Dieses System besteht aus der Zusammensetzung organischer Theile, die durch das in ihnen wohnende Le-

Lebensprinzip für das Geschäft der Einsaugung, Absonderung, Ernährung und Animalisation bestimmt sind. Unordnungen und von dem gesunden Zustande abweichende Veränderungen in dem Innern der Organe haben einen wichtigen Einfluß auf das allgemeine System des menschlichen Körpers. Ein Zustand, worinnen entweder das in diesem System wirkende Lebensprinzip seine Thätigkeit nicht vollkommen äussert, oder wo Veränderungen in dem Innern dieser Organe selbst vorgehen, nennen wir Schwäche des lymphatischen Systems.

Die Folgen des asthenischen Zustandes dieses Systems, die uns zugleich als Kennzeichen dienen, sind Stokkungen in den Drüsen, Zusammenziehungen der Gefäße, mangelnde Verdauung und Sanguification, Fehler der Nutrition. Die nähern Zeichen aller dieser Misverhältnisse nehmen wir aus der äussern Beschaffenheit und aus den äussern Veränderungen des Körpers.

§. 203.

Asthenie des Systems der Blutgefäße.

Dieser Zustand entsteht vorzüglich aus folgenden Ursachen:

1) mangelnder, gehinderter oder unregelmäßiger Einfluß des Lebensprinzips,

2) mangelnde Energie und Festigkeit der Blutorgane,

3) fehlerhafte Mischung des Bluts, wo es an der gehörigen Cohäsion der einzelnen Theile fehlt, manche Bestandtheile in größerer Menge vorhanden sind, als ein gesunder

sunder Zustand, und ein gleichmäßiges Verhältniß der ganzen Masse erlaubt, wenn einzelne Bestandtheile, weniger durch das Lebensprinzip gebunden, ihre chemische Wirkung äussern.

Die Zeichen dieses krankhaften Zustandes des Systems der Blutgefäße sind bekannt, Puls und weggelassenes Blut gewähren sie. In astheniſchen Krankheiten ist der Puls schwach, weich, klein und sehr schnell. Wenn der Puls in Verfolg der Krankheit schwächer, weicher, leerer und geschwinder wird, ist es ein schlimmes Zeichen. Man erkennt nach Weickard *), daß die Geschwindigkeit des Pulses von Schwäche herrührt, wenn das Herz hart und stark pocht, indem man die Hand darauf hält, da unterdessen die Schläge in den Arterien schwach zu fühlen sind; ferner wenn sich diese Geschwindigkeit unter dem Gebrauche von Wein oder stärkenden Mitteln vermindert. Ein solcher Puls steigt oft auf 140 Schläge in einer Minute.

Nur ist die Schwierigkeit, die besondern Affektionen dieses Systems von dem allgemeinen der körperlichen Organisation überhaupt zu unterscheiden. Vor Entdeckung der Lymphgefäße hatten die Empiriker nur die zwei Hauptaugenmerke, Blut und Magen, Krankheit der ersten und zweiten Wege. Man gieng noch weiter, und schrieb dem Blute den einzigen Antheil an der Belebung des Körpers zu, glaubte ausschließend im Blute Leben und Seele zu finden; man erdachte blutreinigende Mittel, wodurch man unmittelbar die Verderbnisse in der Mischung des Bluts zu verbessern glaubte, redete von Schärfe des Bluts ꝛc. kurz es war eine blutige Medizin.

§. 204.

*) Toilettenlektüre, Th. II. S. 554.

§. 204.

Asthenie des Haut-organs.

Dieses Organ ist von einer größern Wichtigkeit, als mancher glaubt. Wir haben hier kein bloßes Fell, welches über unsern Körper gespannt ist; sondern ein allgemeines belebtes Organ, oder vielmehr System, Zusammenhang einer unendlichen Menge organischer Theile zu einem Zweck, enthaltend Nerven, Lymph- und Blutgefäße, das Medium, durch welches wir zunächst mit der uns umgebenden Natur in Verbindung stehen. Welch einen beträchtlichen Einfluß muß es für den Zustand unsers ganzen Wesens haben, wenn in einigen oder mehrern Organen dieses Systems, oder dieser Organisation, sich Veränderungen und Abweichungen ereignen. Wir kennen den Zusammenhang des Haut-organs durch die Mitleidenschaft mit verschiedenen andern Organen und Systemen, z. B. mit dem Verdauungssystem, mit den Eingeweiden ꝛc.

Wir bemerken:

1) den äusserlichen Zustand der Haut; spröde, dick, weich, hart, schlaff, gespannt.

2) den Gefühlszustand; große Empfindlichkeit oder Stumpfheit. Dieses Gefühl ist eine Folge gehemmter oder irregulairer Wirkung des Lebensprinzips in dem Haut-organ, welche speciell Statt finden kann, so daß zu gleicher Zeit das Lebensprinzip in andern Organen vollkommen thätig ist.

3) Unordnungen der Resorption und Absorption. Daher Stockungen und Verhärtungen in den Hautdrüsen, Kongestionen in einzelnen Theilen,

Ver-

Verengerungen und Zusammenziehungen der Gefäße. Daher eine Menge Hautkrankheiten, Haut-ausschläge, übermäßiges Schwitzen ꝛc., Unterdrückung gewohnter Schweiße. Von diesem veränderten Zustande rührt die Trockenheit oder Feuchtigkeit, Hitze und Kälte der Haut.

Es verdient also das Hautsystem die größte Aufmerksamkeit des Arztes, und die äussern auf die Haut wirkenden Mittel verdienen eine vorzügliche Rücksicht.

§. 205.

Asthenie des Verdauungssystems, Verdauungsschwäche.

Wir finden hin und wieder Abweichungen von dem glücklichen Medium; bald werden alle Krankheiten auf Rechnung des Magens geschoben; bald scheint man, ungeachtet der sehr deutlichen Gefühlserinnerung, zu vergessen, daß wir einen Magen haben. Der Fehler liegt vorzüglich darin, daß man allgemeine Symptome für Anzeigen eines schwachen Magens hält, und vergißt, daß die Verdauungskraft sehr oft wegen des Konsensus leidet. Nicht selten nimmt man Zufälle für Zeichen von einer krankhaften Beschaffenheit des Magens, die mehr die Vorboten derselben sind, und ganz andere Mittel anzeigen, als solche, wodurch wir direkte auf den Magen zu wirken glauben. Von dem Irrthume, da man blos Unreinigkeiten, Infartus und ihren Abgang für die einzigen Zeichen von der leidenden Verdauungskraft hält, erwähne ich nichts; sie sind blos Folgen, noch weniger Ursachen des leidenden Verdauungssystems, erscheinen oft in längerer oder in kürzerer Zeit nach einer widrigen Wirkung auf dieses System; ihre künstliche Ausleerung kann zwar das

Be-

Bestreben der Natur, den Körper von einem unnützen Stoff zu befreien, unterstützen, aber nicht direkt den veränderten Zustand des Systems heben und das aufgehobene Gleichgewicht herstellen. Es ist ein belebtes System.

Die Schwäche des Verdauungssystems rührt theils von einem mangelnden, oder irregulären Einfluß und Thätigkeit des Lebensprinzips, theils von einem veränderten Zustande der Organe her. Wir finden dann eine widernatürliche Reizbarkeit des Magens, entweder mit oder ohne Kraftwirkung. Ein schwacher Magen wird alle Augenblicke durch etwas in seiner Verrichtung gestört, sowohl durch Reize, welche unmittelbar auf ihn wirken, wie Speisen, als durch solche, die ihn vermöge der Mitleidenheit mit andern Organen affiziren. Und kein Konsensus in dem menschlichen Körper ist größer, als der des Magens: er steht fast mit allen übrigen Organen in einer so großen Verbindung, daß sich die wechselseitigen Affektionen durch die auffallendsten äusserlichen Zeichen offenbaren. Das Verdauungssystem leidet, wenn widrige Reize auf andere Organe wirken sowohl, als wenn in dem Innern eines dieser Organe eine Veränderung vorgeht. Wiederum werden die übrigen Organe mehr oder weniger von dem krankhaften Zustande des Magens affizirt. Daraus ergiebt sich der große Einfluß eines geschwächten Verdauungssystems auf die gesammten Organisationen, auf alle äussere und innere Verrichtungen des Körpers, auf alle Systeme und ihre Kraftäusserungen. Die Folgen davon merken wir sehr auffallend in dem Nerven- Lymph- und Blutgefäßsystem. Die Einsaugung, Absonderung, Sanguifikation, Nutrition ꝛc. wird gestört. Es ist daher wichtig, die Zeichen der Verdauungsschwäche kennen zu lernen; jedoch zeigen sie blos die mehr oder mindere Affektion des Magens an.

1) Aufblähen, ein Druck in der Magengegend, Aufstoßen nach dem Essen, oder des Morgens nüchtern,

2) ein stumpfer lebhafter Kopfschmerz,

3) Trägheit und Schläfrigkeit gleich nach dem Essen,

4) eine mit Schleim belegte Zunge,

5) unregelmäßiger Stuhl-abgang, unverdaueter Abgang der Nahrungsmittel,

6) Aufgedunsenheit des ganzen Körpers, besonders des Unterleibes,

7) eine Aufgedunsenheit und bläulichte Farbe des untern Augenliedes,

8) Abgang von Würmern.

Einige dieser Zufälle bemerkt man zwar bei einem noch guten Magen nach starker Ueberladung; um so mehr aber zeigen sie ein geschwächtes Verdauungsvermögen an, wenn man sie nach einer sehr mäßigen Mahlzeit und Genuß von leichten Speisen, oder ausser der Mahlzeit zu jeder Tageszeit bemerkt.

Alle, die an einem schwachen Magen leiden, sind gewöhnlich überhaupt schwächlich, und haben viel Reizbarkeit. Ferner leidet bei schwächlichen Leuten von allen Reizen insgemein der Magen zuerst; sie bekommen nach einer Erkältung, oder nach einer Alteration sogleich Durchfall, die Haut-ausdünstung bleibt zurück, und bald erfolgen die übrigen Zufälle allgemeiner Affektionen des Systems, Krämpfe, hysterische und hypochondrische Beschwerden,

eine

eine schnelle und gänzliche allgemeine Veränderung des bisherigen Zustandes, die sich sehr bald durch die veränderte Physionomie, verstellte Gesichtszüge, Blässe des Gesichts, durch das Matte und Schmachtende der Augen und blaue Farbe des untern Augenliedes zeigt.

§. 206.

Asthenie des Respirationssystems.

Die Zeichen sind eine eingedrückte schmale Brust, Unfähigkeit den Athem lange zu halten, kurzes und mühvolles Athemholen, mit Schmerzen und Stichen auf der Brust verbunden, eine schwache Stimme, Unzulänglichkeit des Athems beim Gehen und Steigen; die bekannten Symptome der Lungenschwindsucht.

Wer die Bestimmung der Lunge kennt, weiß, was es heißt, eine schwache Brust haben, kennt den Einfluß des asthenischen Zustandes dieses Systems. Sehr gewöhnlich leiden die Lungen in der Periode der Mannbarkeit *).

§. 207.

System der Zeugungsorgane.

Dieses System hat einen vorzüglichen Antheil von Lebensprinzip, das sich besonders den flüssigen Theilen desselben mittheilt. Die krankhaften Veränderungen in diesem System erregen gleiche Veränderungen in den vorzüglichsten Lebensorganen. Alles, was die Thätigkeit des Lebensprinzips überhaupt erhöht, wirkt auch auf das Zeugungs-

*) Hufelands Journal der prakt. Heilk. I. S. 515 ꝛc.

gungsvermögen belebend. Die Organe der Zeugung enthalten die feinsten materiellen Bestandtheile, das Lebensprinzip scheint in ihnen angehäuft zu seyn. Was überhaupt schwächend auf den Menschen wirkt, was in irgend einem Organe eine wichtige krankhafte Veränderung hervorbringt, affizirt auch die Zeugungsorgane. Daher die Schwäche des Zeugungsvermögens bei kraftloser elender Nahrung, ferner in Krankheiten, so wie nach überstandenen langwierigen Krankheiten und im Alter. Wenn das Lebensprinzip in einem andern Organe vorzüglich thätig ist; so ist allemal die Energie des Zeugungsvermögens geringer, z. B. bei großer Anstrengung der Denkkraft.

Die Schwäche der Zeugungsorgane gilt als ein vorzügliches Kennzeichen des allgemeinen asthenischen Zustandes. Die Zerstörung dieser Organe hat allgemeine Kränklichkeit, Schwäche, unvollkommene Entwickelung zur Folge. Hufeland sagt: Mir ist kein Beispiel bekannt, daß ein Verschnittener ein ausgezeichnet hohes Alter erreicht hätte. Sie bleiben immer nur Halbmenschen *).

§. 208.

Asthenie des Seelen-organs.

Wir kennen dieses Organ nicht, aber wir halten es doch für schicklich, ein Medium anzunehmen, mittelst dessen unser großer unsterbliche Geist auf die grobe Körpermasse wirkt, weil wir uns eine unmittelbare Einwirkung desselben in

*) Kunst, das menschl. Leben zu verlängern, erste Ausgabe, S. 275.

in unser äusserliches Fleisch und Blut, aus Respekt für uns selbst, nicht denken mögen. Die Nerven sind unsern Physiologen noch nicht fein genug dazu, also muß es ein äusserst zarter Zwischenkörper oder Halbkörper seyn, bei dem wir noch ehrfurchtsvoll uns bedenken, ob wir ihn ins Geister- oder Körperreich rechnen sollen, und ihn gern bei unserm Abschiede als Geisteshülle mitnehmen mögten, um doch noch etwas zum Andenken von unserm lieben Körper zu behalten. Wo dieses Unterkleid der Seele eigentlich vorhanden, ob das Seelen-organ durch den ganzen Körper verbreitet ist, oder im Gehirne liegt, ist noch nicht entschieden, weil wir noch nicht wissen, wo der Sitz der Seele ist, oder ob sie wirklich eine besondere Hofstaat bedarf. Des Cartes will sie in der Wirbeldrüse, Drelincourt in dem kleinen Gehirne, Mieg im Rückenmark gesehen haben; bekannt ist auch die Sömmeringsche Hypothese *). Da wir indeß hieran ein sehr bequemes Hülfsmittel haben, um uns manche Erscheinung in der menschlichen Natur zu erklären; so wollen wir immer die Idee von einem Seelenorgan beibehalten. Gewisse Aeusserungen unsers geistigen Wesens lassen sich sonst auf keine Weise erklären, wenn wir nicht zum Materialismus unsere Zuflucht nehmen wollen. Die Seele ist unveränderlich und unwandelbar, jene Veränderungen gehen blos in der Materie vor. Die Seele kann nicht krank seyn, nicht ermatten, sich nicht erholen, nicht erschöpft werden; aber sie kann Krankheiten empfinden, von dem Zustande ihres Körpers affizirt werden, d. i. sie bekommt Vorstellungen davon. Diese Vorstellungen erhält sie zunächst durch das Seelen-organ, mit dem sie in einem ähnlichen Verhältnisse steht, wie das Lebensprinzip

*) S. Th. Sömmering über das Organ der Seele, Königsberg 1796.

zip mit dem Nervensystem. Das Organ der Seele steht mit den übrigen Organen des Körpers in einer wechselseitigen Verbindung. Die Affektionen der übrigen Organe des Körpers theilen sich dem Organe der Seele mit, so wie die Affektionen des Seelen-organs in den übrigen Organen Veränderungen hervorbringen.

Das Seelen-organ hat sein eigenes Leben, seine eigene organische Mischung, folglich können in diesem Organe eigene Veränderungen vorgehen. Es läßt sich ein vollkommener oder unvollkommener, natürlicher oder unnatürlicher, gesunder oder krankhafter Zustand desselben denken. Die Veränderungen in dem Innern des Organs werden wahrscheinlich auf folgende Art bewirkt:

1) durch den unmittelbaren Einfluß der Seele, also Veränderungen durch Vorstellungen erregt.

2) durch äussere Reize, welche besonders auf die Nerven wirken, z. B. Gifte, daher sind die Erscheinungen, die Bewußtlosigkeit, das Phantasiren von narcotischen Giften erklärbar; ferner die schnelle Wirkung solcher Substanzen auf das Vorstellungsvermögen; sie scheinen zuerst gleich unmittelbar eine Veränderung in dem Seelen-organe zu bewirken.

3) durch innere Reize. Dahin gehören alle Mittheilungen der Veränderungen in den Organen und Systemen des Körpers, z. B. in dem Kreislaufe des Bluts, in dem Lymphsysteme ꝛc.

Zunächst entstehen durch die Vorstellungen der Seele Veränderungen in diesem Organe, welche mittelst desselben

dem übrigen Körper mitgetheilt werden. Es läßt sich eine gewisse Stufenfolge annehmen, nach welcher sie mehr oder weniger, früher oder später gewissen Organen mitgetheilt werden. So entsteht vom Zorn zuerst eine Veränderung in dem Nervensysteme, die wir an der erhöhten Reizbarkeit, und an dem krampfhaften Zustande bemerken; späterhin scheint die Wirkung in den Absonderungen und Aussonderungen zu erfolgen. Es können große Veränderungen in dem Seelen-organe vorgehen, ohne daß die übrigen Organe merkbar davon leiden. Die Stimmung des Seelen-organs kann exaltirt seyn, die Erregbarkeit und Festigkeit der Denkwerkzeuge kann durch Uebung der Denkkraft zu einem ausserordentlichen Grade erhöht seyn, so wie im Gegentheile natürliche Schwäche, oder durch übermäßige Reize erfolgende Stumpfheit dieses Organs vorhanden seyn kann.

Nach diesen vorausgeschickten Bemerkungen läßt sich der asthenische Zustand des Seelen-organs beurtheilen, wo dieses Organ durch ausser ihm befindliche Ursachen verstimmt ist.

Die Zeichen dieses asthenischen Zustandes sind: sehr heftige Wirkungen von leidenschaftlichen Einflüssen, die gegen die Art des Reizes unverhältnißmäßig sind, oder Unempfindlichkeit gegen Seelenreize, Stumfheit.

Wir bemerken die große Macht der Seele auf dieses Organ, wodurch seine Beweglichkeit, Reizbarkeit, periodisch aufgehoben wird, indem die Seele vorzüglich mit einer Vorstellung beschäftiget ist.

§. 209.

§. 209.

Wir bemerken noch die, aus dem Misverhältniß einzelner Organe unter einander, erfolgende Asthenie. Da die partielle Schwäche eines einzelnen Organs sich andern mittheilt, so wird es auch im Gegentheile die partielle Stärke. So haben wir denn Mittel, um durch Stärkung eines einzelnen Organs allgemeine Kraft über die ganze Organisation zu verbreiten; besonders wenn diese Stärkung ein Haupt-organ betrift. Daher ergiebt sich auch, für welche Organe unsers Körpers wir vorzüglich sorgen müssen, um uns fest und gesund zu erhalten. Dahin gehören die Lunge, der Magen, die Genietalien.

Durch Ungleichheit der Stärke einzelner Organe, und durch die verschiedene Kraftäusserung oder Schwäche in den Verrichtungen einzelner Systeme, entsteht ein Misverhältniß des Ganzen, wenn z. B. die Denkkraft ausschliessend geübt wird, so leidet die Verdauungskraft und andere Vermögen.

In diesem Falle giebt es folgende Anzeigen zur Herstellung des Gleichgewichts:

1) negativ, Unterlassung der ausschließenden Uebung des einzelnen Organs, Abwendung des auf dasselbe wirkenden Reizes. Der Studirende macht Pausen in seinen Geistesbeschäftigungen.

2) positiv, Schwächung und Herabstimmung der exaltirten Reizbarkeit. Dieses bewirkt die Kälte, örtlich angewendet bei der Phrenesie.

3) durch Stärkung der übrigen geschwächten Organe. Man sucht vornehmlich dasjenige Organ zu stärken, welches wegen der Mitleidenschaft mit dem affizirten Organe leidet, z. B. Erhaltung und Stärkung des Verdauungssystems bei Leuten, die viel mit dem Kopfe arbeiten.

Im entgegengesetzten Falle, wenn ein Organ vorzüglich an Schwäche leidet, ist die Anzeige: die schwächenden Einwirkungen zu verhindern, örtliche Stärkungsmittel anzuwenden und, welches jedoch die größte Behutsamkeit erfordert, nur bedingungsweise geschehen darf, Anwendung schwächender Mittel für diejenigen Organe, welche, des Konsensus halber, eine überwiegende Stärke bekommen haben.

Wenn einzelne Organe an einem hohen Grade von Schwäche leiden, so daß die Thätigkeit der Lebenskraft in ihnen gehemmt ist, so gewinnen andere Organe eine übermäßige Stärke, eine erhöhte Reizbarkeit, weil die Lebenskraft in ihnen um so thätiger ist. Der Erfolg davon ist eine allgemeine Schwäche, indem jene Organe durch das Uebermaaß von Reizbarkeit aufgerieben werden. Wenn eine Seite des Körpers paralitisch ist, so wird die andere desto mehr bewegt, die Absonderungen und Einsaugungen gehen in der gesunden Seite mit einer ungewöhnlichen Lebhaftigkeit vor sich. Daher kommt es, daß Schlagflüsse bei der Wiederkehr gern die gesunden Theile treffen.

Um dieses gestörte Gleichgewicht herzustellen, suchen wir die geschwächten Organe zu stärken; aber auch zugleich die übermäßige Reizbarkeit der gesunden Organe

zu

zu vermindern. Daher sollte man bei Lähmungen an die leidenden Organe örtlich stärkende, und an die nicht angegriffenen schwächende Mittel, z. B. kalte Umschläge, anbringen. So würde die Aderlaß bei Lähmungen an der entgegengesetzten Seite anzuwenden seyn. Daher läßt sich erklären, warum zuweilen Empiriker durch ihren Mischmasch von Arzneien, bald belebende, bald schwächende, glücklich sind (§. 427.).

Fünftes Kapitel.

Entfernte Ursachen des asthenischen Zustandes.

§. 210.

Die nächste Ursache der Asthenie liegt in einer Veränderung in dem Innern der Organisation. Die Frage, wodurch diese Veränderung erregt wird, führt uns auf äussere Reize, welche Veranlassung zu dieser innern Veränderung, Verletzung des innern Zustandes geben.

Eine solche Verletzung des innern Zustandes kann jedoch ohne äussere Motive, ohne von aussen wirkende Ursachen Statt haben, wenn wir uns die Organisation als belebt denken. Der Prozeß des Lebens dauert nicht ewig; die Organe werden endlich durch die in ihnen wirkende Thätigkeit des Lebensprinzips abgenutzt, sie verlieren in der Folge der Zeit an Reizbarkeit und Empfindlichkeit, werden nach und nach für die Einwirkung des Lebensprinzips unfähig. So wird endlich der Tod der Organisation, auch unter den glücklichsten äussern Einflüssen, erfolgen.

§. 211.

§. 211.

Die entfernten Ursachen wirken bedingungsweise auf die Organisation, je nachdem mehr oder weniger Receptibilität für dieselben vorhanden ist. Diese Receptibilität ist in dem höchsten Grade in dem asthenischen Zustande vorhanden. Bei einem geringen Grade von Reizempfänglichkeit werden die äussern Ursachen keine Veränderung in der Organisation hervorbringen. Nicht weniger aber beruht es auch auf der innern Stärke des äussern Reizes. Es giebt äussere Ursachen, welche auch die festeste Organisation verletzen.

Die äussern Veranlassungen sind im Allgemeinen alle entfernte Ursachen der Krankheiten. Ich müßte eine Aetiologie schreiben, wenn ich sie alle aufzählen wollte. Ich werde unter der Menge nur diejenigen herausheben, welche zunächst einen geschwächten Zustand der Organisation hinterlassen, und sich durch ihre schwächenden Wirkungen auszeichnen.

§. 212.

Diese Ursachen lassen sich füglich eintheilen:

1) in direkt schwächende, z. B. Kälte, äussere Gewaltthätigkeit, warme Getränke,

2) in indirekt schwächende, durch Entziehung der nöthigen Reize: Mangel an Nahrung in Rücksicht auf Qualität und Quantität.

§. 213.

Eine andere Eintheilung dieser Ursachen in prädisponirende und Gelegenheitsursachen läßt sich zwar der Theorie nach

nach sehr bequem feststellen, giebt aber zu manchen praktischen Irrthümern Anlaß, da sie sehr leicht unter sich und besonders die vorbereitenden mit den Krankheitsvorboten verwechselt werden.

Die Anlage zur Schwäche (Prädisposition) ist eine schwächliche Beschaffenheit der Organisation, welche noch vor den sich ereignenden Zufällen der Asthenie zugegen ist, vermöge welcher aber äussere Ursachen leicht jene Zufälle hervorbringen. Eine solche asthenische Anlage ist gleichsam ein Mittelzustand zwischen Gesundheit und Krankheit. Theoretisch läßt sich zwar die Grenzlinie zwischen Asthenie und asthenischer Anlage ziemlich scharf ziehen; aber praktisch dürfte die Diagnose doch große Schwierigkeiten haben.

§. 214.

Wofern die Konstitution schon geschwächt ist, wirken schwächende Reize um so gewisser und heftiger. Auch die unwirksam scheinenden Reize bringen dann große Veränderungen hervor. Nach starken Strapazen wird ein anwandelnder Schrecken die gefährlichsten Folgen haben.

Nun noch zur Erwähnung einiger der vorzüglichsten schwächenden Ursachen.

§. 215.

Zuerst kommt in Betracht die Herkunft von schwächlichen Aeltern. Es ist zwar nicht selten der Fall, daß kränkliche schwächliche Aeltern starke Kinder haben; allein diese Kinder kommen doch immer schwächlich auf die Welt, ihre asthenische Anlage wird durch eine zweck-

zweckmäßige Behandlung gehoben. Schwäche und Kränklichkeit bringen vorzüglich die Kinder solcher Aeltern auf die Welt, die durch Ausschweifungen ihre Zeugungsorgane geschwächt haben, oder sie im Alter zeugten, oder in unreifen Jahren; sie haben ein altes Ansehen, eine zusammengeschrumpfte welke, um die Knochen schlapphängende Haut, sie leiden bei den gewöhnlichen Kinderkrankheiten doppelt, durch die geringste Gelegenheitsursache wird die in ihnen vorhandene Krankheitsanlage entwickelt.

Besonders geben Krankheiten des lymphatischen Systems, z. B. die venerische Krankheit, die Skropheln, die Gicht von Seiten der Aeltern Anlaß zur asthenischen Anlage der Kinder.

Durch ein unzweckmäßiges Verhalten der Mutter während der Schwangerschaft, wenn sie sich schwächenden Reizen aussetzt, z. B. der venerischen Ansteckung, Uebermaaß an hitzigen Getränken, wird ebenfalls die asthenische Anlage der Kinder befördert.

Die ersten Zufälle und Krankheiten der Neugebornen, je mehr sie von den gewöhnlichen abweichen, Augen-entzündungen, Konvulsionen, Drüsenverhärtungen ꝛc. dienen als offenbare Kennzeichen dieser Asthenie.

§. 216.

Was kann wohl mehr das Leben schwächen und überhaupt den Grund zu einer lebenswierigen asthenischen Anlage bereiten, als eine schwächliche Erziehung? Um so mehr wird sie diese schlimmen Folgen durch die Vernachlässigung der Kinder in den ersten Lebensjahren erre-

erregen, wo sie für jeden Reiz so äusserst empfänglich, und zugleich so arm an Kraft sind, als daß ihre Organisation der schädlichen Einwirkung hinlänglichen Widerstand leisten könnte, und dabei noch einen so hohen Grad von Reizbarkeit besitzen, so daß von den auf sie wirkenden Reizen die heftigsten Bewegungen erfolgen. Eine verkehrte Erziehung entzieht nicht nur die nöthigen Stärkungsmittel zum Ersatz der verlornen Kräfte in einem Alter, wo wegen der äussersten Reizbarkeit die größte Konsumtion Statt findet; sondern sie vermehrt auch noch diese Reizbarkeit durch äussere schädliche Reize. Eine schlechte grobe unverdauliche Nahrung, Branntwein, starkes Bier, sind diese Schwächungsmittel.

Ein Kind, welches nicht an der Mutterbrust saugt, ist schon halb unglücklich; aber noch mehr, wenn es von einer kränklichen schwindsüchtigen, oder venerischen Säugerin genähret wird. Auf diese Weise werden, wenn auch nicht einzelne Krankheiten, doch die allgemeine Anlage der Schwäche fortgepflanzt. Nicht weniger wird durch das schnelle Entwöhnen, besonders durch den allzuschnellen Uebergang zu harten unverdaulichen Nahrungsmitteln, bei Kindern der Grund zur Schwäche gelegt. Die schlechte Nahrung ist überhaupt eine unerkannte Ursache des Elends in Kinderstuben; dazu kommt noch der Mangel an frischer Luft, und gehöriger Bewegung, der Stubenaufenthalt, das viele Sitzen, die übermäßige Anstrengung der Körperkräfte beim Laufen, und in der Folge bei unzweckmäßigen körperlichen Uebungen, die Verzärtelung durch ein zu warmes Verhalten, erschlaffende Erweichung durch das Dampfbad der feuchten Kinderstube; aber auch ein übertriebenes kaltes Verhalten, unmäßige Abhärtung; das unvernünftige Heraustreiben der Geistesfähigkeiten, und über-

überhaupt die erkünstelte Uebereilung der Natur, in Rücksicht auf Geist und Körper, die unzweckmäßige Behandlung der Kinderkrankheiten. Selbst die Schwäche wird erkünstelt, und die schöne Natur verpfuscht, durch zwängende Schnürbrüste und Kleider, um einen schlanken Wuchs zu erzwingen, die Entwickelung des Körpers zurückgehalten, den Kindern selbst die Farbe des Elends und der Krankheit durch Entziehung der reinen Luft im Freien verschafft. Und nun bedenke man die Folgen einer solchen Erziehung, wie sie so manche Kinderstube darstellt, die elenden schwachen Geschöpfe, für die man bei jedem Hauche der Luft zittert; die nicht nur dem Arzte Gelegenheit geben, alle Kinderkrankheiten an ihnen zu studiren, sondern auch eine Menge Krankheiten des erwachsenen Alters, die durch ihren natürlichen Uebergang auf das Kindesalter in den Karakter der Kindesnatur verwebt sind. Eine solche frühzeitige Schwäche, wo das Lebensprinzip selbst Verlust erlitten hat, geht mit ihren Folgen in die künftigen Lebensalter über. Mangel der Reizbarkeit der Organisation, die gelähmte Kraft der zu den Verrichtungen der Natur erforderlichen Werkzeuge, z. B. der Animalisation, macht allen Ersatz von aussen vergeblich, so daß keine vollkommene Erholung Statt findet. Solche Menschen führen ein schwächliches elendes Leben; ihr ganzes Leben ist eine chronische Krankheit.

§. 217.

Noch ist in Rücksicht der schwächenden Ursachen die Bemerkung hinzuzufügen: Einige dieser Ursachen schwächen positiv als schwächende Reize an sich; andere negativ durch Mangel, z. B. Mangel an reiner Luft, an der nöthigen Nahrung ꝛc. Die schwächenden Ursachen können

um

um so mehr hier kürzlich abgehandelt werden, weil sie als allgemeine Krankheitsursachen bekannt sind.

§. 218.

Die Luft, die uns umgiebt, kann auf verschiedene Art durch Veränderung ihrer Mischung und Bestandtheile eine asthenische Ursache werden. Wir haben vorzüglich auf die spezifike Mischung der Luft zu sehen, auf das Verhältniß ihrer Bestandtheile, wodurch sie eigentlich Veränderungen in unserm Körper hervorbringt. Eine feuchte Luft schwächt den Ton der festen Theile, und hebt das Gleichgewicht des Lebensprinzips in allen Organen, besonders im Nervensystem auf. Bei einer feuchten Luft herrschen die meisten asthenischen Krankheiten, Schlagflüsse, Lähmungen, Wassersuchten, Gichten, Nervenfieber.

Die Hitze erhöht die Reizbarkeit und erschlafft zugleich den Ton der Fasern, wenn sie mit Feuchtigkeit verbunden ist. Daher so häufige Nervenkrankheiten in heissem Klima. Die Kälte schwächt offenbar in einem gewissen Grade und nach Beschaffenheit der körperlichen Konstitution; in einem geringern Grade wirkt sie als Ableitungsmittel der Wärme; in ihrem äussersten Grade hat sie gleiche Wirkung mit der Hitze. Anders wirkt sie auf einen starken kraftvollen Körper, anders auf einen durch vorhergehende Ursachen schon geschwächten. Man hat in London die Bemerkung gemacht, daß in einem sehr kalten Winter weit mehr Menschen starben, als in einem gemäßigten.

Die Luft erhält durch mancherlei Umstände eine verschiedene Mischung ihrer Bestandtheile, so daß sie bald mehr Sauerstoff, bald mehr Kohlenstoff, bald mehr Lebens-

luft

luft oder mehr Azote besitzt; sie nimmt die Ausdünstungen der Pflanzen und Thiere entweder durch den chemischen Prozeß des Lebens abgeschieden, oder aus der unbelebten Operation der Gährung und Fäulniß entwickelt, oder aus den Ausdünstungen bei künstlichen Bereitungen chemischer Körper, oder aus Sümpfen herausgezogen, in sich, und wird dadurch zu einem der größten Schwächungsmittel und Gifte für den Menschen.

Wie wichtig ist daher die Wahl unserer Wohnung und Aufenthaltsorts. Ungesund ist das Wohnen in großen Städten, wo viele Menschen in einem beschränkten Raume zusammen gehäuft sind, und noch dazu umgeben von Ausdünstungen aus allen Reichen der Natur, ferner das Wohnen an großen Seen, an Sümpfen, Brüchen und Morästen, in Gegenden, die öftern Ueberschwemmungen ausgesetzt sind, oder wo die Luft mit Ausdünstungen verwesender Leichname erfüllt ist. Ungesund ist der Aufenthalt in einer verschlossenen Luft, welche nicht hinlänglich gereinigt, d. i. wieder mit bessern Bestandtheilen erfüllt werden kann, nachdem sie, gleich dem Wasser, durch langes Stehen, und selbst durch das Athemholen verdorben worden ist. Daher ist der lange Stubenaufenthalt so schädlich, und eine Hauptursache der Schwäche *).

§. 219.

*) Um nicht ohne Noth weitläuftig zu seyn, verweise ich auf Kurt Sprengels Handb. der Pathologie. Leipz. 1795. Th. I. S. 490. wo man Alles, was für unsern Zweck interessiren kann, vortrefflich gesammelt findet. — Eben dahin auch zur Vergleichung und Ergänzung der übrigen hier berührten aitiologischen Artikel.

§. 219.

Die Nahrung kann auf verschiedene Weise eine Veranlassung zur Schwäche werden:

1) Mangel an der zur Erhaltung des Lebens nöthigen Nahrung. Der animalisirte Körperstoff bedarf, um die chemische Operation des Lebens zu erhalten, Ersatz des Verlornen. Ist dieser Ersatz nicht hinlänglich, unverhältnißmäßig zu dem Verlornen, ist die Reizbarkeit zu heftig, und das Aufreiben der organischen Kräfte zu stark, als daß durch die Animalisation hinlänglicher Lebensstoff, wenigstens nicht in der Periode dieser übermäßigen Lebensthätigkeit, in den Körper gebracht werden kann, so entsteht Schwäche; das Leben eines solchen Geschöpfs vermindert sich. Je mehr es an dem nöthigen Ersatze des Verlornen fehlt, je mehr die Kräfte abnehmen, desto mehr nimmt die krankhafte Reizbarkeit überhand, desto zerstörender wirkt sie in die Natur. So entstehen als Folgen des Hungers, fieberhafte Bewegungen und Krämpfe. Dieser Zustand geht so weit, bis die Wirkungskraft der Organe gänzlich erschöpft, in Lähmung und Erstarrung übergeht; die Reizbarkeit nicht mehr zu wirken vermag, weil alle Empfänglichkeit für den Reiz der Organe verlischt. So erfolgt der Tod aus Hunger.

2) Uebermaaß an Nahrung, nämlich im Misverhältnisse gegen das Verdauungsvermögen und die Gewohnheit, vermehrt auf der einen Seite die Reizbarkeit und bringt zugleich verderbliche Stoffe in den Körper, weil die übermäßige Menge der Nahrungsmittel die Wirkung der einsaugenden Gefäße hindert. Diese übermäßige Reizbarkeit der Verdauungswerkzeuge geht gewöhnlich in eine Lähmung über.

3) Genuß ungesunder Speisen: sie schaden entweder, indem sie die Thätigkeit des Lebensprinzips, folglich die Reizbarkeit und Entzündungsanlage zu sehr vermehren, oder unter dem zur Erhaltung der Gesundheit nöthigen Grade vermindern, oder schädliche Stoffe in den Körper bringen. Dahin gehören besonders im erstern Falle reizende gewürzhafte Speisen, Fleischspeisen im Uebermaaße und geistige Getränke, und zugleich im letztern Falle unnatürliche oder durch ihre zusammengesetzte Mischung, Zubereitung und Aufbewahrung verdorbener Speisen. Als eine Haupturſache der Schwäche rechnet man die geistigen Getränke, sie rächen sich durch zitternde Hände, bleiche Farbe, aufgedunsenes Gesicht; Geschwulst, Wassersucht, Gicht und Schlagfluß, und andere asthenische Krankheiten.

Unter die verdorbenen Nahrungsmittel der zweiten Klasse gehört eine allzuwässerigte Diät, bloße Pflanzenkost bei harter Arbeit, Mehlspeisen, Wassertrinken bei Ungewohnten. Verdorbene Stoffe erhält der Körper durch faules Fleisch, Fleisch von kranken Thieren, ungegohrnes Bier, saure Weine, unreifes Obst ꝛc.

Das Lebensprinzip des Verdauungsvermögens vermag zwar durch Menge und Mischung nachtheilige Nahrungsmittel zu überwinden, das Geschäft des lymphatischen Systems kann mit solcher Stärke agiren, daß verdorbene Nahrungsstoffe nicht den Säften mitgetheilt werden; indessen beruht diese Lebensstärke auf so verschiedenen einwirkenden Ursachen, daß endlich in der Länge der Zeit bei der Fortdauer solcher schädlichen Reize eine desto größere Erschlaffung dieser Organe erfolgt, je mehr ihre Kräfte widernatürlich gereizt werden.

Zuweilen zeigen sich die Folgen der Diätfehler erst spät; aber desto schlimmer sind sie (§. 144.). Die Nachwehen des täglichen Bleigenusses mit den Speisen erscheinen zuweilen nach mehrern Jahren. Der Magen, welcher lange genug in dem Alter der Gesundheit und Kraft einem ungesunden oder unordentlichen Speisegenuß widerstanden hat, so daß man sich an dergleichen ungesunde Nahrungsmittel gewöhnt zu haben glaubte, zeigt seine Schwäche bei abnehmenden Jahren, und wird im Alter halb gelähmt.

5) Eine allzuzärtliche Nahrung. Die Verdauungskraft erhält dadurch zu wenig Uebung und erschlafft endlich wegen Mangel an Ausübung ihrer Thätigkeit. Eine gleiche Unthätigkeit erfolgt daher in mehrerern Systemen und Organen, z. B. geschwächte Absorption und Resorption, besonders entsteht daher eine geschwächte Reaktion der Verdauungskräfte gegen die Aktion der Nahrungsmittel, so daß selbst von den gewöhnlichsten Speisen die heftigsten Magenbeschwerden erfolgen.

Dahin gehört der ausschließende Genuß von Pflanzenspeisen, besonders bei Mangel an Bewegung und bei solchen, die nicht von Kindheit an daran gewöhnt sind. Kinder, welche bei bloßen Vegetabilien, ohne den mindesten Zusatz von Fleischnahrung, aufgezogen werden, sind gewöhnlich äusserst schwächlich.

Noch ist das Verhältniß zwischen Bewegung und Nahrung zu erwägen. Körper-arbeit und Bewegung macht die Nahrungsmittel erst verdaulich.

§. 220.

§. 220.

Eine Haupturſache der Schwäche iſt eine ſitzende bewegungsloſe Lebensart. Der Nichtgebrauch der Körperkräfte hindert die Entwickelung der Organiſation, hindert, daß der Körper zu der gehörigen Stärke und Feſtigkeit gelangen kann, erhält auch die innern Verrichtungen in gleicher Unthätigkeit, der unglückliche Hang zur Ruhe und zum Stillſitzen nimmt immer mehr zu, je mehr er genährt wird, und es entſteht eine allgemeine Schwäche. Daher Abmagerung, Waſſerſuchten, Cacherien. Dieſer Zuſtand iſt für die Geſundheit um ſo nachtheiliger, wenn bei der allgemeinen Unthätigkeit einzelne Organe ganz beſonders angeſtrengt werden, z. B. das Seelen-organ.

§. 221.

Uebermäßiger Schlaf, beſonders aber Mangel an dem nöthigen Schlafe. Im erſtern Falle entſteht Mangel an gehöriger Reizbarkeit, Stockungen der Säfte, Kongeſtionen, Unthätigkeit aller Verrichtungen; im letztern Falle Uebermaaß an Reizbarkeit, fieberhafte Bewegungen, Krämpfe, und daher Aufreibung und Erſchöpfung der Kräfte.

§. 222.

Uebermäßige Thätigkeit der Körperkräfte, wobei mehr konſumirt wird, als die Natur erſetzen kann, und wobei zugleich durch übermäßigen Gebrauch der Bewegungsorgane Erſchlaffung, Abſpannung und Lähmung erfolgt. Die Reizbarkeit wird übermäßig erhöht. Dieſes iſt ſowohl der Fall bei Anſtrengung mehrerer, ſo wie einzelner Organe. Auch leidet bei übermäßi-

ger Thätigkeit in einzelnen Organen, der Mitleidenschaft halber, der ganze Körper. Zu frühe Anstrengung, besonders, wenn sie gegen die Kräfte im Misverhältnisse steht, allzufrühe Anstrengung, die man nicht einmal bei Thieren wünscht, ist eine Hauptursache der Schwäche.

Die übermäßige Thätigkeit der Seelenkräfte erregt ein Uebermaaß von Reizbarkeit in dem Seelen-organ, welche endlich in Abspannung, Lähmung und Unbrauchbarkeit dieses Organs übergeht. Durch das Verhältniß mit den übrigen Organen werden diese Affektionen des Seelen-organs dem ganzen Körper mitgetheilt. Besonders nachtheilig ist die Vielgeschäftigkeit, das unstäte Eilen von einer Arbeit zur andern, die damit verbundenen, einander durchkreuzenden Leidenschaften, das rastlose Bedürfniß des unaufhörlichen Denkens, welches allen Genuß erheiternder Menschenfreuden und selbst den Schlaf stört.

§. 223.

Vernachlässigte Hautkultur.

Wir kennen die Wichtigkeit des Haut-organs (§. 204.). Die Versäumniß des Badens, Waschens, der Reinigung der körperlichen Oberfläche trägt ganz besonders zu der jetzigen Nationalschwäche bei; verursacht Unordnungen im Haut-organe, irregulaires Gemeingefühl, große Reizbarkeit, oder Stumpfheit.

§. 224.

Die Leidenschaften, jene erhöhten Seelenthätigkeiten, sind in einem gewissen Grade, besonders von unangenehmen Vorstellungen erregt, ganz vorzüglich schwächend.

Schrek-

Schrecken, Zorn, Furcht, Kummer, Gram, Traurigkeit, Neid, verursachen eine irregulaire Thätigkeit des Lebensprinzips; einige erregen ein Uebermaaß von Reizbarkeit, andere unterdrücken und vernichten die Reizbarkeit. Die Folgen davon auf alle Organe gleichen denen der fürchterlichsten Gifte. Alle Leidenschaften wohnen in einem weibischen Körper; ihr Reiz ist desto heftiger, je weniger er Befriedigung haben kann, sagt Rousseau.

§. 225.

Die durch übertriebene Empfindlichkeit erkünstelte Schwäche und Kränklichkeit verdient ebenfalls unsere Betrachtung. Die Krankheit der Einbildungskraft geht in eine wirkliche Krankheit über. Es ist einerlei, wirklich krank seyn, oder sichs blos einbilden. Es giebt Menschen, die es gleichsam für unanständig halten, immer gesund zu seyn; durch ihre verkehrte Lebensweise bringen sie es endlich auch dahin, daß sie ihre Gesundheit völlig zerstören. Ein bleiches kränkliches Ansehen, ein trübes schmachtendes Auge, zarte weichliche Glieder, die Leiden der Brust und des Magens, die Unfähigkeit zu Anstrengungen, die Schwäche und Stumpfheit der Sinne, besonders eine durch unzeitigen Gebrauch der Gläser erlangte Blödigkeit des Gesichts, sind die Folgen der Krankheitsaffektionen unter den höhern Ständen *), da man es für bäue-

*) Im vorigen Jahrhundert war die modische Ziererei, Schwächlichkeit und Kränklichkeit zu affektiren, unter den Frauen von Stande allgemein, bis zur Uebertreibung. So oft die Herzogin Sarah von London nach Blendheim gieng, oder sonst in der Provinz herum reiste, mußten ganze Fuhren mit Stroh vor den Thorwegen und am Ein-

bäuerisch hält, ein paar rothe Wangen zu haben; es schon bei der Erziehung darauf anlegt, um den Schein der Gesundheit zu vermeiden; die Kinder sorgfältig zu Hause hält, damit sie ihren bleichen Teint nicht verlieren sollen; sie hungern läßt, um sie schlank zu erhalten; Frauenzimmer nehmen Kreide oder Essig, um eine blonde Gesichtsfarbe zu bekommen.

Hierher gehört auch die Ueberspannung der Phantasie, die Versetzung in schreckliche Situationen, die übertriebene phantastische Theilnahme an fremden Leiden, die Ueberfüllung der Seele mit traurigen schwarzen Bildern, das unzubefriedigende Schmachten und Sehnen nach Unmöglichkeiten, nach Idealen eines verbrannten Gehirns, das sogenannte Liebesfieber, die Wertheriaden, das unaufhörliche Klagen und Jammern über erdichtete Leiden, eine misgeleitete Thätigkeit, welche die schönsten Kräfte des Lebens zwecklos verzehrt, und deren traurige Folge Verzweiflung, Elend und Selbstmord ist.

§. 226.

Es giebt kein größeres und sichereres Schwächungsmittel, als Ausschweifung der Wollust. Die widernatürliche Anstrengung und Schwächung der Zeugungs-

Eingange der Gasthöfe abgeladen, und das Pflaster damit belegt werden, damit ja kein Fußtritt oder Hufschlag die zärtlichen Ohren der Herzogin beleidige. In Städten, wo Garnisonen lagen, beschickte sie sogleich den Kommandanten, damit die Trommeln während ihrer Anwesenheit gedämpft würden. Histor. Gemälde merkwürdiger Begebenheiten berühmter und berüchtigter Menschen, 4ter B. Leipz. 1798. S. 173.

gungsorgane, wodurch die Lebenskraft selbst angegriffen wird, wobei die edelsten Säfte des Körpers verschwendet werden, sowohl die Reizbarkeit unnatürlich erhöht, als das Wirkungsvermögen äusserst geschwächt wird. Alles Beweise, daß die Natur keine Ausschweifung fürchterlicher rächt. Es sind keine auffallendere Symptome der höchsten Schwäche, als die äusserlichen Zeichen des durch Wollust zerstörten Körpers: die Niedergeschlagenheit aller Kräfte, die Unthätigkeit zu allen, sowohl geistigen, als körperlichen Geschäften, welche einige Anstrengung erfordern, das Verwelken der Glieder, das Abnehmen aller Muskelkraft, die Stumpfheit der Sinnenwerkzeuge, die blaßgelbe blei-artige Gesichtsfarbe, die Traurigkeit, Furchtsamkeit, Unentschlossenheit, der Mangel des Gedächtnisses und der Beurtheilungskraft, die höchste Reizbarkeit und Empfindlichkeit gegen Seelen-eindrücke, die zerrüttete Phantasie, die immer nur mit wollüstigen obscenen Bildern beschäftigt ist, die Arbeitscheu, der Ueberdruß bei allen Beschäftigungen ausser denen, die Beziehung auf unreine Gegenstände haben. Die Krankheiten, welche sich aus diesem höchsten Grade der Asthenie entwickeln, wirken gerade dahin, um die Organisation zu zerstören und die Kräfte zu vernichten, z. B. Krämpfe, Lungensuchten, schleichende Fieber, Ohnmachten ꝛc.

§. 227.

Wir bemerken den Schmerz als eine Ursache der Schwäche. Der Schmerz ist eine erhöhte Reizbarkeit, mit einem unangenehmen Gefühl verbunden. Die widernatürlich erhöhte Reizbarkeit geht endlich in Abspannung und Lähmung über. Wir bemerken

1) den Grad des Schmerzes,

2) die Art und Beschaffenheit des leidenden Organs,

3) den Grad der Reizbarkeit und Empfindlichkeit für den Schmerz.

Die Stärke des Reizes, oder die Schmerz erregende Ursache ist nicht immer mit der Größe des Schmerzgefühls im Verhältnisse. Betrifft der Schmerz ein Organ, welches wegen seiner Menge von Nerven äusserst empfindlich, und eben wegen dieses großen Antheils an Nervenkraft mit der allgemeinen Organisation des Körpers in einer großen Verbindung steht; so ist der Schmerz selbst von einem geringen Reize sehr heftig, z. B. im Auge, in der Lunge. Der Schmerz erregt gewöhnlich die größten Veränderungen in dem Organe, auf das er zunächst wirkt; indessen ist zuweilen der Schmerz in einem andern Organe, welches mit dem gereizten Organe in Verbindung steht, weit fühlbarer. Der Schmerz, er sei körperlich oder geistig, erregt allemal eine vorzügliche Thätigkeit des Seelen-organs, wodurch die Veränderungen in dem Körper der Vorstellungskraft mitgetheilt werden. Der Schmerz ist um so heftiger, je größer und widernatürlicher diese Thätigkeit des Seelen-organs ist. Die Thätigkeit wird nicht nur von körperlichen, sondern auch von Seelenreizen erregt. Es können die physischen Schmerz erregenden Reize schwach, und die Seelenreize heftig seyn; so entsteht ein großes Schmerzgefühl. Personen, deren Gemüthsempfindlichkeit für körperlichen Schmerz äusserst heftig ist, empfinden bei geringen Reizen sehr viel. Diese große Gemüthsempfindlichkeit geht wiederum auf den Körper über, und vermehrt die widernatürlichen Veränderungen in den Organen. Daher entstehen von geringen Schmerz erregenden Ursachen

die

die heftigsten Symptome, Zuckungen ꝛc., die nur bei andern von den heftigsten Reizen erfolgen. Es gelingt sogar der Seele zuweilen, durch große Anstrengung ihrer Willenskraft die Folgen des schmerzhaften Eindrucks in den Seelen-organen aufzuheben, so daß die Schmerz erregenden Reize nicht empfunden werden. Dieses geschieht durch Abwendung der Vorstellungskraft, durch Erregung entgegengesetzter Vorstellungen. So konnte ein Missethäter, ungeachtet der peinlichsten Tortur, nicht zum Geständnisse gebracht werden. Er rief unaufhörlich die Worte: io ti veddo. Man fragte ihn hernach, was das bedeute; er sagte, der Galgen.

Die Symptome, welche von dem Reize des Schmerzes erregt werden, sind Zeichen der Asthenie: die Zuckungen und Krämpfe, der Angstschweiß, das Blutschwitzen, die Unruhe, Aengstlichkeit, Furchtsamkeit, Seufzen, Stöhnen, der kurze Athem. Auf einen heftigen und dauernden Schmerz erfolgt Mattigkeit, Ohnmacht, Ermüdung und Erschöpfung der Kräfte, es mag dieser Schmerz körperlich seyn, oder durch Eindrücke auf das Gemüth entstehen. Das Gefühl nach dem Schmerze gleicht der Mattigkeit nach einer heftigen Arbeit, und geht bis zur äussersten Entkräftung und Ohnmacht. Es bedarf der Ruhe und stärkender Mittel, um die verlornen Kräfte wieder herzustellen. Diese Wirkung des Schmerzes erfolgt sowohl bei einer wirklichen Zerstörung organischer Theile, z. B. von Zerreissung der Nerven, vom Verbrennen, Stechen, als ohne bemerkbare Verletzung. Das letztere geschieht nicht nur bei geistigen, sondern auch bei körperlichen Schmerzen. Der äussere Zustand des Organs wird nicht verändert, es entsteht blos eine innere Veränderung in seiner Mischung, die nach dem Aufhören des schmerzhaften Reizes wieder auf-

aufgehoben wird. Die Folgen dieses Reizes sind entweder bleibend bei wirklicher Vernichtung eines Organs, oder vorübergehend.

§. 228.

Der unnöthige und unvorsichtige Gebrauch der Arzneien, sowohl von Gesunden als Kranken, schwächt den Körper. Arzneien erregen eine künstliche Krankheit, wodurch die vorhandene Krankheit gehoben wird; sie erregen in dem Innern der Organe gewisse Veränderungen, wodurch ihr widernatürlicher Zustand gehoben, und an dessen Stelle ihre natürliche Beschaffenheit wieder hergestellt wird. Ist nun der Zustand der Organe natürlich, nicht krankhaft; so werden Arzneien gerade den entgegengesetzten Fall bewirken, folglich Gesunde krank machen. Nicht weniger kommt es auf das Verhältniß der Arzneimittel zu der Beschaffenheit des leidenden Organs und dem veränderten Zustande im Innern des Organs selbst an. Herrscht in diesen Beziehungen ein Misverhältniß, so daß die Arzneien entweder zu stark, oder zu schwach sind, oder immer noch nach der Krankheit, wenn dieser widernatürliche Zustand der Organe schon gehoben ist, fortgebraucht werden, so wird die Krankheit vermehrt, erhöht und verschlimmert, oder verlängert; die Herstellung verzögert. Nach diesen Ideen wird man den Nachtheil von dem Misbrauche der Arzneien bei Gesunden und Kranken beurtheilen können. Das Erwähnte gilt nicht nur von Arzneien, sondern auch von der Diät; in beiden Fällen sind die Wirkungen auf den Zustand der Organe dieselben. Die Folgen sind also Kränklichkeit, Krankheit und Schwäche. Dahin gehören unzeitige Frühlingskuren, oder Gebrauch der Bäder, Aderlässe, Purganzen, Schwitzmittel ꝛc., die sogenannten

Vor-

Vorbauungskuren, die Milch- oder Pflanzendiät, wo sie nicht paßt. Solche Menschen werden bei dem unaufhörlichen Gebrauche von Arzneien immer schwächer und kränker; die Empfindlichkeit wird abgestumpft; es bedarf immer stärkerer Reize, um Veränderungen in dem Körper zu erregen.

§. 229.

Schwächend sind die Gifte, sowohl physische, als contagiöse. Einige Gifte tödten schnell nach ihrer Menge oder Beschaffenheit; andere erregen nach und nach Verletzungen in dem Innern der Organe, wodurch sie einem spätern Tode entgegen führen, z. B. das Bleigift, das Kupfer und Queckſilber. Das letztere ist eine Folge der Gifte überhaupt, wenn nicht ihre Wirkung durch Gegenmittel aufgehoben werden kann; sie hinterlassen Kränklichkeit und Schwäche, es mag nun dieses Folge des in dem Körper noch vorhandenen Giftes, oder der durch das Gift verletzten Organisation seyn. Wenn es auch der Kunst des Arztes gelingt, die schnellen Folgen einer starken Arsenikvergiftung abzuwenden; so bleiben doch immer fürchterliche Zufälle zurück, die oft nach langen Jahren durch ein schleichendes Fieber tödten. Verfall der Kräfte, kachektisches Ansehen, unordentliche Fieberschauer, Magendrücken nach dem Genusse selbst leichter Nahrungsmittel, Trockenheit der Oberhaut, schmerzhafter unordentlicher Stuhlgang, Unruhe, Niedergeschlagenheit, Geschwulst, Nachtschweiße, allmäliges Absterben, Schlaflosigkeit, endlich Wassersucht, ein die Kräfte schmelzender Schweiß und Durchfall.

Wenn

Wenn auch nicht unter gleichen auffallenden Symptomen, so äussern alle giftige Substanzen, wofern es nicht der Kunst gelingt, sie gänzlich aus dem Körper zu schaffen, mancherlei schlimme Zufälle, welche Beweise eines asthenischen Zustandes sind. Diesen Zustand bemerken wir auch in den Fällen, wenn ein schleichendes Gift in den Körper gekommen ist.

Das schrecklichste dieser langsam mordenden Gifte ist das Blei. Die Folgen von dem Genusse der Bleitheilchen offenbaren sich oft nach vielen Jahren; sie sind: Schwere im Magen, Drücken und Spannen im Unterleibe, Ekel, hartnäckige Leibesverstopfung, Krämpfe, Ohnmachten, schleichendes Fieber, Gelbsucht, Schwindel, Steifigkeit der Glieder, Lähmung und Wassersucht *). Aehnliche Wirkungen hat das Kupfer, die Queckſilber- und Spießglasbereitungen.

Die Pflanzengifte erwecken ebenfalls, wenn sie nicht schnell tödten, nach und nach in kleinen Portionen unter Speisen genossen, traurige Zufälle; sie wirken theils betäubend, theils durch ihre Schärfe mechanisch auf Magen und Eingeweide. Was kann also zerstörender seyn, als übermäßig erregte Reizbarkeit, deren Folge schon an und für sich Betäubung, Berauschung, Erregung der entzündlichen Neigung, und dann durch physische Gewaltthätigkeit bewirkte Verletzung der zur Erhaltung des Lebens nö-

*) Die Bleiglasur des irdenen Küchengeschirres als eine Hauptquelle vieler unserer Krankheiten, vom Hofrath G. A. Ebel. Hannov. 1794. Ungeachtet einiger Uebertreibungen verdient doch der Verfasser um der erregten Aufmerksamkeit willen unsern herzlichsten Dank.

nöthigen Organe? Was kann mehr den höchsten Grad von Schwäche, in den Tod übergehende Lähmung bewirken?

§. 230.

Eine häufige Ursache des astheniſchen Zuſtandes ſind die ansteckenden Gifte, welche ſich durch Berührung mittheilen. In Abſicht auf die Wirkung dieſer Gifte bemerken wir:

1) die Art und den Grad des Anſteckungsgiftes. Es giebt ſowohl flüchtige, als gröbere Anſteckungsſtoffe. Die erſtern theilen ſich ſchon in der Entfernung durch die Luft und durch Materialien mit; die zweiten blos durch die unmittelbare Berührung des Angeſteckten. Bei einigen Anſteckungsgiften wird die Leichtigkeit der Anſteckung durch die Menge des vorhandenen Giftſtoffs bewirkt; aber gewöhnlich bedarf es nur eines unendlich kleinen Partikels.

2) die ſubjektive Anſteckungsfähigkeit; ſie liegt in einer beſondern Beſchaffenheit des thieriſchen Körpers, die zur Aufnahme des Anſteckungsgiftes geſchickt iſt. Es iſt ſolche, bei verſchiedenen Körpern, in einem verſchiedenen Grade, auch periodiſch mehr oder weniger vorhanden, ſie hängt von dem Zuſtande des Lebensprinzips, ſo wie der Organiſation, ab. Größer iſt die Receptibilität, wenn das Lebensprinzip unthätig, und in der Organiſation ſelbſt widernatürliche Veränderungen vorgehen, oder wenn eine Anſteckungsanlage vorhanden, z. B. wenn der Körper durch niederſchlagende Gemüthsbewegungen oder Ausleerungen vorher geſchwächt iſt.

3) äussere Verhältnisse, zunächst auf den Körper von aussen wirkende Ursachen, z. B. Luft, Wärme, Kälte. Daher ist unter gewissen Umständen die Ansteckung mittheilbarer, sie wird z. B. durch eine verdorbene mit Kohlenstoff angefüllte Luft mehr verbreitet und ist in einem heissen Klima, oder in der warmen Jahrszeit, oder bei allzugroßer Stubenhitze gefährlicher; weniger mittheilbar hingegen sind ansteckende Krankheiten in einer reinen Luft und einem kältern Klima: sie hören gewöhnlich auf, wenn der Winter kommt,

Unter allen Krankheiten schwächen die ansteckenden den Körper am meisten und am schnellsten.

§. 231.

Nun noch einige Bemerkungen über die schwächenden Wirkungen der Krankheiten. Krankheiten schwächen nicht nur den Körper während sie ihn behaften, sondern hinterlassen auch eine asthenische Anlage. Am meisten ist Schwäche bei Krankheiten, welche die Nerven oder das lymphatische System angreifen. Krankheiten vermehren entweder die Reizbarkeit widernatürlich, oder vermindern das Wirkungsvermögen, oder thun beides. Zuweilen ist eine Wirkung die Folge der andern, so daß nach allzuheftiger Erregung der Reizbarkeit das Wirkungsvermögen geschwächt ist, wie bei Krämpfen, oder nach großer Schwächung der Wirkungskraft eine irregulaire Thätigkeit der Reizbarkeit erfolgt, wie das Sehnenhüpfen und die Zuckungen der Sterbenden.

1) Krankheiten des Nervensystems. Die übermäßig erregte Reizbarkeit schwächt durch irregulaire Thätigkeit des

des Lebensprinzips. Daher die große Ermattung nach epileptischen Anfällen.

2) Krankheiten des lymphatischen Systems schwächen um so mehr die Mischung der organischen Theile, die durch sie verändert und zersetzt wird, wodurch Hindernisse für den Einfluß des Lebensprinzips entstehen. Die Skropheln, die venerische Krankheit, die Wassersucht, die Cachexien aller Art dienen zu Beispielen. Die venerische Krankheit ist eine Hauptquelle der Volksschwäche. Unter die vorzüglich schwächenden lymphatischen Krankheiten gehören solche, die so sehr den innern Zustand der Organisation verändern, daß durch sie sogar die asthenische Anlage mittelst der Zeugung mitgetheilt wird. Z. B. Gicht, venerische Krankheit, Skropheln. Nur muß man sich nicht immer specielle Krankheiten, sondern allgemeine Krankheitsanlagen zu gewissen Hauptverderbnissen denken. So äussert sich die venerische Krankheitsanlage bei Kindern durch Rachitis und Skropheln. Nicht immer dürfen die Aeltern gerade mit der venerischen, oder einer andern sogenannten Erbkrankheit behaftet seyn; sondern es kann die allgemeine Anlage zu dieser Krankheit vorhanden seyn, die sich von Geschlecht zu Geschlecht durch verschiedene Verheirathungen mittheilt. Daß aber diese Krankheitsanlage nicht immer entwickelt wird, sondern verborgen bleibt, rührt von den Umständen her. So wird eine bessere Behandlung zuweilen die Entwickelung dieser Anlagen verhüten, oder selbst vertilgen.

Unter die Krankheiten, welche ganz besonders das Wirkungsvermögen (§. 82.) vermindern, oder dem Körper flüssige Theile entziehen, und mittelbar die Konsistenz der festen schwächen, gehören Ausleerungen durch den Stuhl, Schweiß,

Schweiß, Harn, Blut, Saamenstoff, Speichel, Schleim. Schwäche ist eine schnelle Folge, sobald sie im Verhältniß auf Körperbeschaffenheit überhand nimmt. Diese Schwäche geht endlich in Lähmung und den Tod über. Die Zufälle sind Magerkeit, Vertrocknung des Körpers, Blässe, Schwinden der Glieder, Zuckungen, Schlafsucht, Erstarrung. Der Körper vertrocknet und verdorrt wie eine Pflanze, der man kein Wasser giebt.

Diese Schwäche findet auch bei einzelnen Organen Statt, denen zunächst Säfte und Nahrungsstoff entzogen werden, oder die vermöge des Konsensus angegriffen werden, oder leiden.

§. 232.

Noch nicht genug, die natürliche durch Krankheiten erregte Schwäche wird auch durch die Kunst befördert, durch eine schwächende Behandlungsart. Wie sehr muß man die Energie der Natur, oder wenn man lieber will, die gute Struktur und feste Bindung der organischen Theile manches Körpers bewundern, die einer solchen Coalition von Feinden nicht erliegt. Bald wird die Reizbarkeit übermäßig erregt, bald das Wirkungsvermögen geschwächt, beides durch Arzneien und durch Diät, so daß in der That mehr Menschen an schlechten Aerzten, als an Krankheiten sterben.

1) Die übermäßig reizende und stärkende Methode. Wir kennen die Folgen allzuheftiger Reizbarkeit. Durch eine solche Methode wird die Entzündungsanlage und die Neigung zu Krämpfen befördert, die Krise gestört, kurz, die bestrebende heilsame Wirkung der Natur, oder vielmehr die Wiederherstellung des verlornen

lornen Gleichgewichts der Kräfte gehindert. Dahin gehört der unzeitige Gebrauch der Opiate, des Weins, der China, der hitzigen Magentropfen ꝛc. Die Krankheit wird schnell unterdrückt, und vielmehr in dem Körper versperrt, so daß ein bleibender widernatürlicher Zustand in dem Innern der Organe erfolgt, eine Krankheitsanlage, die sich in der Folge durch mancherlei Zufälle äussert (§. 362.). So kennen wir die Folgen gestopfter Fieber, des gestopften Trippers ꝛc. Es brechen dann solche Zufälle aus, zu welchen ohne dem eine gewisse Krankheitsanlage vorhanden ist. Ist z. B. Gift-anlage vorhanden, so wird solche nach einem gestopften Fieber entwickelt, da sie vielmehr durch den Kampf der Krankheit auf dem Wege der Krisis vielleicht vermindert, oder getilgt werden könnte. Sollten wir nicht einmal den Nachtheil einsehen, den Brown's Methode in ungeschickten Händen stiften kann?

2) Uebermäßiger Gebrauch der Ausleerungsmittel. Purgiren, Schwitzen, Blutlassen, Saliviren, hat alles seine Zeit, wer das nicht weiß, erregt eine künstliche Krankheit der flüssigen Theile. Zu heftige oder zu lange fortgesetzte Ausleerungen erregen den angezeigten Nachtheil (§. 231.). Hierher gehört auch das allzulange Stillen, besonders bei schwachen Müttern; ausser der allgemeinen Schwäche erfolgt zuweilen Gedächtnißverlust und Blindheit davon.

§. 233.

Unzweckmäßiger Gebrauch der Arzneien in Krankheiten ohne Rücksicht auf ihr Verhältniß zu den Krankheiten und dem Körper, oder zu lange fortgesetzt, ist ein vorzügliches Schwächungsmittel.

§. 234.

Die Behandlung und das Verhalten der Wiedergenesenden dient zuweilen gar sehr, die Schwäche zu vermehren und zu unterhalten, und zwar durch zu langen Arzneigebrauch, oder zu frühes Aussetzen der Heilmittel, durch unzweckmäßig ausleerende und antiphlogistische, oder im Gegentheil stärkende und reizende Arzneimittel und Diät, zu langer Stubenaufenthalt, Entziehung einer reinen Luft, unnöthiger Aufenthalt in warmen Federbetten ꝛc. Manche Kranke können durchaus nicht genesen, wenn nicht gewisse Hindernisse weggeräumt werden, ihr Aufenthaltsort verändert wird, wenn sie nicht zu ihren bisherigen Gewohnheiten zurückkehren ꝛc., oder aus gewissen Verhältnissen versetzt werden.

Sechstes Kapitel.

Nationalschwäche, Schwäche des Zeitalters.

Ὦπέπονες, κάκ' ἐλέγχεϊ Ἀχαιΐδες, οὐκ ἐτ' Ἀχαιοί.
Homer. Il. II. 235.

§. 235.

Wenn die vorher erwähnten schwächenden Ursachen mehrere Menschen zugleich angreifen, oder allgemein in gewissen Gegenden herrschen; so bilden sie eine allgemeine asthenische Anlage Sie ist Ursache der herrschenden asthenischen Krankheiten. Ist diese Anlage bei ganzen Völkern; so nennen wir sie Nationalschwäche; oder herrscht sie in gewissen Zeitaltern bei einer oder mehrern Generationen, so reden wir von Schwäche des Zeitalters.

§. 236.

Die Ursachen dieser allgemeinen Schwäche suchen wir weit weniger in dem Klima, und in der herrschenden Konstitution der Luft und Witterung, als in der gemeinschaftlichen Lebensweise, welche mehrere Menschen, oder ganze Völker angenommen haben, und durch welche sich ein gewisses Zeitalter auszeichnet. Es liegt also die Schuld mehr an den Menschen, als an der Natur. In einem heissen Klima finden wir schwächere, weit reizbarere und empfindlichere Menschen, weit mehr Neigung zu Nervenkrankheiten, eine frühere Reife und Mannbarwerden, und, im Ganzen genommen, ein früheres Alter und eine kürzere Lebensdauer, als in einem mäßig kalten Klima. Im äussersten Norden hingegen sind die Menschen klein, schwach, unfähig zu ausdauernden Arbeiten. Der Isländer wird gewöhnlich gegen das funfzigste Jahr schwindsüchtig, und stirbt vor dem sechszigsten. — Bekannt ist das ungesunde Klima von Jamaika, — von Karthagena in Südamerika. Alle Bewohner sehen blaß und mager aus, als wenn sie von einer schweren Krankheit genesen wären, und die ankommenden Europäer nehmen auch bald diese Farbe an *). Den Einfluß der Sumpfluft, so wie einer heissen feuchten Luft, haben wir kennen gelernt (§. 218.). Indessen ist ungeachtet eines ungünstigen Klima eine relative Festigkeit und Stärke der menschlichen Natur möglich, wofern nur nicht die natürlichen Uebel durch eine zweckwidrige Lebensweise vermehrt und fühlbar gemacht werden.

§. 237.

*) Sprengel's Handbuch d. Pathologie, I. §. 722.

§. 237.

Die allgemeine Asthenie ist vielmehr periodisch als progressive vorhanden. Gegen die geglaubte immer zunehmende Schwäche des Menschengeschlechts, die man vorzüglich der unschuldigen Natur, einem allgemeinen Veraltern der Erde, einer abnehmenden Produktionskraft in unserer sublunarischen Welt aufbürden mögte, läßt sich so manches einwenden. Die Beobachtungen, welche jene Behauptungen unterstützen sollen, sind zu sehr von einzelnen Fällen aus einem beengten Gesichtskreise, und von einzelnen Menschen-altern, oder Gegenden abgezogen, als daß sie eine richtige Schlußfolge auf das Allgemeine erlaubten. Noch immer ist die Erde in gleicher Jugendkraft, als vor Jahrtausenden, noch immer finden wir in allen Geschöpfen, in Rücksicht auf Größe und Körperbau (es ist hier vom Allgemeinen die Rede) die nämlichen Verhältnisse; noch immer ist das gewöhnliche Lebensziel des Menschen, wie zu Davids Zeiten. Die Sagen von der Riesengröße und Löwenstärke der vorigen Menschen sind Fabeln, eben so wie die Sagen von ganzen Zwergvölkern. Der Blick in die Größe der Vergangenheit, so wie auf die Kleinheit der Zukunft führt auf Absurditäten. Noch mehr, ungeachtet der allgemein herrschenden Schwäche, werden durch eine von der gewöhnlichen abweichende Erziehung und Lebensweise kraftvolle Menschen gebildet, Ausnahmen von denen ihres Zeitalters. Da die allgemeine Lebensweise mit der Natur im Widerspruche ist, findet man auch allgemeine Schwäche bei solchen Menschen.

§. 238.

Diese allgemeine asthenische Anlage herrscht also blos bei einzelnen Völkern, und in einigen Zeitaltern. Letzteres ist

ist natürliche Folge der Erziehung und Lebensweise einer oder mehrerer Generationen. Die Geschichte lehrt uns mit Erstaunen, wie weit es der Mensch einzeln oder in Gesellschaften in der Vernichtung und Schwächung seiner natürlichen Kräfte bringen könne. Durch Luxus, Sittenverderbniß, wollüstige Weichlichkeit wurden ganze Völker zu elenden Puppen. Was waren die Römer zu Julians Zeitalter? Sie waren so geschwächt, wie Ammianus Marcellinus erzählt, daß, wenn sie in ihren Gondeln auf der Tiber fuhren, und es sich fügte, daß ein Sonnenstrahl bis zu ihnen hindrang, sie plötzlich mit Zuckungen befallen wurden.

§. 239.

Auch wir sind das nicht mehr, was unsere Vorfahren waren. Wer kann leugnen, daß seit den letzten Jahrhunderten eine allgemeine Abnahme der Kräfte fast bei allen europäischen Völkern Statt gefunden hat. Wer sieht aber auch nicht, daß die Ursachen davon nicht in der Natur, sondern in hinzugekommenen Umständen und Verhältnissen liege, die abzuändern in unserer Gewalt sind? Diese Ursachen verdienen unsere aufmerksame Untersuchung.

§. 240.

Bei einer Lebensweise, wie im folgenden geschildert werden soll, wurden seit Jahrhunderten bei uns die Menschen immer in Beziehung auf die Vorzeit schwächlich geboren. Die Erziehung verbessert diese angeborne Schwäche nicht, welches doch selbst bei einem sehr hohen Grade derselben der Fall seyn kann, sondern vermehrt sie und legt den Grund zu einer lebenswierigen Kränklichkeit. Im

geraden

geraden Widerspruche mit der Natur erziehen wir zärtliche Treibhauspflanzen, benehmen ihnen den Raum zum Wachsthum, reine Luft, natürliche Wärme und Bewegung; getreu der Mode und dem Vorurtheil bilden wir sie in den Extremen von Kälte und Hitze, erregen ihre Reizbarkeit widernatürlich durch erkünstelte Seelen- und Körperreize, schwächen ihre Kräfte oder halten ihre Entwickelung zurück, entweder durch Nichtgebrauch und Unthätigkeit, oder durch allzufrühe und übermäßige Anstrengung, entreissen die junge Welt grausam dem glücklichen Unschuldsstande der Kindheit, impfen ihnen die Leiden und Beschwerden der Tage ein, die uns nicht gefallen. In dem folgenden Alter, oder wohl noch eher, geht entweder die gelehrte Erziehung an, wobei man des Körpers ganz und gar vergißt, oder der Knabe wird der Lehrschule eines Künstlers oder Handwerkers übergeben, ohne daß man vorher dafür sorgte, seinem Körper die nöthige Festigkeit zu verschaffen. Auch in diesem Falle eilt man der Natur zuvor.

§. 241.

Eine Haupturſache der Schwäche der jetzigen Generation ist die Vernachlässigung der weiblichen Erziehung, besonders in Rücksicht auf alles, was wahre Körperbildung und Gesundheit betrifft. Die ganze weibliche Erziehung ist naturwidrig und zweckt ganz eigenthümlich auf Schwäche und Entkräftung ab. Von der Geburt an wird das Weib in Unthätigkeit und Zwang erhalten, mehr wie bei dem Knaben, wird durch Einpressen und Schnüren die freie Entwickelung der Kräfte gehindert. Man erzieht die Mädchen zur Unthätigkeit und sitzenden Lebensart, in der sie hernach Mode, Convenienz oder Bestimmung zeitlebens erhält. Der Kreis ihrer Beschäftigungen ist eingeschränkt;

sie

sie werden an ein Einerlei von maschinenmäßigen kleinen Handarbeiten gewöhnt, die den Geist nicht beschäftigen, so daß ihre Phantasie, besonders in der Einsamkeit, der man sie ohnedem weihet, Spielraum genug zu unmoralischen Ausschweifungen erhält; ihr zartes Gefühl, die Reizfähigkeit ihres Seelen-organs, ihre leicht erregbare Einbildungskraft wird durch die Verhältnisse, in die man sie setzt, misgeleitet zur Schwärmerei, Empfindelei und Wahnsinn. Die Künste des Luxus werden aufgeboten, diesen unglücklichen Hang zu nähren, und ins unendliche zu vergrößern; Gesundheit, Seelenruhe, Häuslichkeit, und so manche friedliche Eigenschaften werden durch immer fortwährende Reize der Modesucht, Prachtliebe und Eitelkeit aufgeopfert; nur zu frühzeitig wird dieses bedauernswürdige Geschlecht dem Unschuldsstande der Kindheit entrissen, und in die für sie unpassenden Verhältnisse der Gesellschaft eingeführt; in jeder Rücksicht wird die Natur übereilt, die Reife des Geistes und Körpers unzeitig hervorgetrieben, besonders das Mannbarwerden beschleunigt, alles wird emporgeschraubt, verunstaltet und verdorben, alles zielt auf Glanz und äussern Flitter.

Dieß ist eine wahrhafte aber traurige Schilderung der weiblichen Erziehung, besonders in den höhern Ständen, die aber leider, bei dem immer mehr um sich greifenden Luxus von den niedern Ständen nachgeahmt werden. Und was müssen die Folgen seyn, wenn wir die schöne Hälfte der Menschheit so unverantwortlich verderben lassen? Wird dieses Verderben nicht auf unsere Kinder übergehen? Man leitet die Schwäche der asiatischen Völker mit Recht von der verderblichen Erziehung ihrer Töchter her, die eingesperrt zur Unthätigkeit und zum Müssiggange erzogen worden. Was ist wohl die einseitige Beschäftigung, die

Tän-

Tändeleien der Phantasie, und Handarbeiten, welche nicht hinlänglich sind, um die Glieder in gehörige Bewegung zu setzen, anders, als Müssiggang? Eben diese verkehrte Erziehung des weiblichen Geschlechts ist Schuld, daß unsere Kinder wenigstens die ersten Lebensjahre, da sie ganz in den Händen der Weiber sind, eben so verkehrt erzogen werden.

§. 242.

Unsere Verhältnisse, unsere ganze Lebensart dient dazu, um die angeborne und anerzogene Schwäche zu unterhalten und zu vermehren. Dieß ist nicht nur in den höhern, sondern auch in den niedern Ständen der Fall. Ein sehr großer Theil der sogenannten kultivirten Menschen haben eine Lebensart, wo die Kräfte entweder einseitig geübt, oder in gänzlicher Unthätigkeit erhalten werden; die Anzahl der Sitzenden übertrifft beinahe die der mit Handarbeiten Beschäftigten und Bewegenden. In Teutschland sind fast eben so viele Menschen für die Feder, für die Nadel, für den Haarputz, und für die unendlichen immer wachsenden erkünstelten Bedürfnisse des Luxus, als für den Pflug und für die Bedürfnisse der natürlichen Nahrungsmittel, des Gewerbes und der Handthierung bestimmt. Bei einem großen Theile der Menschen ist der Körper fast unnütz, die Denkkraft wird auf Kosten der Gesundheit geübt, und noch schädlicher wird Phantasie und Witz sowohl zum Nachtheil der allgemeinen Ausbildung der Seelenkräfte, als der Gesundheit ausschließend in Thätigkeit gesetzt; alle Anstrengung des Körpers wird durch Maschinerie verhütet. In großen Städten schämt man sich beinahe zu Fuße zu gehen. Es giebt Damen aus den höhern Ständen, die kaum ausser ihrem Hause und ein paar

Schritte

Schritte im Garten mit ihren Füßen die Erde berühren. Man scheuet alles, was Anstrengung kostet. Die sitzenden Spiele haben sehr bald die Bewegungsspiele verdrängt.

Es giebt beinahe kein größeres Schwächungsmittel für die menschliche Natur, als die unglückliche Spielsucht; ganze Nächte werden an den Spieltisch angefesselt hingebracht, unter den tobenden verzehrenden Leidenschaften, der unersättlichen Habsucht, des Neides, des verbissenen Zorns, des Menschenhasses und der Rachsucht.

Die Lebensart der höhern Stände ist mit der Natur und Gesundheit in geradem Widerspruche; ist gezwungen, unnatürlich. Durch erkünstelte Bedürfnisse wird der Mensch von seiner Bestimmung entfernt; die Ordnung der Dinge hat man umgekehrt, der Schlaf hat seine Rechte verloren; die ganze Maschine ist durch übermäßige Politur zwar verfeinert, aber desto weniger haltbar geworden; der Geist selbst ist im höchsten Grade verweichlicht, und für alles Erhabene und Große bleibt nichts als ein affektirtes Gefühl; der Mensch ist aus dem Menschen genommen, kein Sohn der Natur, sondern ein schwaches hinfälliges Geschöpf der Mode und Konvenienz; er ist sich selbst entrissen; seine Glückseligkeit hängt nicht von ihm, sondern von den Aussendingen ab; selbst seine Gesundheit, sein Leben scheint ein Produkt der Aussenwelt zu seyn. So sehr ist alle Selbständigkeit in ihm verloren gegangen!

§. 243.

Der größte Feind des Menschengeschlechts ist der Luxus mit allen seinen unglücklichen Folgen, als die Modesucht; die misgeleitete Kultur, das rastlose Streben nach

Glanz

Glanz und Schimmer, die Vernachlässigung höherer Pflichten und selbst der Ausbildung unserer besten Kräfte unter den kleinlichen Sorgen für Politur und einseitige Bildung. Die stete Begleiterin des Luxus ist die Verschwendung; und die Verschwendung gebiert Armuth; ein Heer von marternden Sorgen umschweben sie, die durch das erhöhte Gefühl für Leiden, durch die innige Theilnahme an dem Schicksale der Seinigen, durch die innern Vorwürfe unendlich vermehrt werden. Tausend unzubefriedigende wahre oder erkünstelte Bedürfnisse reizen zu einem rastlosen Streben.

§. 244.

Armuth gehört unter die Hauptquellen des menschlichen Elends und der Gesundheitsschwäche: die erschöpfenden anhaltenden Arbeiten, der unzulängliche Ersatz der Kräfte, elende unverdauliche Nahrungsmittel, Sorgen, Kummer, Kränkungen, Mangel an der nöthigen Hülfe in Krankheiten, Mangel an jeder Erquickung und Lebensstärkung, die der Reiche im Uebermaaße verschüttet, welche Ursachen der Schwäche, der Abzehrung des Körpers und der Lebenskräfte! Größe und Stärke geht unter der Last des Elends verloren. Ein solcher Zustand ist allen Krankheiten am ersten ausgesetzt, die dann auch in den Hütten der Armen am ansteckendsten und tödlichsten wüthen.

§. 245.

Wie sehr ist unsere jetzige Lebensart von der einfachen natürlichen unserer Vorfahren unterschieden, wie sehr haben wir die Bedürfnisse unsers Magens vermehrt, für die Europa selbst zu klein ist. Am schädlichsten ist die Gewöh-

wöhnung an reizende Nahrungsmittel, an Gewürze und an spirituose und warme Getränke. Dazu kommt noch, daß jene Getränke durch die Gewinnsucht verfälscht und ungesund gemacht werden. Branntwein, Kaffee und Thee werden in allen Ständen in großem Uebermaaße genossen, und sind leider mit dem nahrhaften und gesundern Biere vertauscht worden. Schleimigte Speisen, Kartoffeln werden in einer großen Menge bei dem Mangel an der sie verdaulich machenden Bewegung genossen. Aus der reizenden Eigenschaft dieser Nahrungsmittel, wodurch die Thätigkeit des Lebensprinzips übermäßig vermehrt, Kongestionen erregt, und zugleich die Organisation geschwächt wird, ist erklärbar, warum bei so vielen der jetzigen Menschen die äusserste Nervenschwäche, Hypochondrie, Verschleimung, die höchste Erschlaffung, zuweilen unter der blühendsten Gesichtsfarbe verborgen liegt.

§. 246.

Schwelgerei, Uebermaaß im Genusse der Nahrungsmittel wird besonders unter den niedern Ständen, unter der arbeitenden Klasse immer allgemeiner. Die Leichtigkeit, eine größere Summe Geldes auf einmal zu verdienen, wobei freilich nicht immer auf die gestiegenen Preise der Lebensmittel Rücksicht genommen wird, verleitet sie, den Erwerb in kurzer Zeit wieder aufzuzehren, und da bei sinnlichen Menschen der Magen ein sehr wichtiger Theil ist, so wird das Vergnügen des Geschmacksreizes bis zur Ausschweifung genossen.

Noch mehr trägt zur Schwäche der jetzigen Generation der allgemeine Hang zur Wollüstigkeit, Bequemlichkeit und Trägheit bei, das Jagen und Treiben nach sinnlichen Ver-

Vergnügungen, die zuweilen ins Thierische ausarten, wodurch zugleich die Reizbarkeit vermehrt, und die Organisation auf das äusserste geschwächt wird. Unaufhörlich wird die Phantasie durch wollüstige Bilder erregt, unaufhörlich strömen die heftigsten Reize auf die Organe; und dann erfolgt Abspannung, Kraftlosigkeit im höchsten Grade, widernatürliche Empfindbarkeit, Unfähigkeit für alles, was Kraft und Stärke erfordert, hingegen Hang zur Ruhe und Unthätigkeit, ein stetes Umherirren von Vergnügungen zu Vergnügungen, die wegen ihres beständigen Genusses, und weil sie durch keine Arbeiten erkauft worden sind, nicht befriedigen, nur Ekel und Ueberdruß erwecken; aber doch immer wieder zu neuen Genüssen reizen, die Herz und Geist eben so leer lassen. Unter solchen erschlafften und entnervten Menschen findet Grahams himmlisches Bett und Mesmers Magnetismus seine Liebhaber.

Unter solchen Umständen ist die Verstimmung der Organisation so stark, daß es immer von neuem wiederholter Reize bedarf, um völlige Erschlaffung und Ohnmacht zu verhüten, die sogleich bei Unterlassung der gewohnten Reize eintritt. Sie müssen wie die Küchlein durch künstliche Wärme ausgebrütet, und aufgepflegt werden; ihr Daseyn hängt an einem schwachen Faden, ihr Leben schwankt, wie ein Rohr, hin und her.

§. 247.

Die jetzige Vernachlässigung der Hautkultur, der Bade-anstalten, in denen sich unsere Vorfahren Leben und Kraft holten, vermehrt um so mehr die Nationalschwäche, je wichtiger das Haut-organ ist.

§. 248.

§. 248.

Nicht weniger trägt hierzu die große Vernachlässigung gymnastischer Uebungen bei.

§. 249.

So manche unglückliche erwählte Versuche, die schwache Konstitution zu stärken, die man so ganz unbedingt anwendet, bewirken gerade das Gegentheil ihres Zwecks. Dahin gehört unvorsichtiger Besuch der Bäder und Gesundbrunnen; Gebrauch von Mode-arzneien; die in unsern Zeiten so häufige Täuschung durch den Misbrauch des Prädikats: Gesundheit, das man oft in ihrer Art ganz ungesunden Dingen und Gewohnheiten vorsetzt; ferner die verkehrte Stärkungsmethode der Schwächlichen. Nichts schwächt die Natur mehr, als unvorsichtiger Gebrauch reizender Mittel, nach vorhergegangenem an sich entkräftendem Verhalten.

§. 250.

Die so nützliche Körperbewegung wird schädlich, wenn sie zu stark ist, oder zu schnell mit einer sitzenden Lebensart abwechselt. Heftiges Jagen, Kourierreiten, anhaltendes und allzurasches Tanzen, sind wahrlich keine Stärkungsmittel; eiskalte Bäder taugen nicht viel für Schwächlinge.

Die Anglomanie des allzukalten Verhaltens setzt schon einen hohen Grad von Stärke voraus, wenn sie nicht schaden soll. Und wie wird der Arzt der Natur diejenige Stärke wiedergeben können, die sie blos durch eine vernünftige Abänderung der diätetischen Verhältnisse erlangen kann. Vergebens suchen die Schwächlinge diese Hülfe in

den

den Bädern und Gesundbrunnen, wenn sie solche ohne Auswahl aus bloßer Modesucht brauchen.

§. 251.

Eben so schädlich ist der unzweckmäßige Gebrauch von allerlei Arzneien und Hausmitteln, die dem sehr gewöhnlichen Hange zur Quacksalberei so sehr willkommen sind. Schon die Leichtigkeit, mit welcher die Charlatane unserer Zeit die Hülfsbedürftigen täuschen, läßt auf eine große Anzahl schwacher Menschen schließen, denn der Schwache ist leichtgläubig.

§. 252.

Dieses Nationalverderben ist periodisch, wie uns die Geschichte so mancher Völker lehrt, es führt zum Untergange der Reiche. So sank Rom unter der asiatischen Wollust und Weichlichkeit. Auf ein entnervtes Zeitalter folgte ein kraftvolleres. Zuweilen wurde die Nationalschwäche eines Volks durch die heroische Kur einer Revolution geheilt, und man sahe, daß die Schuld nicht an der Natur liegt, und daß die weichlichsten Menschen sich durch Veränderung ihrer Sitten und Lebensweise zu Kraftmännern umbildeten: Der Geist der Freiheit kann ein unterdrücktes Volk auch in Rücksicht seiner physischen Erstarrung wieder von neuem beleben. Rush hat die Folgen gezeigt, welche die amerikanische Revolution auf den physischen Zustand hatte. So gar manche lange kinderlose Ehen wurden fruchtbar; überall sah man Lebhaftigkeit und Thätigkeit.

§. 253.

Man sieht daraus, welchen Einfluß es auf den Karakter eines Volks hat, wenn seine Führer Frohsinn und Heiterkeit, eine allgemeine gute Stimmung der Gemüther unter ihnen zu erhalten suchen. Diese Stimmung wirkt bei einer ganzen Nation eben das, was sie bei einem einzelnen Menschen thut. Sie wird am besten durch den Grundsatz eines Heinrichs des Vierten erhalten, der es im ganzen Ernste dahin zu bringen strebte, nicht eher vergnügt zu Bette zu gehen, bis nicht auch der ärmste seiner Unterthanen so viel hätte, um den Tag über ein Huhn zu verzehren. Eine solche heitere Stimmung kann auch bei einem entnervten Volke die Folgen der Nationalschwäche verhüten. Nur eine täuschende Politik sucht durch schimmernde Volksfeste eine vorübergehende Reizbarkeit zu erwecken, ist aber ein Palliativmittel. Doch man verzeihe mir diese Ausschweifung.

§. 254.

Die herrschenden Krankheiten des Zeitalters sind größtentheils asthenischer Art, Folgen der Nationalschwäche. Weit mehr sthenische Krankheiten herrschten bei unsern Vorfahren, Entzündungskrankheiten. Die Form der Krankheiten hat sich mit jedem Jahrzehend geändert, sie ist so ganz von derjenigen unterschieden, die vor funfzig, oder hundert Jahren gewöhnlich waren; veränderte Lebensweise und Verhältnisse, ferner die habituel gewordenen allgemeinen Krankheiten, wie im vorhergehenden von der venerischen Krankheit gezeigt worden, haben sie modifizirt. Aus dem Zusammentreffen so manchfaltiger und verschiedener Ursachen entstehen so sonderbare und unerhörte Zufälle, die oft einander widersprechen; die Krankheiten sind so

äusserst

äusserst verwickelt und zusammengesetzt. Daher wurden die Aerzte durch so viele neue pathologische Erscheinungen, die doch eigentlich nur einzelne Symptome einer allgemeinen Krankheit sind, verleitet, neue Namen von Krankheiten zu erfinden, zum Schrecken für die Schwachen; und in Rücksicht der Aerzte heißt es dann oft: oderint, dum metuant.

§. 255.

Folgende Ursachen sind es vornehmlich, warum die Krankheiten unsers Zeitalters so verwickelt und zusammengesetzt sind:

1) die veränderte Konstitution der Körper; sie ist im Allgemeinen mehr asthenisch, folglich übermäßige Reizbarkeit und Mangel an Wirkungsvermögen. Daher die Mitleidenschaft der einzelnen Organe nicht nur größer, sondern auch erregbarer, daher mehr Empfänglichkeit für ansteckende Krankheiten.

2) die allgemeine Krankheitsanlage, die eingewurzelten und in die organische Mischung eingedrungenen Krankheiten, welche ganze Generationen vergiftet haben, wie die venerische Krankheit, mit allen ihren Abarten,

3) die veränderte Lebensart, Unmäßigkeit, Luxus ꝛc.

4) die veränderte Heilungsmethode, unsere heroischen Mittel, besonders nach Brown, welche durch Misverstand so sehr schadet, Krisen werden unterdrückt, der Gang der Krankheit verändert.

§. 256.

Auch die Veränderung der Konstitution durch die verschiedenen Lebensalter ist im Misverhältniß mit den Krankheiten jedes Alters. Wir beobachten bei Kindern die Krankheiten der Erwachsenen, bei Erwachsenen eigentliche Kinderkrankheiten. Ferner in Rücksicht des Geschlechts, Krankheiten, die sonst mehr Weiber befallen, bei den Männern.

§. 257.

Die häufigsten Krankheiten unsers Zeitalters sind Nerven-übel aller Art, die besonders aus den geringsten Ursachen entstehen, Hautkrankheiten, hypochondrische Zufälle, Magendrücken, Leibschneiden, Rhevmatismen, Wahnsinn, Gichten, Lähmungen, Brüche, die engländische Krankheit, die Skropheln, Atrophien, Schwindsuchten, Gemüthskrankheiten.

Siebentes Kapitel.

Asthenische Krankheiten.

§. 258.

Asthenische Krankheiten, Krankheiten aus Schwäche, sind widernatürliche Zustände der belebten Organisation, welche ihren Grund in einer asthenischen Krankheitsanlage haben.

Es kann dabei a) entweder eine wirkliche Verletzung der organischen Theile, es sey von innerer oder äusserer Ursache; oder b) eine bloße krankhafte Veränderung in der Mischung der organischen Theile Statt finden. Im erstern Falle ist die Schwäche bleibend, im zweiten blos vorübergehend. In beiden Fällen sind die Verrichtungen des lebenden Körpers mehr oder weniger geschwächt, oft gestört.

a) Heftige Wunden, oder gewaltsame Zerstörung von Organen, besonders Vernichtung in den vorzüglichsten Lebensorganen, z. B. Lungengeschwür.

b) In Faulfiebern, und andern Krankheiten, wo die Herstellung durch das wieder eintretende Verhältniß der organischen Mischung erfolgt.

§. 259.

Die Symptome der Krankheiten zeugen von Mangel der Energie der Natur, geschwächter oder unterdrückter Wirksamkeit des Lebensprinzips, unordentlichen, zu schwachen oder mangelnden Krisen, vorzüglichen Leiden der Haupt-organe des Lebens. Wir finden hier besonders alle die Zufälle, welche Nervenschwäche anzeigen (§. 201.).

Es kommt hierbei nicht auf die Namen der Krankheiten, sondern auf die Form der Krankheiten an. Eine Krankheit, die wir unter gleicher Benennung begreifen, kann sowohl eine sthenische als asthenische Form annehmen, z. B. die Wassersucht *). Auch pflegt eine sthenische Krankheit sehr oft in eine asthenische überzugehen. Diese Bemerkung kann nicht genug empfohlen werden, um so manche höchstverderbliche praktische Irrthümer zu vermeiden, wenn man Krankheiten nach dem Namen klassifizirt. Eine Krankheit wird sthenisch oder asthenisch, entzündlich gastrisch, oder nervös; nach den Ursachen, nach der Beschaffenheit des Kranken, und nach den hinzukommenden Umständen.

§. 260.

*) Benj. Fürcht. Ziegler Diss. inaug. Hydropio-aetiologium ac divisionem sistens. Lipsiae 1798. verdient besonders gelesen zu werden.

§. 260.

Bei Beurtheilung einer asthenischen Krankheit muß man auf verschiedene Umstände Rücksicht nehmen, durch welche sie diese Form bekommt:

1) Körperbeschaffenheit. Hierunter wird die Körpermasse, Form und Struktur organischer Theile verstanden). Ein schwächlicher oder geschwächter Körper, bei einem solchen bekommen alle Krankheiten einen Anstrich von Asthenie. Dahin gehört die unentwickelte unvollkommene Organisation. So sind die ersten Kinderkrankheiten ihrer Natur nach asthenisch. Eben dieses ist der Fall bei örtlichen Krankheiten bei einer unvollkommenen Ausbildung eines einzelnen Organs. Ferner durch zufällige Veranlassungen geschwächte Konstitution.

2) asthenische Krankheitsanlage. Diese beruht sowohl auf den schwachen Zustand des Lebensprinzips, als der Organisation (§. 101 — 119.); sie besteht in einem dem Ausbruche der asthenischen Zufälle eine gewisse zeitlang vorhergehenden äussern oder innern Zustande des Menschen, der von einer allgemeinen Schwäche seiner Natur zeigt. Bei dieser widernatürlichen Beschaffenheit des Körpers ist die größte Empfänglichkeit gegen schwächende äussere Ursachen. Wo dieser Zustand vorhanden ist, sind entweder asthenische Krankheiten zu erwarten, oder die einen solchen Menschen befallenden Krankheiten sind asthenisch, oder haben wenigstens einen Anstrich von Asthenie.

3) das Alter, je nachdem es mehr oder weniger einer asthenischen Anlage fähig ist, als das erste und letzte Alter; je näher der Mensch seiner Entstehung und seinem Ende ist, desto mehr Asthenie.

4)

4) das Geschlecht. Wir finden im Allgemeinen mehr asthenische Krankheiten bei den Weibern, welches noch mehr die Folge ihrer Lebensweise, als der Geschlechtskonstitution ihres Körpers ist.

5) vorhergehender Zustand. Hierbei kommen in Betracht: die bisherigen Gewohnheiten und Lebensart, ob solche zur Asthenie Veranlassung geben, z. B. harte Körperarbeit bei wenig nährender Kost; ferner vorhergegangene Krankheiten: solche sind entweder von asthenischer Art, beweisen also die vorhandene Anlage zur Schwäche, oder haben durch ihre Dauer oder Heftigkeit den Körper geschwächt; in diesem Falle werden natürlich, besonders wenn solche kurz vorhergegangen sind, die neu hinzukommenden Krankheiten eine asthenische Form annehmen.

Ueberhaupt erwägen wir hierbei alle die vorher aufgezählten entfernten Ursachen der Asthenie (§. 218—234).

6) die absolut schwächenden Reize geben zu asthenischen Krankheiten Veranlassung, selbst bei sthenischer Anlage, z. B. äussere Gewaltthätigkeit, Gifte, heftiger Schreck ꝛc.

7) die herrschende asthenische Krankheitskonstitution der Jahreszeit. So sind im Sommer mehr asthenische, und im Winter mehr sthenische Krankheiten.

§. 261.

§. 261.

Wir finden bei asthenischen Krankheiten die Verrichtungen des Körpers mehr oder weniger geschwächt oder auch gestört, vorzüglich aber leiden manche derselben, je mehr nun diese Verrichtungen, oder nachdem die vorzüglichsten derselben leiden, desto höher ist der Grad von Asthenie.

§. 262.

Im Allgemeinen leidet bei asthenischen Krankheiten die Reizbarkeit zugleich mit dem Wirkungsvermögen; beide sind herabgestimmt und geschwächt. In stheniſchen Krankheiten hingegen leidet entweder nur eins von beiden, oder die Reizbarkeit ist übermäßig erhöht. So finden wir geschwächte Reizbarkeit bei ungeschwächtem Wirkungsvermögen.

Sehr füglich lassen sich die asthenischen Krankheiten unter folgende Formeln bringen:

1) Krankheiten von Uebermaaß an Reizbarkeit und geschwächtem Wirkungsvermögen, z. B. Krämpfe, besonders diejenigen Krämpfe, welche nach großer Erschöpfung von heftigem Schmerz oder übermäßiger Anstrengung der Kräfte entstehen, dahin gehören auch die Verzuckungen der Sterbenden.

2) Krankheiten von geschwächtem Wirkungsvermögen und geringer oder abgestumpfter Reizbarkeit. Dahin gehören alle Cachexien, Krankheiten, in welchen die Mischung der Säfte so verdorben ist, daß die Organe einen großen Theil von Em-

Empfänglichkeit gegen Reize verlieren, z. B. Wassersuchten, Geschwülste, wobei der Körper entweder abnimmt, oder ein schwammigtes aufgedunsenes Fleisch bekommt, ferner Stockungen in den Lymphgefäßen, Verhärtungen der Drüsen ꝛc.

3) Krankheiten von in einem hohen Grade geschwächter Reizbarkeit und geschwächtem Wirkungsvermögen, z. B. der Typhus, heftige Ausleerungskrankheiten, Ruhren, starke Blut-ergießungen, wo das Bewegungsvermögen leidet.

4) Krankheiten von unterdrückter, oder aufgehobener Reizbarkeit bei einem gewissen Grade von Wirkungsvermögen, wie z. B. verschiedene Nervenkrankheiten.

5) Krankheiten von unterdrückter Reizbarkeit und Wirkungsvermögen, z. B. Ohnmacht und Scheintod.

6) Krankheiten, in welchen die Organisation mechanisch oder chemisch verletzt ist. Diese Verletzung betrifft entweder die festen oder flüssigen Theile; entsteht sowohl von äussern, als von innern Ursachen, von Gewaltthätigkeit, von Unordnungen in den Verrichtungen des Körpers. Daher natürlich ein geschwächter Zustand der Organisation. Diese Verletzung kann nur, wofern man sich dabei die Fortdauer des Lebens denken soll, in einzelnen Organen Statt finden. Es giebt einen verschiedenen Grad derselben: entweder ist die Verletzung so, daß der Einfluß des Lebensprinzips in das Organ zwar gehindert, aber doch nicht gänzlich unmöglich gemacht ist, Reizbarkeit und Empfänglichkeit für das Lebens-

bensprinzip ist nicht gänzlich zerstört; oder das Organ ist für die Belebung entweder auf eine zeitlang oder auf immer unfähig; das erste ist Lähmung; das andere Tod. Ist der Einfluß des Lebensprinzips gehindert, so entstehen Unordnungen in den organischen Verrichtungen dieses Theils, Erschlaffung und Trägheit der Muskelkräfte, verminderte Ab- und Aussonderung. Sind die festen Theile eines solchen Organs noch weich, nicht völlig ausgebildet, wenn der Körper noch im Wachsthum ist; so entstehen, wegen der verminderten Cohäsion, leicht von äussern Ursachen, Deformitäten, Verwachsen, Krümmungen der Knochen; überhaupt aber wird leicht eine Misbildung, Unverhältnißmäßigkeit einzelner Theile verursacht. Das auffallendste Beispiel hierzu giebt die engländische Krankheit: die Biegsamkeit und die Verdrehung der Knochen, das Zurückbleiben im Fortwachsen und in der Ausbildung des Körpers, die widernatürliche Bildung verschiedener Theile, selbst der Eingeweide des Unterleibes, die ausserordentliche Weichheit der Knochen und muskulösen Theile, die aufgelösten Säfte, wie man sie nach dem Tode findet.

Ein Beispiel einer chemischen Verletzung der Organisation, ein Fall, wo nicht nur der Einfluß des Lebensprinzips einem Theile des Körpers mehr oder weniger entzogen, sondern auch die Operation der chemischen Kräfte widernatürliche Veränderungen erleidet, — ist die Lähmung. Die Ursachen dieser astheniſchen Krankheitsform machen diese Erklärungsart um so deutlicher. Lähmung entsteht sowohl durch äussere Ursachen, gewaltsame Zerstörung organischer Theile, als durch innere Ursachen, welche die Werkzeuge des Lebensprinzips, die Nerven angreifen. Die Lähmung besteht entweder in einer Verminderung des Lebensprinzips auf ein Organ, oder gänzlicher Unterbrechung,

so

so daß der gelähmte Theil ganz von den übrigen belebten Theilen des Körpers getrennt wird, und abstirbt, indem die ungebundene Wirkung der chemischen Kräfte, die Fäulniß, eintritt. In den gelähmten Theilen geht Reizbarkeit und Wirkungsvermögen verloren; endlich auch die Verbindung der animalischen Mischung mit dem Lebensprinzip. So lange nur letztere noch vorhanden, ist Herstellung möglich; zuerst kehrt gewöhnlich die Reizbarkeit, dann das Wirkungsvermögen zurück.

§. 263.

Der Begriff von Lähmung hat einen weitern Umfang, als man ihm insgemein giebt; er muß als eine allgemeine Krankheitsform angesehen werden. Was bei der Lähmung in einzelnen Organen vorgeht, ereignet sich beim scheinbaren und wirklichen Tode in der Organisation des Körpers überhaupt. Alle Systeme und Organe sind, nach dem vorher dargelegten Begriffe, der Lähmung unterworfen. Es giebt also nicht nur Lähmungen der äussern Gliedmaßen, Lähmungen des Muskelvermögens, sondern auch Lähmungen in dem Systeme der Nerven, der Blutgefäße ꝛc.; ferner Lähmungen in einzelnen Organen, in den Verdauungsorganen, Haut-organ, Seelen-organ ꝛc.

§. 264.

Oertliche asthenische Krankheiten sind solche, welche einzelne Organe betreffen, in diesen ihren eigentlichen Sitz haben und unter der allgemeinen asthenischen Form sich äussern; sie sind theils mit mechanischer, theils mit chemischer Verletzung des Organs verbunden, und entstehen sowohl von äussern als von innern Ursachen. Dahin gehören

Ge-

Geschwüre, Geschwülste, vermehrte Ausleerungen, Blutflüsse.

§. 265.

Die meisten chronischen Krankheiten nehmen eine asthenische Form an, indem der Körper durch die Dauer des Uebels geschwächt wird. Ueberhaupt aber entwickeln sich chronische Uebel vornehmlich aus der asthenischen Anlage.

§. 266.

Da dieses Werk blos den allgemeinen asthenischen Zustand befaßt, so glaube ich die specielle Pathologie der asthenischen Krankheiten hier übergehen zu können. Diese allgemeine Skizze dürfte für den Plan dieses ersten Theils hinreichend seyn; eine weitere Ausführung dieses Gegenstandes ist für den dritten Theil dieses Werks aufgespart.

Achtes Kapitel.

Verhältniß der Asthenie zur Lebensdauer.

§. 267.

Das schwache Leben gleicht einer Flamme, die aus Mangel an Nahrung oder wegen widriger äusserer Einflüsse nur schwach glimmt. Ist wenig Nahrungsstoff vorhanden, so wird die Flamme in kurzem verlöschen, besonders wenn die Flamme groß, oder wenn sie noch durch die Luft angefacht wird, so wird sie um so schneller ihre wenige Nahrung aufzehren.

§. 268.

Im Allgemeinen ist das schwache Leben von kurzer Dauer:

1) wegen des geringen Vorraths an Lebensprinzip, der in kurzem erschöpft wird.

2)

2) wegen der Gefahr, in der eine schwache Konstitution ist. Wie leicht wird der dünne Lebensfaden zerrissen. Die Reaktion vermag nicht, der gewaltsamen Einwirkung der Potenzen zu widerstehen.

3) wegen der allzugroßen Thätigkeit des Lebensprinzips, wodurch die Organisation von innen konsumirt wird. In diesem Falle ist eine um so schnellere Erschöpfung des kleinen Fonds von Lebensprinzip, eine gewaltsame Anstrengung und Aufreibung der organischen Theile selbst, besonders in denjenigen Organen, in welchen das Lebensprinzip vorzüglich thätig ist. Es bedarf hierzu nicht gerade einer widernatürlichen irregulairen Thätigkeit des Lebensprinzips, wie in Krankheiten, sondern schon eine etwas erhöhte Thätigkeit desselben wird bei einem schwachen Leben das Daseyn verkürzen.

4) wegen Mangel an der zur Erhaltung des Lebens nöthiger Thätigkeit des Lebensprinzips. Dann gehen die Verrichtungen des Lebens zu träge von statten, das Geschäft der Resorption und Absorption, Nutrition ꝛc. wird gehemmt; es erfolgen Stokkungen, Kongestionen, welches alles die baldige Vernichtung der thierischen Maschine beschleuniget. Der Mangel an Thätigkeit des Lebensprinzips mag entweder von einem geringen Fond an Lebensprinzip selbst herrühren, oder durch äussere Ursachen bewirkt werden, welche die Aeusserungen des Lebensprinzips hindern, wie beim Scheintode. Wenn der letztere Zustand zu lange anhält; so geht er endlich in ein völliges Aufhören des Lebens über; ungeachtet aber auch der Scheintod, oder vielmehr die Pause des wirkenden vollkommen thätigen Lebens eine Ursache der längern Fortdauer des Daseyns seyn kann.

Die

Die Verdauung geht zu träge von statten, der Körper wird nicht hinreichend genährt, es werden zu wenig nährende Theile aus den Speisen gezogen. Bei aller Eßlust und Genuß von Speisen erfolgt Magerkeit und Schwäche.

5) wegen des mangelnden Ersatzes an Nahrungsstoff. Eben die Ursache, warum jede Flamme endlich verlodern muß. Der Ersatz fehlt entweder gänzlich, oder ist im Misverhältniß mit dem Verluste, so daß nicht so viel Nahrungsstoff vorhanden, als bei der, wegen heftiger Thätigkeit des Lebensprinzips, großen Konsumtibilität erfordert wird. Daher Magerkeit, Abzehrung, Vertrocknen und Verwelken des Körpers.

6) wegen schwächender Einflüsse. Der Lebensfaden wird gleichsam immer dünner, besonders wenn die schädlichen Potenzen fortdauernd auf das Leben wirken; sie verkürzen das Leben entweder durch allzuheftige Reizung, oder durch Mangel an den zur Fortdauer des Lebens nöthigen Reizen.

Durch übermäßige, allzuheftige, besonders lange fortgesetzte Reize entsteht eine übermäßige Thätigkeit des Lebensprinzips, wodurch das Prinzip selbst sehr bald erschöpft wird, und die Verrichtungen des Körpers mit einer allzugroßen Lebhaftigkeit von statten gehen, woher eine übermäßige Anstrengung der Organe erfolgt, welche mit der größten Konsumtion des Körpers begleitet ist. So wird die Schwäche nicht nur erregt, sondern auch bei der Fortdauer dieser übermäßigen Reize unterhalten. Das Leben bedarf zu seiner Fortdauer von Zeit zu Zeit etwas stärkerer Reize, um seine Kräfte in neue Thätigkeit zu setzen; sonst erfolgt Abspannung, Erschlaffung und Trägheit.

heit. Jeder Mensch bedarf der Erholung, der Erquickung; bedarf der Lebensfreuden, wodurch der stockenden Maschine wieder neuer Antrieb gegeben wird. Diese angenehmen Reize von Zeit zu Zeit wiederholt, sind die vorzüglichsten Erhaltungs- und Verlängerungsmittel des Lebens. So wenig als auch die unverwöhnte einfache Natur bedarf; so können doch in dem ungekünstelten Naturstande, diese Erholungen und Reize nicht entbehrt werden. Schon bloße Veränderungen, kleine Abweichungen von dem gewöhnlichen Gange des Lebens wirken als Reize, und verhüten jene Erschlaffung und Abspannung, die ein ewiges Einerlei erregt. Die Kultur hat diese Reize vervielfältiget, hat sie uns in einem sehr hohen Grade zum Bedürfniß gemacht; aber bei vielen Menschen in einem schädlichen Uebermaaße, deren Reiz-empfänglichkeit für mäßige sanftere Reize viel zu sehr abgestumpft ist, so daß sie zum Lebensgenuß und selbst als Bedürfniß zu ihrer Selbsterhaltung sehr heftige und starke Reize, die abweichendsten Veränderungen nöthig haben. Solche Reize werden nach und nach zur Gewohnheit.

Sowohl der Mangel an jenen natürlichen, als an diesen erkünstelten Reizen, erregt und unterhält den asthenischen Zustand.

Endlich wirken die schwächenden Potenzen mechanisch zerstörend auf die Organe, z. B. äussere Verletzung, Geschwüre, Knochenfraß ꝛc.

7) Noch kommt die Organisation in Betracht. Durch alles, was die organischen Theile angreift, leidet das Leben selbst, es mag dieß nun durch äussere oder innere Ursachen geschehen, wodurch theils die organischen Theile

zer-

zerstört und vernichtet werden, theils ihre Cohäsion getrennt, die Mischung ihrer Bestandtheile widernatürlich verändert, und dadurch auch der Einfluß des Lebensprinzips auf sie, die diesen Organen eigene Reizbarkeit und Reizfähigkeit, entweder aufgehoben, oder unterdrückt, oder anders modifizirt wird. Am nachtheiligsten ist es für die Fortdauer des Lebens, wenn diese Veränderungen in Hauptorganen vorgehen. Solche Krankheiten sind von einer kurzen Dauer, und enden bald in Gesundheit oder in den Tod, z. B. Krankheiten der Lunge, Krankheiten drüsigter Theile, wie der Brustkrebs ꝛc.; hingegen können in weniger belebten Organen solche Veränderungen sich ereignen; sie schwächen den Körper, es erfolgt Magerkeit, große Ausleerung von Säften, und viele andere asthenische Zufälle; und doch dauert das Leben eine beträchtliche Zeit fort.

Das Zusammentreffen einiger oder mehrerer dieser Lebenschwächenden Ursachen ist eigentlich der Fortdauer des Lebens gefährlich, z. B. starke Ausleerungen bei mangelndem Ersatz an Nahrung, heftig wirkende Reize, die eine übermäßige Thätigkeit des Lebensprinzips erregen, und zugleich eine schwächende unordentliche Diät. Hingegen können einzelne schwächende Ursachen durch andere stärkende Wirkungen aufgehoben werden; unter welchen Umständen das schwache Leben lange fortdauern kann. Durch ihre Fortdauer werden diese schwächende Ursachen am meisten Lebenverkürzend, besonders wenn in den Zwischenzeiten keine Pausen der Erholung und Ruhe Statt finden, wenn die konsumirenden heftigen Reize so unaufhörlich fortwirken, daß während der Zeit bei aller Thätigkeit der Assimilationskraft, nicht so viel ersetzt werden kann, als verloren geht.

§. 269.

§. 269.

Allein wie ist die vielfältige Erfahrung erklärbar, daß Menschen sowohl bei einer äusserst schwächlichen Konstitution und unter schwächenden Ursachen zuweilen ihr Leben sehr lange fortschleppen? Ihr Leben scheint nur noch an einem einzigen dünnen Faden zu hängen, an dem es hin und her schwankt, und in Gefahr ist, bei der nächsten Erschütterung abgerissen zu werden; und doch bleibt es so lange in diesem Zustande. So manche elende, kränkliche, hagere, bleiche Menschen, die wie ein Schatten umher schleichen, bringen ihr Leben bis zu einem unter diesen Umständen fast unglaublichen Ziel; indeß mancher blühende von Gesundheit strotzende Jüngling und Mann an ihrer Seite dahin sinkt, leben sie in einem ziemlich hohen Alter, sogar mit mancherlei Schäden und Krankheiten unter den größten Beschwerden aufs Siechbette geheftet, zu einer Pflanze vertrocknet, dem Tode zum Trotz immer fort; ihr Lebensfaden dehnt sich wie gesponnen Gold immer weiter aus; ein Jahr vergeht nach dem andern, und sie lassen sichs immer noch in der Welt gefallen, erholen sich auch zuweilen wieder auf eine Zeitlang, fangen wieder an aufzublühen und sich zu verjüngen. Mit Recht heißt es, sie haben ein zähes Leben.

Es ist unglaublich, unter welchen widrigen Umständen das menschliche Leben fortdauern kann, wenn es nur irgend noch einen Anker hat, an dem es sich hält. So gar der Uebergang zum Tode geht, ausser von gewaltsamen Ursachen, sehr langsam. Schon halb erstorben, leben die Haupt-organe noch immer fort. Es giebt Menschen, die Jahre lang sterben. Die Zerstörung einzelner Organe, das allmälige Entweichen des Lebensprinzips,

das sich durch zunehmende Stumpfheit, Gefühllosigkeit und Erstarrung auszeichnet, was ist das anders, als ein anfangender Tod? Und was ist der Tod anders, als eine unheilbare Krankheit?

Es scheint, als wurzele der Mensch, wie ein Baum, mit den zunehmenden Jahren immer mehr in die Erde ein. Ist seine Konstitution vollendet und fest, so ist auch die Anhänglichkeit des Lebensprinzips größer; er ist gleichsam des Lebens so gewohnt, daß er sich gar nicht davon trennen will. Gewaltsame Ursachen ausgenommen, dauert ein solches Leben sehr lange; es giebt immer noch etwas, woran es hängt. Es liegt in dem Innern der Natur, daß alte Leute gar nicht gern von der Welt wollen; sie sind einmal mit dem Leben so vertraut geworden, daß es einer schmerzhaften Zerreissung dieses Bandes bedarf. Der letzte Angriff des Todes im hohen Alter endet freilich bald, weil die Lebenskraft schon so sehr erschöpft ist; aber langsam geht die tödtliche Krankheit, der marasmus senilis.

In der höchsten Asthenie des Sterbens bemerkt man immer noch eine große Anhänglichkeit der Lebenskraft, die erst mit völliger Zerstörung des Organismus verlischt, wenn die thierisch-chemischen Kräfte ihre ungebundene Wirkung beginnen. Da, wo wir Tod ahnden, ist oft bloßer Scheintod. Zuweilen ist der Vorrath von Lebensprinzip in dem Grade erschöpft, daß es nicht mehr in allen Organen des Körpers allgemein zu wirken vermag, nur noch in einzelnen Organen allein thätig ist; oder wir bemerken vielmehr seine Aeusserungen an der Oberfläche des Körpers nicht. Zuweilen ist auch das Lebensprinzip in einem gebundenen Zustande, wie beim Scheintode, mit

voll-

vollkommenen innern Leben *). Diese Anhänglichkeit des Lebensprinzips ist bei einer festen Beschaffenheit der Organisation, bei einer großen Dehnbarkeit und Elastizität der Fasern, bei sehr inniger und guter Mischung der organischen Bestandtheile in einem vorzüglichen Grade vorhanden. Daher ist erklärbar, warum Kinder meistens so schwer sterben.

Wie sehr das Lebensprinzip noch in der höchsten Asthenie auf den Körper wirken könne, wenn es durch kräftige Reize erregt wird, lehren so viele Erfahrungen. Wie erquickt nicht den höchst ermatteten schwachen Kranken im Faulfieber ein Glas Wein. Am wirksamsten sind Seelenreize, welche selbst das Lebensprinzip im Sterbenden erregen. Markus Herz erzählt von einem Manne, der an einem bösartigen Gallenfieber starb, und dessen bereits auf den Lippen schwebender Geist noch vier und zwanzig Stunden länger blos dadurch zurückgehalten ward, daß eine Freundin ihm alle Viertelstunden ins Ohr rief: sein Feind, mit dem er kurz vor der Krankheit einen heftigen Streit gehabt, sey seines Amtes entsetzt worden **).

*) Eine nicht unwichtige Unterscheidung der Scheintodesarten dünkt mir: 1) Scheintod bei wirklich schwachen unvollkommenen Leben. Dahin gehört a) der Scheintod schwacher neugeborner Kinder, b) Scheintod bei Halbsterbenden oder im hohen Alter. 2) Scheintod bei vollkommenem innern Leben. Das Lebensprinzip ist in dem Innern der Organe völlig thätig, ohne daß äusserlich die mindeste Spur des Lebens bemerkbar ist.

**) Markus Herz, Versuch über den Schwindel.

§. 270.

Ich glaube nicht zu weit von meinem Zwecke auszuschweifen, wenn ich bei dieser Veranlassung ein paar Blicke auf die Ursachen des langsamen Sterbens mancher Menschen werfe. Die Beobachtung ist nicht selten, daß manche Menschen ungeachtet der schrecklichsten Leiden, und selbst bei der größten Verstümmelung des Körpers, bei der Zerstörung wichtiger organischer Theile, unter den fürchterlichsten Krämpfen, in einer Lage, wo jeder gefühlvolle Mensch zurückschaudert, nicht sterben können, Tage lang mit dem Tode ringen, und mehrmals dem Ansehen nach wirkliche Leichen, wieder in ihr jammervolles Daseyn zurückkehren. Diese Ursachen sind:

1) in Rücksicht der Organisation, vollendete Ausbildung der organischen Theile, in welche das Lebensprinzip ungehinderter wirken, und sich vollkommener und gleichmäßiger in sie vertheilen kann. Bei einer solchen Organisation haftet ein größerer Antheil von Reizbarkeit. Ist nun vollends die Natur mit Ausbildung der edelsten Theile des Körpers, mit dem Gehirne, am meisten beschäftiget, wohin also die größte Wirksamkeit des Lebensprinzips geht; so wird ein solches vorzüglich belebtes Organ eine Lebensquelle seyn, die wegen ihrer Fülle von Leben am spätesten vertrocknet. Auch daher ist das langsame Sterben der Kinder erklärbar.

Im vorhergehenden ist bereits diejenige Beschaffenheit der Konsistenz der organischen Theile, welche der größten Anhänglichkeit des Lebensprinzips fähig ist, erwähnt worden.

Auch

Auch kommt hierbei der Körperbau in Erwägung. Verwachsung, Krümmung der Knochen, eine von der gewöhnlichen abweichende Struktur oder Lage einzelner Theile, eine ungewöhnlich hohe Brust, wodurch die Lungen in der weiten Brusthöhle viel Raum zur Ausdehnung haben, das Athemholen folglich länger fortgesetzt werden kann, als bei einer platten Brust, niedrigem Brustkasten ꝛc.

2) In Rücksicht der Lebensfähigkeit. Das Lebensprinzip beweiset für manche Beschaffenheit der Organisation eine ganz besondere Anhänglichkeit, und entweicht daher aus manchen Körpern nicht so leicht, als aus andern. Ferner ist diese Anhänglichkeit in manchen einzelnen Organen größer, als in andern, so daß diese noch Leben in sich haben, wenn jene längst erstorben sind. Größer ist die Lebensanhänglichkeit in solchen Organen, worinnen ein größerer Theil Nerven oder Blutgefäße enthalten sind, am größten folglich im Gehirne und Herze. Da aber diese Haupt-organe des Lebens mit allen übrigen Organen in Verbindung stehen, so theilen sie immer noch ihr Leben dem übrigen Körper mit, so lange sie nur noch einen Rest davon enthalten.

3) In Rücksicht der Reize, welche auf das System wirken.

So lange nur einiges Lebensprinzip in dem Körper vorhanden ist, wird es durch Reize erregt, und das immer wieder von neuem, bis zur gänzlichen Erschöpfung. Durch diese Reizung wird in einzelnen Organen eine längere Anhänglichkeit des Lebensprinzips bewirkt, das sonst weit eher aus ihnen entweichen würde. Das §. 269. er-

erwähnte Beispiel von dem durch Rachsucht zurückgehaltenen Sterbenden dient zur Erläuterung. Ein gleiches bewirken physische Reize, sie mögen nun auf die Oberfläche oder auf die innern Theile des Körpers angewendet werden. Nicht weniger kommen hierbei die innern Reize in Betracht, als das Blut. Auch dadurch wird das Leben noch eine Zeitlang zurückgehalten.

§. 271.

Wir kehren zu unserm Zwecke zurück. Nicht nur bei einer asthenischen Beschaffenheit des Körpers, sondern auch unter schwächenden Ursachen, die dem Leben selbst Vernichtung drohen, beobachten wir die Fortdauer des Lebens. Freilich kommt es dabei auf die besondere körperliche Konstitution an, da es Körper giebt, die sogar unter solchen Ursachen, welche bei vielen andern in einem weit geringern Grade angewendet, tödtliche Wirkung äussern, ihr Lebensprinzip nicht verlieren. Diese schwächenden Ursachen können eine sehr beträchtliche Asthenie bewirken, aber doch schwindet das Leben dabei nicht, oder erhält sich zum Erstaunen eine sehr beträchtliche Zeit. Es ist unglaublich, wie viel der Mensch aushalten kann, besonders wenn der Körper durch Gewohnheit abgehärtet ist, weder die heftigsten Strapazen, noch die härtesten Arbeiten; weder die grausamsten Schmerzen, noch die hitzigsten, oder langwierigsten Krankheiten, begleitet von den fürchterlichsten Symptomen, den gewaltsamsten Zukkungen und Verdrehungen der Glieder, wie beim Veitstanz, von den höllischen Schmerzen, die das chirurgische Messer, oder die Krankheit selbst verursacht, von der größten Angst, wie beim konvulsivischen Asthma, von der äussersten Magerkeit, die fast nichts mehr, als die über die Knochen ge-

gespannte Haut übrig läßt, weder Frost noch Hitze vermag das Leben aus manchen Körpern zu verdrängen, oder es erhält sich doch trotz dieser widrigen Umstände noch sehr lange. Nicht weniger vertragen Eingekerkerte die pestartige Luft, die selbst durch ihre Kleider für andere Menschen tödtlich wird. Das menschliche Leben erhält sich unter jedem Klima, verträgt die schnellesten Abwechselungen der Lufttemperatur, selbst in dem ungesunden Klima von Bengalen giebt es Greise. Die Lebensdauer des Menschen ist sich in allen Zonen gleich; Ausnahmen giebt es jedoch überall.

Ueberhaupt scheint die Schwäche im Allgemeinen das Leben nicht zu verkürzen. Selbst ein kränkliches schwaches Leben dauert oft verhältnißmäßig ziemlich lange. Menschen sind bei einer Lebensart, die gewiß nicht der Gesundheit günstig ist, wovon sie auch den Nachtheil für ihren Körper empfanden, alt geworden. In allen Zeitaltern hat es Greise gegeben, die Menschen mogten nun das einfachste Naturleben führen, oder ihre Tage im Schooße des Luxus und der erkünstelten Bedürfnisse hinbringen. Es wurden sogar im Schooße der Wollust und Schwelgerei Menschen alt. Auch jenes erkünstelte Leben in dem äussersten Luxus unter so vielen widernatürlichen Einflüssen wird zur Gewohnheit, so daß die Lebenskraft, im Ganzen genommen, eben so lange einem solchen entnervten verweichlichten Körper anhängt, als dem gesundesten robusten Körper eines Matrosen oder Landmanns. Doch läßt sich daraus kein Einwurf gegen die Diätetik herleiten; es bleibt immer gewiß, daß durch eine solche unnatürliche Lebensart die Gesundheit zerrüttet wird; diese Bemerkung dient blos zum Beweise unsers Satzes.

Woher

Woher aber ein solches Misverhältniß zwischen Asthenie und Lebensdauer? Laßt uns versuchen, dieses Räthsel zu lösen.

§. 272.

In dem schwachen Leben selbst liegt die Ursache seiner Fortdauer. Bei einem schwachen Leben ist weniger Thätigkeit des Lebensprinzips, folglich ist die Konsumtion des Lebensprinzips selbst geringer, die organischen Theile leiden nicht von starker Anstrengung. Ist auch der Körper geschwächt, so hält die Maschine doch immer noch zusammen, weil sie in keine starke Bewegung gesetzt wird. Freilich ist der Fall ganz anders, wo bei geschwächten Organen ein Uebermaaß von Lebensthätigkeit Statt findet. Wo die Lebensthätigkeit nicht allzugroß ist, gehen die Verrichtungen langsamer von statten, und selbst dadurch ist die Reizung geringer, die Bewegungen des Herzens sind langsamer, selbst die Muskelbewegungen erfordern weniger Anstrengung. Aus allen diesen Ursachen ist die Erschöpfung des Lebensprinzips geringer, und sein spärlicher Vorrath wird ökonomisch benutzt, so daß er länger hinreicht, als wenn bei einem Uebermaaße von Lebensthätigkeit der Körper noch so fest und stark ist.

§. 273.

Eine andere Ursache der Fortdauer des schwachen Lebens ist eine gute Restaurationskraft, wodurch der Verlust bald wieder ersetzt wird, und zwar zu gleicher Zeit und gut ersetzt wird. Eine vollkommene Thätigkeit des Systems der Verdauung und Absorption, so daß keine Erschöpfung Statt findet, ungeachtet die Konsumtion sehr

stark

stark ist. So kann bei allen schwächenden Ursachen das Leben eine geraume Zeit fortdauern.

§. 274.

Wofern die Animalisation und Assimilation gut von statten geht, folglich die Nahrungsstoffe sehr leicht und bald in organische Bestandtheile verwandelt werden, so wird das Leben, selbst bei wenigem Zugang von aussen, innen noch lange genug fortdauern, indem die Erhaltungsmittel auf das sparsamste benutzt werden.

§. 275.

Eine verminderte Reizfähigkeit ist für die Erhaltung des schwachen Lebens wohlthätig. Die Einwirkung der äussern schwächenden Eindrücke wird weniger empfunden und ist weniger nachtheilig. Daher kann der Mensch zuweilen im kranken Zustande weit heftigere Reize ertragen, als bei völliger Gesundheit, daher sind die stärksten Arzneien bei manchen Kranken fast ohne Wirkung; es werden vielmehr in einem solchen Zustande äusserst reizende Mittel erfordert. Die Reaktion ist unterdrückt, oder geschwächt. Im erstern Falle werden stärkere Reizmittel vertragen; im zweiten aber erfordert die Anwendung der Reizmittel die äusserste Behutsamkeit, um nicht durch allzugroße Anstrengung den kleinen Fond von Lebensprinzip mit einem Male zu erschöpfen. Daher der wichtige Unterschied in der Behandlungsart der beiden Perioden der Asphyxie, des völligen Scheintodes, unterdrückte Reizbarkeit, und der sich äussernden Spuren der Lebensthätigkeit bei der anfangenden Wiederkehr ins Leben; also schwache Reizfähigkeit.

Aus

Aus der schwachen Reizfähigkeit ist zum Theil die lange Fortdauer des Lebens bei Altersschwäche erklärbar; sie kann bis zur Apathie und Unempfindlichkeit gehen.

Die Reizfähigkeit kann besonders in einigen Hauptorganen vermindert seyn; und schon dadurch unter gewissen hinzu kommenden Umständen zur Dauer des schwachen Lebens beitragen; vielleicht dieses noch mehr, als wenn sie allgemein ist, in welchem Falle sie ein Beweis einer noch grösern Schwäche ist. So kann die Reizbarkeit des Seelen-organs herabgestimmt seyn, und dadurch die menschliche Natur vor so manchen schädlichen Einflüssen bewahrt werden, z. B. vor den nachtheiligen Wirkungen der Leidenschaften. Wir finden diese Indolenz bei alten Leuten. So kann die Reizfähigkeit der Lunge vermindert seyn, so daß der Mensch von den Einflüssen einer schädlichen Luft-art wenig leidet.

Gewohnheit und Abhärtung vermindert die Reizfähigkeit.

Es ist wichtig, verminderte und geschwächte Reizfähigkeit zu unterscheiden. Mag auch die Reizbarkeit noch so sehr vermindert, ja sogar in einigen Organen gänzlich fehlen, so kann doch noch der Körper Lebensprinzip genug in sich haben, welches blos in seinen Aeusserungen unterdrückt ist, wie im Scheintode; allein wenn die Reizfähigkeit wirklich schwach ist, d. i. wenn es an Daseyn der Reizfähigkeit mangelt; so mangelt es auch an Lebensprinzip selbst. Dieß ist der Fall in der Todesschwäche. Zur Erläuterung dient das Beispiel alter Leute. Bei der Altersschwäche, die bei einem muntern Alter relativ ist, bemerken wir in einzelnen Organen eine Unempfindlichkeit

lichkeit und Stumpfheit, z. B. vermindertes Gehör und Gesicht; allein andere Lebensverrichtungen sind bei ihnen thätig genug; sie verdauen gut ꝛc.; hingegen im höchsten Alter, wo eine große Abnahme des Lebensprinzips Statt findet, bemerken wir ebenfalls einen Mangel an Reizfähigkeit, der sich vorzüglich in den Sinn-organen zeigt; aber dann ist es wirklich schwache Reizfähigkeit, herrührend von einem Verluste an Lebensprinzip. In diesem letztern Falle kann die mangelnde Reizfähigkeit nichts zur Verlängerung des Lebens beitragen.

§. 276.

Einzelne Organe können für gewisse Eigenschaften des Lebensprinzips eine besondere Empfänglichkeit haben; so daß z. B. die Reizbarkeit in dem einen Organe länger, als in dem andern verweilt. Auch dieß ist eine Mitursache zur Verlängerung des Lebens bei einem hohen Grade von Schwäche.

§. 277.

Der Mensch steht noch in einem höhern geistigen Verhältnisse, welches sein Leben länger zurück hält, und selbst unter dem Uebergewichte seiner physischen Verhältnisse den gänzlichen Verlust des Lebensprinzips noch auf einige Zeit verhütet. Wir kennen die Verbindung, in der die Seele mit dem Lebensprinzip steht (§. 65.). Wie viel läßt sich von dieser Seite zur Erhaltung des Lebens, selbst bei der äussersten Schwäche, erwarten. Lange noch werden durch den Seelen-einfluß die Kräfte des Körpers aufrecht erhalten, ungeachtet so vieler auf die Organisation wirkenden schwächenden Ursachen. Ohne Stahlianismus anzu-

anzunehmen, läßt sich diese geistige Einwirkung auf das Physische behaupten. Je vollkommener und ausgebildeter die Seelenkraft ist, desto mehr dient sie zur Erhaltung des Lebens; sie ist dann für so viele angenehme Reize empfänglich, für so manche geistige Freuden und moralische Genüsse, die dem Leben selbst neuen Antrieb geben, die Thätigkeit der Lebenskraft erhöhen; insonderheit wird dadurch mehr Leben in das Geschäft der Animalisation und Assimilation gebracht, und so, ungeachtet mancher widrigen Umstände, das schwache Daseyn gefristet. Nicht weniger kann selbst die abgezogene Thätigkeit der Seelenkraft in gewissen Fällen zur Erhaltung des schwachen Lebens dienen, indem durch die größere Wirksamkeit des Lebensprinzips aufs Seelen-organ seine übermäßige allzulebhafte Wirksamkeit auf andere Organe, und folglich dadurch die Konsumtion des Lebensprinzips selbst, so wie der organischen Theile, vermindert wird (§. 272.). Dieser Einfluß des Seelenorgans zur Erhaltung des Lebens ist vorzüglich bei Menschen bemerkbar, die gewohnt sind, ihre Seelenkraft in große Thätigkeit zu setzen, wodurch die Reizbarkeit dieses Organs bis zu einem sehr hohen Grade erhöht wird. Sie werden durch Gemüthseindrücke ihrer ganzen physischen Natur nach belebt, oder verstimmt. Die Thätigkeit des Denk-organs ist ihnen zum Bedürfniß geworden; ihr ganzes Leben ist ein denkendes Leben. So lebte Haller bis in sein sechs und siebenzigstes Jahr.

Noch mehr wird eine vollkommene Ausbildung der Seele dadurch zur Erhaltung des schwachen Lebens beitragen, daß der Mensch des Gebrauchs seiner Vernunft fähig ist, vermöge der er durch Aufmerksamkeit das Schädliche vermeiden, und das, was ihm heilsam ist, suchen kann, wobei denn Kenntniß und Beobachtung

des

des individuellen moralischen und physischen Zustandes zu statten kommt.

Beweise zu diesen Bemerkungen liefert das asthenische Leben so mancher Gelehrten.

§. 278.

Die Beschaffenheit der Organisation kommt bei unserer Untersuchung in vorzüglichen Betracht.

Der Mensch hat unter allen Thieren die vollkommenste Organisation; er ist das vollendetste Werk der thierischen Schöpfung; er ist also des vollkommensten Lebens fähig. Die zahllose Menge der Organe, welche das System der physischen Natur des Menschen bilden; ihre feine Struktur, ihr gegenseitiger Zusammenhang macht sie für eine große Summe von Lebensprinzip empfänglich, und verstattet zugleich die freieste Wirksamkeit desselben. Eben diese vollkommene Organisation macht den Menschen auch für allen Zugang der Lebensreize von aussen am fähigsten. Daher so unendlich viele Veranlassungen zur Erweckung und Unterhaltung des Lebensprinzips von aussen. Daher giebt es für das menschliche Leben immer noch Reize, wenn das Thierleben keinen Antrieb von aussen mehr hat. So kann das Lebensprinzip, selbst bei der höchsten Schwäche, immer wieder von neuem belebt werden. Auch für die innere Thätigkeit des Lebensprinzips sind die vollkommenen Organe weit fähiger, um sie länger zu erhalten. Daher giebt es der Erhaltungsmittel des Lebens so viele. Alles, was uns umgiebt; alles, was auf unser geistiges und physisches Leben Bezug hat, kann zur Erhaltung unsers Lebens mitwirken. Wenn den gewöhnlichen Nahrungs-

rungsstoffen der Zugang durch den Schlund verschlossen ist, so kann noch durch an die Oberfläche des Körpers angebrachte Mittel etwas zur Fristung des Lebens gethan werden (§. 482.).

§. 279.

Die Vollkommenheit der einzelnen Organe macht diese für sich schon für die Einwirkung des Lebensprinzips empfänglich. Jedes einzelne Organ ist für sich schon des Lebens fähig und hat gleichsam sein eigenes Lebensprinzip. So lange nur noch nicht die Haupt-organe des Lebens zerstört sind, wird ein solches einzelnes Organ sein Leben für sich haben. Wenn daher auch einige Organe vernichtet sind, so bleibt dennoch das Lebensprinzip in dem Körper zurück. Mit Erstaunen bemerken wir, welche wichtige organische Theile, unbeschadet des Lebens, zerstört werden können.

§. 280.

Noch eine Ursache der Fortdauer des astheniſchen Lebens ist die vorhandene allgemeine Lebensempfänglichkeit der Organe, wenn wenigstens kein Haupt-organ die Empfänglichkeit für das Lebensprinzip gänzlich verloren hat. Dieses zeugt wenigstens von einer größern Summe, besonders von einer gleichmäßigen Vertheilung des Lebensprinzips in dem Körper. Mag auch das Leben schwach, der Körper durch Krankheit gelitten haben, so ist in diesen Umständen doch eine längere Erhaltung des Lebens zu hoffen. Im Gegentheile läßt sich aus der Unbrauchbarkeit, Vernichtung, Unempfänglichkeit für das Lebensprinzip mehrerer Organe, besonders

der

der Haupt-organe, keine gute Prognose stellen. Dieß ist der Fall bei Lähmungen der Gehirn-organe, Vernichtung der Zeugungswerkzeuge. Man hat kein Beispiel, daß ein Verschnittener alt geworden.

Das vollkommene Leben, oder wenigstens die größere Lebensthätigkeit in einigen Organen ist ein vorzügliches Erhaltungsmittel. Daher kann das Leben immer noch fortdauern, wenn auch einzelne Organe zerstört oder durch Altersschwäche und Krankheit gelitten haben. Wir erinnern uns an das, was vom Seelen-organ (§. 277.) gesagt wurde, so wie von der großen Lebensthätigkeit im Gehirnwerkzeuge bei Kindern (§. 270.). Wir finden bei Leuten, die vorzüglich alt wurden, wie bei einem Thomas Parr, den Magen und die Zeugungsorgane in einem vortrefflichen Zustande.

§. 281.

Die gute Struktur der Organe macht sie für das Lebensprinzip ganz besonders fähig. Dahin gehört die feste Konsistenz der festen Theile und innige Mischung der flüssigen, welche den schädlichen schwächenden Einwirkungen von innen und aussen widersteht. So leisten die festen Blutgefäße der immer regen Blutbewegung Widerstand, der gute Knochenbau schützt vor Verletzungen von aussen.

§. 282.

Aber nicht nur die Festigkeit der organischen Konsistenz, sondern auch die Elastizität, Biegsamkeit und Dehnbarkeit der Fasern widersteht der Vernichtung (§. 162.), und zwar oft weit mehr, als der festeste Körper-

perbau. Daher die lange Dauer des schwachen Lebens bei Weibern und Kindern.

§. 283.

Die Konsumtion des Lebens wird vornehmlich durch alles das vermindert, was die allzugroße Thätigkeit des Lebensprinzips herabstimmt. Die Perioden der verminderten Reizbarkeit, so wie anderer verminderten Aeusserungen des Lebensprinzips, dienen zum Ersatz des Verlornen, oder, wenn dieser Ersatz unmöglich ist, so verlängert doch schon der Stillstand der allzugroßen konsumirenden Lebensthätigkeit das Daseyn. Schlaf und Ruhe gehören unter die ersten Retardations- und Restaurationsmittel des Lebens. Diesen Zweck bewirkt sowohl die Ruhe, verminderte Lebensthätigkeit in den Organen überhaupt, als auch in einzelnen Organen. Im letztern Falle ist ihr Einfluß um so größer, wenn die Thätigkeit in einem Haupt-organe herabgestimmt ist, z. B. in den Organen der Denkkraft. Daher trägt Gemüthsruhe so viel zur Ausdehnung des Lebens bei, und zwar selbst eines schwachen Lebens. Die verminderte Anstrengung der Kräfte hält die Konsumtion des Lebens zurück. Schon die Ruhe der Kranken im Bette trägt dazu bei, weil die Reizbarkeit des Muskelvermögens vermindert ist.

Ein regelmäßiger und hinlänglicher Schlaf dient auf der einen Seite zum Ersatz der verlornen Kräfte, auf der andern vermindert er die Konsumtion wegen herabgestimmter Lebensthätigkeit. Daher bringen Leute unter den entkräftendsten Strapazen ihr Leben ziemlich hoch, wenn sie des Schlafs in seiner ganzen Fülle genießen.

§. 284.

Selbst die bis zur Apathie und völligen Unthätigkeit gehende Ruhe, kann noch in gewissen Fällen das Leben auf eine zeitlang ausdehnen. So ist die Vegetation in dem äussersten Alter bei Greisen, die fast bewegungslos auf ihr Lager hingeheftet sind, und bei denen man ausser dem Speisegenuß fast keine andere Lebensverrichtung bemerkt, und die doch jahrelang in diesem Zustande verbringen.

§. 285.

Nicht weniger dient zu diesem unsern Zweck eine wegen unterdrückter Aeusserung des Lebensprinzips in einzelnen Organen erfolgte völlige äussere Unthätigkeit, ein partieller Scheintod. Auch in diesem Zustande beobachtet man eine Ausdehnung des Daseyns, z. B. Unthätigkeit in dem Seelen-organ, Bewußtlosigkeit. Dahin gehört die Aufhebung der Wirksamkeit einzelner Kräfte, z. B der Verdauungskraft, der Zeugungskraft ꝛc., wie wir sie in Krankheiten bemerken, und wodurch der größern Konsumtion des Lebensprinzips Einhalt geschieht. Dieses kann besonders in solchen Fällen zweckdienlich seyn, wo in einigen andern Organen ein Uebermaaß von Lebensthätigkeit vorhanden, weil ausserdem der Aufwand an Kraft zu groß seyn würde, wenn er sich auf mehrere Organe erstreckte.

Durch die Dauer gehen freilich solche Perioden der unterdrückten Lebensthätigkeit in den wirklichen Tod über.

§. 286.

Eine Hauptrücksicht bei den Ursachen der Fortdauer des asthenischen Lebens sind die Aussenverhältnisse, in denen

wir stehen. Diese Verhältnisse sind sowohl geistige als physische, z. B. Wirkungen auf das Gemüth, die Luft, die Nahrungsmittel ꝛc. Unser Leben ist kein Produkt der äussern Reize, sondern eine für sich bestehende, selbstständige chemische Operation; allein es steht doch unter der Bedingung und dem Einflusse dieser Reize. Die Wirkungsart und der Grad dieser Reize verändert und modifizirt die innere Lebensthätigkeit. Wenn daher diese Reize weder zu übermäßig und heftig wirken, noch für das Bedürfniß der Lebenserhaltung zu schwach sind oder mangeln; so wird das Leben selbst bei einer geschwächten Konstitution und auch wohl bei innern schwächenden Ursachen noch fortdauern können.

1) Nicht zu übermäßig. So wird das Leben des Lungensüchtigen verlängert, wenn er sich in einer mit weniger Oxigen vermischten Luft befindet, dahingegen in einer allzureinen Luft die widernatürliche Thätigkeit des Lebensprinzips, folglich die Konsumtion vergrößert und sein Lebensende desto mehr beschleunigt wird. So erhält die Vermeidung diätetischer Ausschweifung, reizender Nahrungsmittel, spirituöser Getränke das Leben der Schwächlichen. Ueberhaupt fristet ein gleicher Fortgang in der Lebensordnung, Vermeidung alles Ungewohnten, sorgfältige und genaue Beobachtung einer gewissen diätetischen Observanz das schwache Leben, zumal im Alter.

2) Nicht zu schwach. Zur Fortsetzung und Unterhaltung des Lebens bedarf es einen gewissen Grad von äusserer Reizung, und zwar im Verhältniß nach der individuellen Reizfähigkeit. Wo dieser mangelt, geht die innere Thätigkeit des Lebens nicht lebhaft genug von statten. So unterhält und befördert eine allzumagere

Diät,

Diät, wässerigte Kost, lauter Pflanzenspeisen die Schwäche; hingegen wird eine stärkende Diät bei der asthenischen Anlage das Ueberhandnehmen der Schwäche verhüten, und so das Leben verzögern.

3) Vorhandenseyn der nöthigen Reize. Diese Reize mögen nun an sich selbst oder der Gewohnheit halber zur Lebenserhaltung unentbehrlich seyn. Aus Mangel an Ersatz des Verlornen geht endlich das Leben zu Grunde. Wenn aber dem schwachen Leben eine gute Diät zu Hülfe kommt, wird es noch lange gefristet werden können.

§. 287.

Das Leben steht unter dem Einflusse äusserer Reize. Einige derselben vermögen das Leben länger zu erhalten, als andere, z. B. eine gemäßigte Wärme. Es ist ferner unter den schwächenden Lebenverkürzenden Potenzen ein großer Unterschied, so daß unter der Einwirkung der einen das Leben dennoch länger fortdauert. So erhält es sich unter dem Einflusse einer beträchtlichen Kälte länger, als bei großer Hitze; anders wirkt der höchste Grad von Kälte.

Zuweilen giebt es nur noch einzelne Reize, an denen das Leben gleichsam wie an dem letzten Faden hängt. Darunter gehört vorzüglich die äussere Wärme, Seelenreize, belebende das Lebensprinzip erweckende Mittel, Wein, Moschus, Kampfer, Aether ꝛc.

§. 288.

§. 288.

Gewisse Veränderungen der animalischen Natur, allgemeine Zustände, welche der Thätigkeit der Verrichtungen des Körpers eine andere abgeänderte Bestimmung geben, haben auf die Verlängerung des Lebens einen wichtigen Einfluß. Dahin gehören die Entwickelungsperioden, und die Schwangerschaft (§. 186.). In diesen Zuständen machen Krankheiten, die bisher den Körper behafteten, entweder einen Stillstand, oder nehmen einen veränderten Gang. Zuweilen ist diese Veränderung bleibend, so daß verschiedene chronische Krankheiten z. B. nach dem Mannbarwerden aufhören; zuweilen ist sie nur vorübergehend, so daß die Krankheit nur während der Entwickelungsperiode unterbrochen wird. Auch dieses letztere trägt zur Verlängerung des Lebens bei, sollte auch nur wenigstens die allzuheftige Reizung der Krankheit auf eine zeitlang vermindert werden. Während der Schwangerschaft pflegt die Schwindsucht einen Stillstand zu halten, ihre Fortschritte gehen weit langsamer.

Wenn sich bei zunehmenden Jahren die übermäßige Reizbarkeit (Erregbarkeit) vermindert, so nehmen verschiedene Krankheiten einen langsamern Gang, das Leben wird weniger schnell konsumirt. Ein Beispiel davon ist die Schwindsucht, welche in dem Jünglingsalter schneller tödtet, als im männlichen.

Der Scheintod gehört ebenfalls hierher, ein Zustand, in welchem die Reizbarkeit äusserst vermindert ist, und äussere schädliche Reize weniger auf die Vernichtung des Lebens wirken. Daher die unglaublich lange Dauer des Lebens in einem solchen Zustande, welche noch überdieß aus

der

der aufgehobenen Thätigkeit der Assimilation und Resorption erklärbar ist. Darum können Erstarrte, wenn sie einmal in diesen Zustand versetzt sind, so lange in der äusserstem Kälte lebendig bleiben.

§. 289.

Verschiedene Krankheiten unter den sogenannten chronischen beendigen ihren Lauf schneller, je nachdem sie mehr die Reizbarkeit erregen, oder vermindern. Manche Krankheiten wirken dadurch das Leben verlängernd, wenn sie durch ihr Hinzukommen zu dem vorhandenen Krankheitszustande solchen dahin abändern, daß nun die Wirkung auf die Reizbarkeit weniger heftig ist. Dahin gehören Cachexien, Ausschläge und alle sogenannte metastatische Krankheiten. Oertliche Krankheiten, in welche sich allgemeine verwandeln, haben eben diese Wirkung unter gewissen Umständen. Daher hat die Volksmeinung einigen Grund, daß Hämorrhoiden und Podagra zur Verlängerung des Lebens dienen sollen.

§. 290.

Aus allen diesen Ursachen ist erklärbar, warum das Leben im asthenischen Zustande eine beträchtliche Zeit fortdauern kann. Einige schwächende Ursachen werden von entgegengesetzten stärkenden aufgehoben, und so immer das Gleichgewicht erhalten.

§. 291.

Selbst die Gewohnheit (§. 143 — 146.) dient zur Verlängerung des Lebens. Daher ist es möglich, daß das Lebensprinzip noch eine zeitlang auf den Körper wirken kann,

kann, wenn auch die Organisation in einem sehr beträchtlichen Grade an Empfänglichkeit für dasselbe verloren hat. Auf einzelne Organe wirkt das Lebensprinzip darum gewiß weit länger, als es sonst gewirkt haben würde, auch die Empfänglichkeit für das Lebensprinzip bleibt in einem solchen Organe länger zurück. So dauern epileptische Bewegungen noch länger fort, und die Fallsucht kehrt zurück, nachdem schon längst die erregende Ursache derselben gehoben worden ist, aus bloßer Gewohnheit. Wir finden überhaupt die natürlichen thierischen Handlungen mit unsern täglichen Gewohnheiten des Lebens verkettet.

Königslutter,
gedruckt bei Karl Wilhelm Hahn.

Ue" 36
(1)
S
ULB Halle 3
004 536 69X

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-659159-p0263-3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-659159-p0264-8

Die Kunst

das

schwache Leben zu erhalten

und

in unheilbaren Krankheiten

zu fristen

von

D. Christian August Struve.

Erster Theil.

1902: 8 Kl 931

Hannover, 1799.
Bei den Gebrüdern Hahn.